Nr. 50. **Die Presse.** 33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57 Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 28. Februar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe zur See.

Die Stimmung in England.

Die Stimmung in England ist zwar, wie die meisten englischen Blätter behaupten, nach wie vor zuversichtlich. Aber aus einem Leitartikel der „Daily Mail" geht deutlich hervor, daß es in London nicht an Männern fehlt, die die Sachlage richtig beurteilen. Das Blatt schreibt: „Seit sechs Tagen ist die deutsche Blockade inkraft. Seit neunzehn Tagen ist sie angekündigt worden. Wo bleibt die Antwort der Verbündeten. Seit acht Tagen hören wir Drohungen der Minister gegen Deutschland. Am 15. Februar sagte Churchill, der ganze Druck der Flotte werde gegen Deutschland ausgeübt werden. Am 19. Februar warnte Grey Deutschland. Gestern sagte Asquith, daß Gegenmaßnahmen überlegt würden. Also weiß man noch nicht, was man will. Die englische Nation lebt in der Täuschung, Deutschland sei blockiert. Das Gegenteil ist der Fall." — Mehr kann man von der „Daily Mail" allerdings nicht verlangen.

Ablehnende Antwort Englands.

Wie der Mailänder „Corriere della Sera" meldet, hat die englische Regierung am 22. Februar **sämtliche Proteste der neutralen Staaten gegen den Mißbrauch ihrer Flaggen** durch die englische Handelsschiffahrt **ablehnend** beantwortet.

Sieben englische Schiffe in den Grund gebohrt.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß seit dem 18. Februar sieben britische Schiffe durch deutsche Unterseeboote in den Grund gebohrt worden seien, während 708 Dampfer von über 300 Tonnengehalt jeder Nationalität in den britischen Häfen angekommen seien. In der am 24. Februar zu Ende gegangenen Woche haben 673 Schiffe England verlassen. In den acht Wochen vor dem 24. Februar betrug die Gesamtziffer der einlaufenden Schiffe 5772, die der auslaufenden Schiffe 5507.

Wieder zwei englische Handelsschiffe versenkt.

Die Bemannung des Dampfers „Western Coast" in Liverpool ist nach einer Meldung des Reuterschen Büros in Portsmouth gelandet worden. Sie berichtet, daß der Dampfer durch eine Mine oder ein Torpedo auf der Höhe von Beachy Head zum Sinken gebracht worden sei. Verlust an Menschenleben sei nicht zu beklagen. — Das Reutersche Büro meldet aus Scarborough: Der Dampfer „Deptford" ist in der Nordsee auf der Höhe von Scarborough am 24. Februar gesunken, wie die Mannschaft glaubt, infolge eines Torpedoschusses. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann durch einen Passagierdampfer gerettet.

Der Untergang des englischen Hilfskreuzers „Clan Mac Naughten".

Auf dem Hilfskreuzer „Clan Mac Naughten", der nach einer Meldung der britischen Admiralität wahrscheinlich gesunken ist, befanden sich 20 Offiziere und 260 Mann, die vermutlich alle umgekommen sind. — Die Meldung der britischen Admiralität besagte, daß der Hilfskreuzer im Sturm untergegangen sei. Da aber von keiner anderen Seite irgendwelche Sturmmeldungen auf dem Meere verzeichnet worden sind, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß auch dieser Hilfkreuzer ein Opfer unserer Minen oder Unterseeboote geworden ist.

Bisher 20 Schiffe gesunken.

Die holländische Zeitung „Tijd" stellt fest, daß die Liste der nach dem 18. Februar auf Minen gelaufenen oder torpedierten gegnerischen Dampfer jetzt 20 Namen umfaßt.

Unfall eines schwedischen Dampfers.

In Ymuiden ist der Stockholmer Dampfer „Soarton" auf der Fahrt von Rotterdam nach Upsala eingetroffen, der gestern Nachmittag, wie man glaubt, durch Torpedo oder Mine ein großes Leck erhielt und zwei Tote verlor. Die Besatzung ist mit heiler Haut davon gekommen.

Zusammenwirken deutscher Tauchboote.

Ein gestern Nachmittag in Vlissingen eingetroffener Postdampfer berichtet, daß er auf der Fahrt zwei deutschen Unterseebooten begegnete.

22 englische Dampferlinien eingestellt.

Wie das Genfer „Journal" sich aus London melden läßt, haben seit Sonntag fünf weitere englische Schiffahrtslinien infolge der Weigerung ihrer Mannschaften den Verkehr vorläufig eingestellt. Die Gesamtzahl der eingestellten Schiffahrtslinien ist damit auf 22 gestiegen.

Keine Versicherung neutraler Schiffe nach Deutschland.

Der Londoner „Evening Standard" bringt die Mitteilung, daß Lloyd beabsichtige, amerikanische Schiffe und Schiffe anderer Neutraler, die nach Deutschland fahren, wegen der Minengefahr in den deutschen Gewässern nicht mehr zu versichern.

Zwei neue englische Panzergeschwader.

Wie der „Daily Telegraph" mitteilt, stellte die englische Admiralität Mitte Februar zwei neue Panzergeschwader in Dienst; die beiden Geschwader umfassen acht Schiffe, die mit 38,1 Zentimeter-Geschützen bestückt sind. (Vermutlich handelt es sich um Schiffe vom Queen-Elizabeth-Typ, die acht 38,1 und sechs 15,2 Zentimeter-Geschütze führen und 25 Knoten laufen.)

Die „Dacia" unterwegs.

Die „Dacia", die am 2. Februar Norfolk in Virginien verließ, wurde am 23. Februar 400 Meilen westlich von Landsend gesichtet. Sie beabsichtigte, in den Kanal zu fahren. Eine spätere Meldung besagt, daß sie ihren Kurs geändert hat und um die Nordspitze von Schottland herumfahren will, um das Minenfeld zu vermeiden.

* * *

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fahren die Franzosen fort in dem Versuch, mit Anhäufung starker Streitkräfte den Durchbruch unserer Front in der Champagne zu erzwingen, jedoch, wie bisher, ohne Erfolg. Im Osten sind aus dem Festungsgürtel, von Grodno wie von Lomza her, neue Truppen zum Angriff vorgegangen; auch zur Wiedereroberung des wichtigen Knotenpunktes Przasnysz (sprich Pschasnisch) ziehen Truppen von Pultusk heran. Bei Kolno erlitten die Russen eine Schlappe.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute Nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden. Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten ist nichts wesentliches zu melden.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Nordwestlich Grodno, westlich Lomza und südlich Przasnysz sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen. An der Skroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene. Von links der Weichsel ist nichts besonderes zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kampfberichte.

Amtlicher Bericht vom 24. Februar, 3 Uhr nachmittags: Es hat sich nichts wichtiges seit dem Bericht von gestern Abend ereignet, außer einigen glücklichen Aktionen unserer Truppen bei Auberive-sur-Suippe und neuen Fortschritten nördlich Perthes.

Amtlicher Bericht vom 24. Februar, 11 Uhr abends: Zwischen Lys und Aisne herrschten zuweilen ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe, die alle für uns günstig waren. In der Champagne nördlich Lesmenils erzielten wir neue Fortschritte und warfen mehrere Gegenangriffe zurück. Unsere Artillerie brachte auf den Maashöhen mehrere deutsche Batterien zum Schweigen. Ergänzende Berichte präzisieren die besondere Bedeutung unseres Erfolges in Eparges und die Höhe der feindlichen Verluste. Auf einem sehr kleinen Teile der Front, den wir eroberten, fanden wir bereits über 600 deutsche Tote. Nach Aussagen von Gefangenen haben zwei durch unsere Artillerie aus ihren Stellungen vertriebene Regimenter über 3000 Mann, das sind über die Hälfte des Bestandes, verloren. Im Brulé-Walde bei Apremont sind wir vorgerückt.

Der am 25. Februar, nachmittags um 3 Uhr, ausgegebene Tagesbericht lautet: Bei Lombartzyde hat unsere Artillerie ein Blockhaus und Beobachtungsstellen zerstört. In der Champagne behaupteten wir unsere gestern errungenen neuen Erfolge und warfen alle Gegenangriffe zurück. Unsere Flieger warfen 60 Bomben auf Bahnhöfe, Züge und Ansammlungen. Das Bombardement, das kontrolliert werden konnte, war sehr wirksam. In den Argonnen hielten wir bei Marie Therese sofort einen Angriffsversuch auf. Zwischen den Argonnen und der Maas im Walde bei Cheppy erzielten wir neue Fortschritte. Unsere schwere Artillerie zerstörte gepanzerte Unterstände. Der Feind konnte die von uns eroberten Schützengräben nicht zurückerobern. In Lothringen fand bei Parroy eine Begegnung zwischen Patrouillen statt. Die Deutschen wurden in die Flucht geschlagen. (!)

Amtlicher Bericht vom 25. Februar, 11 Uhr abends: Im Gebiete von Lombartzyde brachte unsere Artillerie eine feindliche Batterie zum Schweigen und beschädigte sie schwer. Auf der Front von der Lys bis zur Champagne war der Tag verhältnismäßig ruhig. Im Gebiet von Souain und Beau Séjour dauerten die Operationen unter günstigen Bedingungen für uns an; insbesondere eroberten wir ein deutsches Schanzwerk nördlich von Lemesnil und dezimierten und zerstreuten durch unser Feuer eine im Aufmarsch befindliche Kolonne. Südöstlich von Tahure erstickten wir das Feuer einer feindlichen Batterie und brachten mehrere Munitionskästen zur Explosion. In den Argonnen zerstörten wir am Meurissonsbach bei Four-de-Paris ein Blockhaus. Bei Marie Therese versuchten die Deutschen in einem Angriff vorzustoßen, sie wurden aber durch unser Feuer sofort aufgehalten.

Die Kriegslage in der Champagne.

Zu den Kämpfen in der Champagne schreibt der Berner „Bund": Nach allem zu urteilen, versprechen sich die Franzosen hier doch noch Erfolge, denn selbst der offiziöse „Temps" beschreibt am 23. d. Mts. die Kämpfe als eine große Schlachthandlung und sagt von ihnen, daß es für die Franzosen gut stehe. Nun hat aber eine so große Aktion keinen Sinn, wenn sie nicht mit dem Ziel eines strategischen Durchbruches angeordnet wird. Also muß dieser glücken, um das Ergebnis mit dem Plane in Einklang zu bringen. Scheitert er, so ist nicht nur ein unter den günstigsten örtlichen Bedingungen unternommener Durchbruch stecken geblieben, sondern damit auch ein ungünstiges Prognostikon für alle weiteren Versuche in dieser Richtung gegeben. Der „Bund" stellt fest, daß die deutsche Front auch nicht örtlich durchbrochen sei und hält überhaupt einen Versuch für aussichtslos in Anbetracht des glänzend organisierten deutschen Straßennetzes hinter der Front.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Auszeichnungen für Hindenburg und seine Mitarbeiter.

Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Generalstabschef der Ostarmee, General von Ludendorff, das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite sowie dem Oberstleutnant Hoffmann den Hausorden von Hohenzollern verliehen.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 26. Februar verlautbart:

In Russisch-Polen war gestern in den Gefechtsabschnitten östlich Przedborz lebhafter Geschützkampf im Gange.

An der übrigen Front nördlich der Weichsel und in Westgalizien herrschte größtenteils Ruhe.

In den Karpathen scheiterten feindliche Angriffe im Ondovatal sowie auf unsere Stellungen nördlich des Sattels von Volovec.

Bei der Erstürmung einer Höhe wurden in den Kämpfen in Südostgalizien neuerdings 1240 Russen gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der russische Kriegsbericht.

Der russische Generalstabsbericht vom 24. lautet: „In den Meldungen vom 21. Februar wird die außerordentlich schwierige Lage von Unterabteilungen eines unserer Armeekorps während des Rückzuges aus Ostpreußen erwähnt. Diese Unterabteilungen des 20. Armeekorps unter dem Befehl des Generalleutnants Bulchakow bestanden aus der 29. Division und drei Regimentern Reservetruppen. Die Verbindungen zwischen diesem Korps und dem 10. wurden am Abend des 3. Februar abgebrochen. Infolgedessen befanden sich diese Truppen zwischen Goldap und Suwalki von der deutschen Armee umringt, deren Stärke fortwährend zunahm. Bis zum 22. focht das Korps beständig gegen die überlegenen feindlichen Truppen. Es kämpfte auf eine Entfernung von 55 Kilometern und zog sich, immer kämpfend, indem es sich einen Weg bahnte, bis in den Raum südöstlich von Augustow zurück. Nach den Aussagen von Kriegsgefangenen verursachte es den deutschen Truppen ernstliche Verluste, als sie sich ihm in den Weg stellten und versuchten, namentlich unserer Division bei dem See und dem Wald von Ghiba (?) den Weg zu verlegen. Versprengte Soldaten, denen es gelang, sich dahin durchzuschlagen, berichten, daß das Korps kämpfte, bis die letzte Patrone verschossen und die letzte Truppe vollständig erschöpft war. In dem Kampf gegen den nachdrängenden Feind mußte das Korps seine Artillerie retten und nahm zahlreiche Kriegsgefangene mit sich. Am 21. Februar dauerte der heftige Kampf auf dem rechten Bobr-Ufer und an dem Narew fort. Bei Ossowiec wurden deutsche Truppen, die dort einen Angriff unternahmen, durch das Artilleriefeuer aus der Festung zurückgeworfen. Nördlich Lomza hat ein Kampf auf der Straße nach Radzilew, Artschuschina und Kolno begonnen. Ungeachtet der mit ansehnlichen feindlichen Kräften unternommenen Angriffe vermochten wir Edwabno zu halten. Zwei feindliche Angriffe längs der Straße Artschuschina—Kolno in der Nacht zum 22., wobei gepanzerte Kraftwagen zur Verwendung kamen, waren besonders hartnäckig. Die deutsche Offensive im Raum von Przasnysz wurde fortgesetzt. Drei deutsche Angriffe auf die Stadt wurden unter nachdrücklicher Mitwirkung von gepanzerten Kraftwagen zurückgeschlagen, deren Feuer auf eine Entfernung von 70 Schritt den Feind niedermähte. Einige Dörfer auf der Straße nach Plonsk befanden sich abwechselnd in der Macht von Freund und Feind.

Auf dem linken Weichselufer, südlich der Gruppe von Gehöften bei Mogilew, brachten wir unter einem deutschen Schützengraben zwei Minen zum Springen. Dadurch wurden die feindlichen Werke ernstlich beschädigt; wir besetzten die trichterförmigen Öffnungen, welche die Entladungen rissen. Auf den übrigen Teilen der feindlichen Grabenlinien eroberten wir drei Maschinengewehre und Minenwerfer, nebst der dazugehörigen Munition. Auch machten wir dabei Gefangene.

Die durch die Sprengungen bei den Deutschen verursachten Verluste betragen etwa 500 Mann.

In den Karpathen beschossen die Österreicher ein Kloster südlich von Mesö la Bortsch mit 30,5 Zentimeter-Granaten. Wir schlugen einen hart-

näckigen Angriff des Feindes bei Miknuw—Smolnik—Tiskara ab, wobei der Feind beträchtliche Verluste erlitt. Südlich von Dolina und Stanislau fanden hartnäckige Kämpfe mit bedeutenden feindlichen Streitkräften statt.

Der Generalstab teilt mit, daß vom 21. Januar bis 20. Februar das Karpathen-Heer 691 Offiziere und 47 640 Mann Kriegsgefangene gemacht habe, während 17 Geschütze und 118 Maschinengewehre erbeutet worden seien."

Auch diese Darstellung über die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze ist noch recht gewunden. Es geht aber schließlich aus ihr hervor, daß das ganze 20. russische Armeekorps bis auf wenige Versprengte teils vernichtet worden, teils in Gefangenschaft geraten ist. Die Orte, bei denen es den Russen gelang, den Bobr zu überschreiten, liegen an Übergängen über den Fluß, Sztabin an der Stelle, wo die Straße von Bialystok über Suchawola nach Augustow den Bobr quert, Krasnybor weiter nördlich, am Übergang der Bahn Grodno—Augustow. Przasnysz ist bereits von unseren Truppen im Sturm genommen. Es ist der Schnittpunkt der Straße von Pultusk nach der preußischen Grenze und der Straße von Plozk an der Weichsel über Radzionsk nach Ostrolenka.

Die Bukowina von den letzten Russen gesäubert.

Der „Köln. Ztg." wird aus Bukarest gemeldet: Die Russen sind nach mehrtägigen heftigen Artilleriekämpfen aus der Gegend von Bijan, die sie stark befestigt hatten, vertrieben worden; sie haben sich fluchtartig 20 Kilometer jenseits des Pruth zurückgezogen. Hiermit ist der letzte Widerstand der Russen gebrochen, die Bukowina vollständig gesäubert.

26 russische Generale pensioniert.

Die Petersburger „Wremja" veröffentlicht mit Zensurgenehmigung eine Liste von 26 Generalen des russischen Heeres, die in den letzten drei Wochen teils pensioniert, teils zur Disposition gestellt worden sind, darunter 12 Divisionskommandeure.

Einberufung der Russen im Auslande.

Die russische Gesandtschaft in Paris gibt bekannt, daß alle Aufschubsbewilligungen für im Auslande weilende Russen jetzt aufgehoben sind. Es werden alle waffenfähigen Mannschaften der Reserve und der Territorialarmee bis zum Alter von 55 Jahren, falls sie nicht in den verbündeten Heeren dienen, aufgefordert, sich sofort nach Rußland zu den Fahnen zu begeben.

Untergang eines französischen Torpedoboots.

Amtlich wird aus Paris mitgeteilt: Das französische Torpedoboot „Dague", das einen Lebensmitteltransport nach Montenegro begleitete, ist am 24. Februar, abends 9.30 Uhr, in dem Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken. 38 Mann werden vermißt. Der Transport erlitt keine Unterbrechung. Der Transportdampfer ist rechtzeitig zurückgekehrt.

* * *

Die „Ayesha".

Die Bemannung der „Ayesha" unter Kapitänleutnant Mücke ist in Damaskus angelangt und dürfte binnen kurzem in Konstantinopel eintreffen.

Blockade von Deutsch-Ostafrika.

Die Alliierten gaben dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika bekannt, daß die deutsche Küste von Ostafrika vom 28. Februar an blockiert werde. Neutrale Schiffe haben eine viertägige Frist, um die Küste zu verlassen.

Kämpfe in Angola.

In Berlin eingetroffene spanische Blätter lassen sich aus Portugal über die Kämpfe in Angola melden: Privatnachrichten aus Angola geben Einzelheiten über die dort gegen die Deutschen geführten Kämpfe. Die Portugiesen haben sich danach gegen vierfach stärkere Kräfte heldenhaft geschlagen (?) und die Grenze überschritten, sich aber dann zurückgezogen, um der Gefahr der Umzingelung zu entgehen. Die Verluste der Deutschen betragen einige hundert Mann. — Die Nachrichten über die Vorgänge in jenem fernen Erdenwinkel lauten dauernd so widerspruchsvoll, daß man sich bisher durchaus kein klares Bild machen kann.

Politische Tagesschau.

Keine neuen Beamtenstellen während des Krieges.

Die durch den Krieg für alle Zweige der Verwaltung gebotene Sparsamkeit kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß für das nächste Rechnungsjahr neue Beamtenstellen grundsätzlich nicht geschaffen werden. So wird der Reichshaushaltsvoranschlag für 1915 in keiner Verwaltung Mittel für neue Beamtenstellen anfordern, obwohl naturgemäß Beamte in großer Zahl zum Heeresdienst einberufen sind und fast in allen Ämtern infolge des Krieges eine sehr stark gesteigerte Tätigkeit herrscht. Bisher wurden alljährlich besonders in den großen Betriebsverwaltungen viele neue Stellen geschaffen, die sich beispielsweise bei der Reichspost- und Telegraphenverwaltung Jahr für Jahr auf mehrere Tausend beliefen. Auch in der preußischen Verwaltung ist durch den Voranschlag für 1915 der Grundsatz zum Ausdruck gebracht, keine neuen Beamten- und Richterstellen zu schaffen. Eine Ausnahme findet nur da statt, wo im laufenden Rechnungsjahr neue Anlagen fertiggestellt sind, deren Inbetriebnahme die Anstellung von Beamten erfordert. Auch in der Justizverwaltung, die sonst alljährlich die Zahl ihrer Richter, dem steigenden Bedarf entsprechend, vermehrte, hat man für das nächste Jahr auf neue Richterstellen verzichtet.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland.

Die deutsche Gesandtschaft in Bern stellt in schweizerischen Blättern gegenüber falschen Berichten in der ausländischen Presse fest, daß nach den von Frankreich, England und Rußland durch Vermittlung neutraler Regierungen dem preußischen Kriegsminister zugegangenen Angaben bis zum 29. Januar 1915 gemeldet wurden aus Frankreich 49 350, aus England 7247 und aus Rußland 20 300 deutsche Kriegsgefangene, zusammen 76 897, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß in dieser Summe noch eine große Anzahl Verwundeter enthalten ist.

Personalwechsel in der belgischen Regierung.

Wie die „Belgique" aus sicherer Quelle meldet, hat der belgische Ministerpräsident de Broqueville das Portefeuille des Kriegsministeriums abgegeben und das des Auswärtigen übernommen. Kriegsminister wird General Michel, der die Festung Namur kommandierte. Auch geht das bestimmte Gerücht, daß Carton de Wiart belgischer Gesandter beim Quirinal wird. Dieser Personenwechsel ist äußerst bezeichnend, da er beweist, daß die belgische Regierung Wert darauf legt, auf den wichtigsten Posten nach außen hin mit den besten verfügbaren Männern zu wirken.

Die Stockung von Handel und Industrie in Frankreich.

Die vom französischen Arbeitsminister begonnene Untersuchung über die Wiederaufnahme der Betriebe in Handel und Industrie erstreckt sich auf über rund 31 000 Firmen, die in normalen Zeiten über eine Million Arbeiter und Angestellte beschäftigen. Seit der Mobilmachung ist eine Besserung der Lage eingetreten. Im Verhältnis zum August erhöhte sich bis zum Januar die Zahl der geöffneten Firmen um 43 Prozent, die Zahl des beschäftigten Personals um 83 Prozent. Im August war ungefähr die Hälfte der Betriebe stillgelegt worden.

Gefürchtete Kontrolle.

„L'Enchainé" meldet aus Paris, die Mitglieder des Unterausschusses der Kammer für Heeresbekleidungswesen haben erklärt, ihre Aufgabe nicht weiter erfüllen zu können, da ihnen weder Auskünfte aus den Akten erteilt, noch die zur Kontrolle notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Der Präsident und der Berichterstatter des Ausschusses haben demissioniert.

Die Unruhen in der englischen Arbeiterwelt.

„Daily News" sagt zu den Unruhen in der Arbeiterwelt, die sich über das ganze Land ausbreiten, die hauptsächlichste Ursache dafür sei das Steigen der Lebensmittelpreise. Die Bewegung mache sich auch in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Zwei Vereinigungen von Landarbeitern in Norfolk haben den Streik beschlossen. Im Gebiet von Clyde wird über den Streik abgestimmt. Unter den Bergarbeitern wird über die Einführung eines neuen Lohntarifs verhandelt. 200 Arbeiter der Lebensmittelzentren der Regierung in Northampton sind gestern in den Ausstand getreten. Truppen der Territorialarmee verrichten vorläufig ihre Arbeit.

Die englischen Beschädigungen in der Schlacht bei den Falklandinseln.

Die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht einen Brief aus Montevideo, in dem zur Schlacht bei den Falklandinseln versichert wird, daß nach Meldung eines argentinischen Dampfers im Fort Stanley auf den Falklandinseln sieben englische Kreuzer, nach anderer Lesart drei Hilfskreuzer und vier Kreuzer mit schweren Beschädigungen liegen, deshalb habe man zurzeit des Schweigens der Engländer die plötzliche Unterbrechung der drahtlosen Verbindung zwischen Montevideo und Buenos Aires beobachten können.

Ein Zugang Rußlands zum offenen Meer.

Im englischen Unterhause erklärte in Beantwortung einer Frage betr. die neuliche Rede des russischen Ministers des Äußeren Ssasonow, in der dieser erklärte, daß die Ereignisse an der russisch-türkischen Grenze politische und wirtschaftliche Probleme in Verbindung mit der Frage eines Zuganges Rußlands zu dem offenen Meer der Verwirklichung näher bringen werden, Staatssekretär Grey: „Das ist ein Bestreben, mit dem wir völlige Sympathie haben. Die genaue Form, in der es verwirklicht werden wird, wird zweifellos in den Friedensbedingungen bestimmt werden."

Innere russische Anleihe.

Die russischen Banken haben in einer Versammlung beschlossen, die innere Anleihe im Betrage von 500 Mill. Rubel zu übernehmen und im gleichen Verhältnis weiter zu verteilen, wie die letzte Oktoberanleihe. Sie soll mit 5 Prozent verzinst und zum Kurse von 92 übernommen werden.

Russische Bahnen zum Weißen Meere.

Der Ministerrat bewilligte einen Kredit von 3 600 000 Rubel für die Vorarbeiten zum Bau einer neuen Eisenbahn von Kem nach Kola und einen Kredit für Eisenbahnlinien aus dem Gebiete der Nord-Railway Archangelsk-Wologda bis zu dem Punkte, der als Seehafen für Archangelsk gewählt werden wird. Alle diese Eisenbahnlinien haben den Zweck, dem russischen Handel einen dauernd freien Seeweg zu sichern.

Die polnische Frage in Rußland.

Nach der „Birshewija Wjedomosti" hat in Moskau eine Versammlung von Führern der gemäßigten rechten Partei stattgefunden, in der namentlich über die polnische Frage beraten worden ist. Das Ergebnis der Beratungen war, daß man es zwar für möglich hielt, eine örtliche Selbstverwaltung in Polen einzuführen, daß man sich aber energisch gegen eine Autonomie Polens ausgesprochen hat.

Russische Gewaltmaßregeln.

„Rußkoje Slowo" meldet aus Warschau: 140 Juden und 40 Polen sind unter der Anschuldigung, daß sie mit der deutschen Intendantur Geschäfte gemacht haben, im Verwaltungswege nach Sibirien verbannt worden. Der angesehene Fabrikant Sknie in Riga ist nach Tomsk verbannt worden, weil er sich abfällig über die Verhältnisse in Rußland geäußert hatte. Die Inspektion des Schulkreises Riga hat durch Zirkular den Gebrauch der deutschen und lettischen Sprache, auch in Privatgesprächen der Schüler, verboten.

Zur Freilassung der Flottenvereinsmitglieder.

„Birshewyja Wjedomosti" meldet aus Verfahren wegen Sammlung für die deutsche Flotte ist eingestellt worden ohne jegliche Folgen für die Beteiligten. Ausgenommen sind die deutschen Untertanen, von denen die bei ihrer Freilassung eingezogenen Kautionen einbehalten werden. Dies ist eine Erwiderung auf die Maßnahme der Deutschen, die bei Freilassung von Russen diesen konfiszierte Kostbarkeiten und Geldsummen einbehalten. Dazu bemerkt das W. T. B.: Deutschland hat keinerlei Konfiskation von Kostbarkeiten und Geldsummen bei gefangenen Russen vorgenommen. Die russische Regierung sucht offenbar einen Vorwand, um die recht beträchtlichen Kostbarkeiten der gefangenen Deutschen nicht zurückzugeben.

General Pau

ist auf seiner Reise nach Rußland in Bukarest eingetroffen; er wurde bei seiner Ankunft von Vertretern der Kulturliga, der nationalen patriotischen Aktion sowie Vertretern mehrerer rumänischer Vereine empfangen. Filipecu begrüßte den General mit einer kurzen Ansprache. General Pau stieg in der französischen Gesandtschaft ab. — Bei seinem Aufenthalt in Sofia hat General Pau dem bulgarischen Kriegsminister besucht.

Amerikas Drohung gegen Japan.

Nach einer Meldung des Petersburger „Rjetsch" sprach der amerikanische Gesandte in Peking den bestimmten Wunsch aus, daß der japanisch-chinesische Konflikt auf friedlichem Wege beigelegt werde, sonst würden sich die japanisch-amerikanischen Beziehungen verschärfen. Nach Meldung desselben Blattes nimmt der Aufstand in Südchina immer größeren Umfang an.

Schiedsgericht im japanisch-chinesischen Konflikt.

Ein Pekinger Telegramm der „Rußkoje Slowo" behauptet, der amerikanische Gesandte bestehe bei der japanischen Regierung auf einem Schiedsgericht im japanisch-chinesischen Konflikt.

Die japanische Mobilmachung.

Wie in Tokio verlautet, hat die japanische Admiralität alle im Auslande befindlichen japanischen Kreuzer in die heimatlichen Gewässer zurückbeordert. Die geheime Mobilmachung des Heeres dauert fort. Eine Reihe von Dampfern sind durch Mittelsmänner von der japanischen Regierung angekauft worden. Sie sollen offenbar als Transportschiffe für die Truppen dienen. Trotz des Stillschweigens aller japanischen Behörden ist es ganz offenbar, daß Japan umfassende Kriegsvorbereitungen trifft.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Februar 1915.

— Der Kaiser empfing Mittwoch Mittag in Berlin eine Abordnung des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes. — Die Kaiserin besuchte nachmittags das Lazarett im Gräfin-Rittberg-Schwesternheim in der Martin-Lutherstraße.

— Wie die „Kreuzzeitung" meldet, ist ihr früherer Chefredakteur, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat und Ministerialdirektor a. D. Dr. Justus Hermes, heute früh im fast vollendeten 62. Lebensjahre plötzlich am Herzschlag verschieden.

Dresden, 25. Februar. Die Sparkasse der Stadt Dresden zeichnet für die zweite Kriegsanleihe 10 Millionen. Die sächsische Landeshauptkasse will damit den deutschen Städten mit einem guten Beispiel vorangehen.

Ausland.

Wien, 26. Februar. Die „Reichspost" meldet aus Sofia: Wie die „Dnewnik" aus Petersburg berichtet, ist der ehemalige bulgarische General Radko Dimitriew, Oberkommandierender der 3. russischen Armee, zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

Brüssel, 26. Februar. Der Generalkommissar für die Banken in Belgien hat folgende Banken unter Zwangsverwaltung gestellt: Crédit Lyonnais in Brüssel, Banque de Paris et des Pays-Bas in Brüssel, Comptoir National d'Escompte de Paris in Brüssel, Société Française de Banque et de Dépots in Brüssel, Société Française de Banque et Dépots in Antwerpen, Société Belge de Crédit Industriel et Commercial et de Dépots in Brüssel, Société de Dépots et de Crédit in Brüssel.

London, 26. Februar. Nach dem 8. März darf niemand mehr von Tilbury oder Folkestone nach Holland reisen, der nicht eine amtliche Erlaubnis dazu besitzt.

Provinzialnachrichten.

e **Schönsee,** 25. Februar. (Wahl.) Die Gemeindeversammlung in Heinrichsberg wählte den Ansiedler Wolfram zum Gemeindevorsteher.

e **Gollub,** 25. Februar. (Einen tragikomischen Eindruck) machen zuweilen die noch immer vom russischen Kriegsschauplatze hier eintreffenden Transporte gefangener russischer Soldaten. So waren z. B. einem Trupp von etwa 100 Russen sechs verwundete preußische Soldaten als Transporteure beigegeben, von denen einer mit einem Gewehr, die übrigen nur mit Knütteln ausgerüstet waren.

e **Briesen,** 25. Februar. (Verschiedenes.) Winterschuldirektor Boie aus Schönsee sprach gestern vor einer großen Volksversammlung im hiesigen Vereinshause über das Thema: „Unsere Aufgaben zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes im Kriege und zur Vereitelung des englischen Aushungerungsplanes. Ein Weckruf an das deutsche Gewissen". Redner führte eindringlich aus, daß eine Aushungerung des deutschen Volkes glücklicherweise nicht möglich ist, daß aber jeder Einzelne unter Verzichtleistung auf alte Gewohnheiten seine Lebensweise ändern, insbesondere den Verbrauch von Fleisch, Fett, Vollmilch und Brot einschränken und zu den sich in reicher Fülle darbietenden Ersatzmitteln, deren Anwendung und Zubereitung er gründlich erörterte, greifen müsse. Ferner wies der Redner auf die große Wichtigkeit einer verständigen Ausnutzung aller für den Anbau von Gemüse und sonstigen Nahrungsmitteln geeigneten Landflächen hin. Bürgermeister Schulz empfahl ebenfalls die weitgehendste Ausnutzung des Bodens und erbot sich, die Anpachtung von Ländereien für städtische Bürger zu vermitteln. — Rechtsanwalt Ernst Ruhnau von hier ist gestorben. — Zwei unbekannte Männer ließen in einem hiesigen Gasthause ein einspänniges, anscheinend gestohlenes Fuhrwerk zurück.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 25. Februar. (Die ersten Stare) sind in der Niederung eingetroffen und lassen ihr munteres Pfeifen hören.

r **Graudenz,** 26. Februar. (Einstellung des Schweinefleischverkaufs. Höchstpreise für Fische.) Die Einstellung des Schweinefleischverkaufs ist von den Graudenzer Fleischern zum größten Teil erfolgt, jedenfalls ist es fast unmöglich, in den Fleischerläden frisches Schweinefleisch zu den amtlich festgesetzten Höchstpreisen zu erhalten. — Die Festsetzung der Höchstpreise für Fische wird hier immer dringender erwünscht, da auf diesem Gebiete schon seit längerer Zeit eine Überteuerung stattfindet.

Aus dem Kreise Neumark, 24. Februar. (Gefallen. Goldene Hochzeit.) Auf dem Felde der Ehre fiel bei Lodz der Lehrer Reisse, welcher vor Beginn des Krieges ein Jahr an der Schule in Stephansdorf gewirkt hat. — In kurzer Zeit nacheinander konnten in Pronikau zwei alte Ehepaare ihre goldene Hochzeit begehen. Im Januar feierten die Altsitzer Franz Wozniewskischen Eheleute diesen seltenen Tag. Am 27. Februar kann der Rentenempfänger Adam Gajek mit seiner Ehefrau auf eine 50jährige Ehe zurückblicken. Mit Rücksicht auf die Kriegswirren ist von einer kirchlichen Feier Abstand genommen worden.

e **Freystadt,** 26. Februar. (Lebensrettung. Goldeinsammlung.) Trotz des Verbots begab sich der 7jährige Knabe Habicht auf dem Wege zur Schule auf das morsche Eis des Stadtsees und brach ein. Auf sein Geschrei eilte der Maurermeister Ferdinand Galley herbei, der ihn unter eigener Lebensgefahr, indem er selbst noch einbrach, dem nassen Element entriß. — Nachdem hier auch schon unzählige Goldstücke eingewechselt worden sind, kamen nach voraufgegangener Belehrung der Schulkinder noch durch diese in einigen Tagen etwa 4000 Mark zusammen. Von einigen ärmeren Kindern wurden noch ansehnliche Beträge eingewechselt.

Mewe, 25. Februar. (Todesfall.) Im Alter von 84 Jahren starb Rentier Rudolf Fibelkorn aus Warmhof. Der Verstorbene hat fast ein Menschenalter als Amts- und Gemeindevorsteher zum Wohle seiner Gemeinde und darüber hinaus gewirkt, war auch als Kreistagsabgeordneter viele Jahre tätig. Sein besonderes Verdienst ist die Bepflanzung der Warmhöfer Parowen mit Obstbäumen. Nach dem „M. W." betätigte F. sich auch als Antiquitätenforscher mit besonderem Verständnis, wovon seine mit viel Mühe und Sorgfalt angelegte und reiche Altertumssammlung zeugt. — Heute Nachmittag fand unter großer Beteiligung die Beerdigung statt.

Dirschau, 25. Februar. (Größere Gefangenentransporte) sind in letzter Zeit, namentlich zur Nachtzeit, vom Kriegsschauplatze in Masuren und jenseits der Grenze hier eingetroffen und weiterbefördert worden. Der Abtransport der Materialbeute soll nun auch beginnen. Der Abtransport der Gefangenen und der Beute nimmt einen großen Eisenbahnpark in Anspruch.

Osterode, 25. Februar. (Der Ehrenfriedhof für Soldaten) wurde dieser Tage eingeweiht. Die erste Bestattung eines Kriegers wurde mit der Einweihung des Friedhofs verbunden. Es galt, die Leiche des Feldzahlmeisters Sorgatz zur letzten Ruhe zu bestatten. Eine Abteilung Achtzehner unter Führung eines Offiziers nahm Aufstellung, um dem Dahingeschiedenen den letzten militärischen Gruß zu entbieten.

d **Strelno,** 26. Februar. (Mehlpreis.) Der königliche Landrat hat den Höchstpreis für Roggen- und Weizenmehl für den Einzelverkauf bis zu zwei Pfund anderweit festgesetzt und zwar für 1 Pfund Roggenmehl auf 16, für 1 Pfund Weizenmehl auf 22 Pfennig.

Posen, 26. Februar. (Das Domkapitel) hat heute zum Kapitelvikar und Administrator der Erzdiözese Posen den Domprälaten und ernannten Weihbischof von Posen, Prälaten Dr. Jedzink, gewählt. Derselbe hat zum Offizial und Generalvikar für die Erzdiözese Posen den Domherrn und Prälaten Dr. Dalbor ernannt.

Schulitz, 25. Februar. (Niedergebrannt) ist heute früh 4 Uhr die hiesige Dampfmahlmühle. Größere Vorräte an Getreide und Mehl sind verbrannt.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 9 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 27. Februar 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Feldunterarzt Dr. med. Curt Cohn (Landw.-Inf. 76), Sohn des Kaufmanns Moritz Cohn in Langfuhr; Kriegsfreiw. Heinrich Dorau (Pion. 23), Sohn des Magistratssekretärs Dorau in Graudenz; Besitzer, Ersatzreservist Wilhelm Doms-Drzanowka, Kreis Culm (Inf. 61); Regierungsbaumeister Schumacher, Leutnant der Ref. im Inf.-Regt. Nr. 92, Sohn des Postschaffners Schumacher in Marienwerder; der Landsturmmann Gustav Baehr aus Thorn; der Offizierstellvertreter im Inf.-Regt. Nr. 61 Karl Wilhelmy, Ritter des Eisernen Kreuzes, aus Schwarzbruch, Kreis Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurde ausgezeichnet: Oberstleutnant Fretzdorff, vor Kriegsausbruch Kommandeur der Kriegsschule in Kassel, bis zum 1. Oktober 1913 beim Stabe des Inf.-Regts. 152 in Marienburg. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Kapitänleutnant Waldemar Blum, Sohn des Gutspächters Blum in Wibsch, Kreis Thorn; Oberarzt Dr. Meyersohn aus Pankow (Inf. 61); Erster Staatsanwalt beim Landgericht II Berlin (früher Graudenz) Hagemann, zurzeit Hauptmann d. L. in Brüssel.

— (Regierungspersonalie.) Dem Regierungssekretär und Vorsteher des Präsidialbüros von Kolkow — früher lange Jahre, zuerst beim Landratsamt, dann bei der Regierung in Marienwerder — ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen worden.

— (Justizpersonalie.) Der Gerichtsassessor Konrad Schultz aus Dirschau ist auf seinen Antrag aus dem Justizdienste entlassen.

Zeichnet die deutsche Kriegsanleihe!

— (Zu den neuen Kriegsanleihen) wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Zeichnungsstellen schon von heute ab Zeichnungen entgegennehmen. Um Irrtümern entgegenzutreten, die bei der vorjährigen Kriegsanleihe vielfach geäußert wurden, daß nämlich diese Anleihen nur für Großkapitalisten berechnet wären, sei bemerkt, daß gerade die Beteiligung der kleinen Sparer sehr erwünscht ist, damit sich diese eine dauernde, günstige Verzinsung sichern.

— (Rückführung von Wintersachen aus dem Felde.) Das Kriegsministerium macht im „Armee-Verordnungsblatt" bekannt: „Wintersachen (Pelze, Fußschutzkappen, Filzschuhe, wollene Unterkleidung, Leibbinden, Kopfschützer, Pulswärmer) sind, sobald sie mit Eintritt wärmerer Witterung entbehrlich werden, von den Feldtruppen an die Ersatztruppenteile zurückzusenden, zu deren Wirtschaftsbereich sie gehören. Hier werden die Sachen, nachdem sie nötigenfalls gereinigt, desinfiziert und instand gesetzt sind, aufbewahrt."

— (Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.) Wir weisen auf die Bekanntmachung des Magistrats vom heutigen Tage über die Berichtigung unrichtiger Angaben in den Hauslisten besonders hin und raten unseren Mitbürgern, der Aufforderung nachzukommen. Der Ernst der Zeit und die angedrohten hohen Strafen machen dies zur unabweisbaren Pflicht. Im übrigen empfehlen wir, alle diese Veröffentlichungen des Magistrats sorgfältig zu lesen und aufzubewahren. Sie werden stets unter der Überschrift „Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs" erscheinen.

— (Verein für Kunst und Kunstgewerbe.) Für einen Vortrag am Donnerstag den 4. März ist der bekannte Kunsthistoriker Professor Schubring aus Berlin gewonnen worden. Das interessante, aktuelle Thema behandelt die wundervolle Kirchen- und Rathausarchitektur Belgiens. Der Besuch des Vortrages kann nur auf das wärmste empfohlen werden. (Siehe heutige Anzeige!)

— (Keine Zahlungsfrist für böswillige Schuldner.) Für viele „faule" Schuldner ist bekanntlich die aus Anlaß des Krieges erlassene Bundesratsverordnung betreffend die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen ein Grund zu besonderer Freude gewesen, da sie ihnen ein Mittel mehr an die Hand gab, Prozesse zu verschleppen. Indessen wird der Gläubiger häufig in der Lage sein, durch geeignete Ausführungen bezw. Vorstellungen es zu bewirken, daß seinem Gegner die Durchsetzung einer gerichtlichen Zahlungsfrist nicht gelingt. Denn wenn es auch nach dem Gesetz nicht erforderlich ist, daß die schwierige Lage des Schuldners allein durch den Krieg verursacht ist, so ist doch jedenfalls Voraussetzung, daß die schlechte wirtschaftliche Lage durch den Krieg mitverursacht wurde. In einem Falle, mit dem sich ein Oberlandesgericht zu beschäftigen hatte, hatte das Gericht festgestellt, daß die bedrängte Lage des Schuldners bereits vor dem Kriege vorhanden war, und daß der Schuldner es auch schon vorher mit allen Mitteln versuchte, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Einem böswilligen Schuldner aber — so meinte das Gericht — ist die in Rede stehende Vergünstigung zu versagen, und deshalb ist seinem Verlangen nach Bewilligung einer Zahlungsfrist keine Folge zu geben.

— (Ein Werk der Thorner Goldschmiedekunst) ist durch den Eigentümer, Herrn Sattlermeister Stephan, dem städtischen Museum zur Ausstellung in der nächsten Woche zur Verfügung gestellt. Es ist ein silberner Becher, der laut Inschrift im Jahre 1749 für Johann Christoph Stephan gefertigt wurde. Johann Christoph Stephan war aus Strehlen in Schlesien gebürtig und erhielt am 30. Oktober 1743 das Bürgerrecht auf das Riemerhandwerk. Der Becher ist, wie das Beschauzeichen lehrt, die Arbeit des Thorner Goldschmieds Georg Vieck, der etwa von 1719—1747 hier tätig war. Es waren bisher als seine Arbeit nachgewiesen fünf Werke in der hiesigen Johanniskirche, ferner eine große ewige Lampe aus getriebenem Silber in der kath. Kollegiatkirche zu Kruschwitz und eine Deckelkanne mit gravierten Darstellungen im Kaiser Franz Josef-Museum zu Troppau. Als achtes Stück kommt nun der Stephansche Becher hinzu. Er hat eine Höhe von etwa 19 Zentimeter. Zwischen Rollwerk und Blüten sind in eiförmiger Umrahmung die drei allegorischen Gestalten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in flachem Relief dargestellt. Der Becher kann als tüchtige Leistung der Thorner Goldschmiedekunst gelten. — Vor kurzem gelangte ein silberbeschlagenes Thorner Gesangbuch aus dem 18. Jahrhundert als Geschenk des Herrn Sattlermeisters Stephan in den Besitz des Museums.

— (Der Verein für Gesundheitspflege) hält morgen, Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Viktoria (Seglerstraße) die Hauptversammlung ab, zu der auch Freunde und Gönner des Vereins willkommen sind. (Siehe Anzeige!)

— (Kreuzbündnis.) Am Sonntag den 28. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Vikarshause St. Johann eine Versammlung der Ortsgruppe Thorn statt, zu welcher die Freunde der Abstinenz eingeladen sind.

— (Merkwürdige Zustände in der russischen Holzindustrie.) In der Holzindustrie Rußlands ist nach den von dort über das neutrale Ausland vorliegenden Privatmitteilungen ein starker Niedergang eingetreten. Seit Oktober sind amtlich etwa 100 Zusammenbrüche von Holz- und Schneidemühlenfirmen bekannt geworden. Davon entfallen 10 auf das Gouvernement Suwalki, das mit der deutschen Holzeinfuhr in besonders enger Fühlung stand. Eigenartige Erscheinungen sind bei den bedeutenden Holzlieferungen für das russische Heer eingetreten. Das amtliche Organ des Handelsministeriums in Petersburg berichtet, daß sich viele Holzindustrielle geweigert haben, Lieferungen für das Kriegsministerium zu übernehmen, weil die Zahlungen schleppend geleistet werden und Beamte der Intendanturen, denen der Holzeinkauf obliegt, Vermittelungsprovisionen von 50 Prozent und mehr von den Lieferanten forderten. Das Organ fügt zwar hinzu, daß die betreffenden Beamten eine Bestrafung mit aller Strenge zu erwarten haben, bemerkt aber, daß den Holzindustriellen, die sich gegen die Übernahme von Holzlieferungen für Kriegszwecke sträuben, eine Kreditentziehung durch die russische Reichsbank drohe. Gleichzeitig geht man jetzt mit großer Schärfe gegen deutsche und österreichische Holzindustrielle vor. Die Besitzungen von Königsberger, rheinländischen und Berliner Firmen der Holzeinfuhr wurden unter Zwangsverwaltung gestellt. Das gleiche Schicksal traf zwei der bekanntesten österreichischen Holzindustriellen, die gebogene Möbel herstellen.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde eine Herrengamasche.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Nr. 1915. Den Mietsvertrag müssen Sie einhalten, auch wenn Ihnen der Mieter unbequem geworden. Belästigt er durch ruhestörenden Lärm die übrigen Mieter, so erstatten Sie Anzeige bei der Polizeibehörde. Was die willkürlichen Änderungen der Gasrohrleitung im Flur betrifft, so können Sie fordern, daß nach Ablauf der Mietszeit die Leitung wieder in den alten Zustand versetzt wird.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 2 Mark, Konkursverwalter Kopczynski (Überschuß aus einem Konkurs) 8,68 Mark, zusammen 10,68 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 16 680,52 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen entgegengenommen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Professor Semrau 30 Mark für den Hauptbahnhof.

Sammelstelle bei Frau Stadtrat Luengner, Lindenstraße: Für den Hauptbahnhof: Ungenannt 1 Muff und 10 Mark; Dr. Goldmann 50 Mark.

Haus und Garten.

Baut Gemüse an! Seit Kriegsbeginn ist von Behörden und Volkswirten immer wieder auf die Notwendigkeit eines sachgemäßen Gemüsebaues hingewiesen worden. Keine andere Kultur kann dem Boden das ganze Jahr hindurch so viele einander folgende und so große Ernten abgewinnen. Wenn wir jedes Stückchen Gartenland dem Gemüsebau nutzbar machen, so muß die Absicht unserer Feinde, uns auszuhungern, zuschanden werden. Der gewiß überall vorhandene gute Wille genügt hier aber nicht; wir müssen auch mit Verständnis vorgehen, Belehrung tut also dringend not. Diese bietet ein gerade zur rechten Zeit erschienenes Schriftchen: Gemüsebau während des Krieges. Eine Anleitung zur Erzielung höchster Gemüseerträge im Haus- und Kleingarten und ein Mahnwort an jeden Deutschen. Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11, Hedemannstraße. Preis 60 Pfg. Verfasser ist Max Hesdörffer, der bekannte Fachmann, dessen Schriften bereits eine ganz ungewöhnlich große Verbreitung gefunden haben. Gestützt auf seine 36jährige, erfolgreiche gärtnerische Praxis, erörtert er in diesem Schriftchen leicht verständlich, wie der Gemüsebau in dieser ernsten Zeit zu handhaben ist, wie er Erfolge verspricht, die seine Ausübung zu einem wertvollen Kriegsdienst in der Heimat stempeln. Jeder, der sich selbst und zugleich dem Vaterlande dienen will, nehme den Spaten nicht zur Hand, ohne die vorliegende Schrift zu Rate gezogen zu haben. Dann wird sich der beglückende Erfolg an seine Arbeit heften, und in Küche und Keller wird kein Mangel herrschen.

Ein Merkblatt für den Anbau von Frühkartoffeln hat die „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln" herausgegeben; das von Professor Dr. von Eckenbrecher verfaßte Flugblatt kann von der genannten Gesellschaft in Berlin W. 9, Eichhornstraße 6 II, bezogen werden. Preis des Einzelabdrucks bei postfreier Zusendung 5 Pfg., bei Abnahme von mehr als 100 Abdrucken ohne Porto 1 Pfg. für das Stück.

Der Ohm-Prozeß vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 24. Februar.

Der Riesenprozeß wegen des Zusammenbruchs der Niederdeutschen Bank in Dortmund unterliegt zurzeit der Nachprüfung durch die höchste Instanz, den 5. Strafsenat des Reichsgerichts. Damit soll eine gerichtliche Erörterung ihr definitives Ende finden, wie sie in diesem Umfange die Geschichte des deutschen Strafprozesses noch nicht aufzuweisen hatte. Das Urteil der Dortmunder Strafkammer erging am 22. November 1913, und zwar nach 118 Verhandlungstagen. Es handelte sich im ganzen um 15 Angeklagte, von denen 3 freigesprochen wurden. Das Urteil selbst umfaßte nicht weniger als 1100 Seiten. — Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank erfolgte schon im Jahre 1910 und verursachte in den beteiligten Kreisen, weit über Rheinland und Westfalen hinaus, großes Aufsehen. Die Bank war aus kleinen Anfängen entstanden, ihre Bedeutung stieg aber unter der Leitung des Bankdirektors Ohm in raschem Tempo. Da das Institut über wertvolle Empfehlungen verfügte, ließen sich viele Leute veranlassen, der Bank ihre Ersparnisse anzuvertrauen. Schließlich hatte sich aber die Bankleitung zu sehr engagiert, und als noch eine finanzielle Krisis ausbrach, drohten der Bank die flüssigen Mittel auszugehen. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde zu unrechtmäßigen Mitteln gegriffen. Es wurden eine große Anzahl von Filialen und Tochtergesellschaften gegründet und mit deren Wechseln operiert, bis sich aber doch der Bankrott nicht mehr aufhalten ließ. Eine Hilfsaktion der angerufenen Berliner Großbanken scheiterte an dem ungünstigen Status der Niederdeutschen Bank. In der Folge wurden dann die Vorstandsmitglieder und die Mitglieder des Aufsichtsrats der Bank wegen verschiedener Vergehen gegen das Bankgesetz unter Anklage gestellt. Für die Erledigung des Prozesses war eine besondere Kammer gebildet worden. Ohm, der Hauptschuldige, hatte sich mit zwei anderen Angeklagten bereits vorher in einem besonderen Verfahren wegen abgezweigter Straftaten zu verantworten gehabt. Unter Einschluß der damals erkannten Strafe erhielt er eine Gesamtstrafe von 7 Jahren Gefängnis und 3300 Mark Geldstrafe. Von der langen Untersuchungshaft wurden ihm 2 Jahre und 8 Monate in Anrechnung gebracht. Der zweite Hauptangeklagte, der Bücherrevisor Hartwig, erhielt 3 Jahre Gefängnis und 20 100 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten kamen mit geringeren Gefängnis- bezw. Geldstrafen davon. In der Begründung des Urteils wurde von Ohm gesagt, daß er zwar ein sehr kluger, aber auch sehr ehrgeiziger Mann sei, der die Niederdeutsche Bank durchaus in eine Großbank habe verwandeln wollen. Er habe zwar keine glückliche Hand gehabt, da ihm die Barmittel fehlten. Seit dem Jahre 1906 seien fast alle Bilanzen der Niederdeutschen Bank gefälscht gewesen. Gesetze hätten für Ohm anscheinend nicht existiert, da er sich aber in die Maske eines Biedermannes einzuhüllen verstand, habe die Außenwelt von seinem Verhalten nichts gemerkt. Der Aufsichtsrat der Bank habe vollständig versagt, denn er habe Ohm nicht beaufsichtigt, sondern ihm vollständig vertraut. Ohm habe sich auch schamloser Fälschungen gegenüber den Revisoren der Berliner Handelsgesellschaft schuldig gemacht. Ohm habe mit einem so schnellen Zusammenbruche allerdings nicht gerechnet, der erfolgt sei, weil die Verhältnisse innerlich faul und morsch waren. Das Gericht hat den Angeklagten Ohm als Hauptschuldigen am härtesten bestrafen zu müssen geglaubt. Er wurde in 35 Straffällen für schuldig erkannt, und zwar handelte es sich im wesentlichen um Bilanzfälschung, zumteil in Tateinheit mit Untreue und Betrug. Die übrigen Angeklagten, mit Ausnahme von Hartwig, seien milder bestraft worden, da sie meist unter dem Einfluß des Ohm gestanden hätten. — Gegen dieses Urteil haben sowohl ein Teil der Angeklagten wie auch der Vertreter der Anklage Revision eingelegt; die Rügen erstrecken sich aber nicht auf das Gesamturteil, sondern nur auf einzelne Teile.

25. Februar.

In der heutigen Revisionsverhandlung gegen den ehemaligen Direktor der Niederdeutschen Bank, Ohm, und Genossen wurde nachmittags das Urteil verkündet. Auf die Revision des Angeklagten Ohm wurde das Urteil gegen diesen Angeklagten aufgehoben, soweit er wegen eines Vergehens gegen § 88, Absatz 3 des B. G.-B. verurteilt worden ist, und das Verfahren wegen Verjährung als unzulässig eingestellt. Zum Zwecke der Bildung einer neuen Gesamtstrafe wurde die Sache an das Landgericht Dortmund zurückverwiesen. Im übrigen wurden die Revisionen dieses Angeklagten und der beiden Angeklagten Hartwig und von dem Esche, sowie die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurückgewiesen.

Mannigfaltiges.

(125 Prozent Gemeindeeinkommensteuer in Berlin vorgeschlagen.) Auch der Berliner Magistrat beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Steueretat. Es wurde vorgeschlagen, den Zuschlag zur Einkommensteuer auf 125 Prozent zu erhöhen. An den Vorschlag knüpfte sich eine längere Erörterung.

(Wetterschäden.) Die schweizerische Depeschenagentur meldet aus Grenoble: Im Gebiet von Grenoble sind zahlreiche Lawinen niedergegangen, die Überschwemmungen verursachten. Die Fabriken und Elektrizitätswerke mußten stillgelegt werden. Der Verkehr ist teilweise unterbrochen. Mehrere Züge sind stecken geblieben. Da der Schneesturm noch andauert, ist eine Besserung der Lage nicht zu erwarten. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Neueste Nachrichten.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 27. Februar. In der verstärkten Bugdet-Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte heute auf Anregung aus der Kommission betreffend Wahlrechtsreform der Minister des Innern, daß es bei seiner früher abgegebenen summarischen Erklärung hinsichtlich der Neuorientierung der inneren Politik sein Bewenden haben müsse. Er könne nicht einzelne Materien herausgreifen und namentlich nicht solche, die Differenzen hervorgerufen hätten, wie die Wahlrechtsreform.

Marschall Hindenburg Chef des masurischen Infanterie-Regiments Nr. 147.

Berlin, 27. Februar. Generalfeldmarschall von Hindenburg, Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten, wurde unter Belassung in seiner Stellung und in dem Verhältnis à la suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß zum Chef des 2. masurischen Infanterie-Regiments Nr. 147 ernannt.

Vernichtung eines englischen Dampfers.

London, 27. Februar. Zwischen Rhyl und Poestatyn wurden gestern Schiffstrümmer und Schiffspapiere auf den Namen des Dampfers „Ralthmoor", ferner Kabinentüren und andere Schiffesgegenstände gefunden.

Vermittelungsversuch Amerikas.

London, 27. Februar. „Central News" erfährt, daß gestern im Auswärtigen Amt eine neue Note des Präsidenten Wilson eingegangen ist. Man glaubt, daß sie unverbindliche Vorschläge bezüglich der Haltung Englands gegenüber der Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland enthält.

Englischer Vertuschungsversuch.

London, 27. Februar. „Times" meldet aus Eastbourne: Am 24. Februar, nachmittags 3.55 Uhr, ist mehrere Meilen von der Küste ein unbekannter Dampfer untergegangen. Der Beobachter hatte vom Lande aus eine Wassersäule und eine Rauchsäule aufsteigen sehen. Bald darauf sei das Schiff untergegangen. Ein zweiter Dampfer, der in derselben Richtung fuhr, flüchtete gegen die Küste. Ein anderer Dampfer, der in der Nähe war, nahm die Besatzung auf. Der Kapitän eines in der Nachbarschaft befindlichen Fischdampfers sagte, der Dampfer sei torpediert worden.

Verständigung zwischen China und Japan.

London, 27. Februar. „Daily Telegraph" meldet aus Peking: Die Verhandlungen zwischen Japan und China nehmen einen günstigeren Verlauf, als erwartet worden ist. Die beiderseitigen Bevollmächtigten beginnen allmählich gewisse Punkte der Übereinstimmung festzustellen. Man erreichte nach langen Verhandlungen als wichtiges Ergebnis, daß Chinas Standpunkt anerkannt wurde, der dahin geht, daß die Frage betreffend Schantung und Tsingtau zu der Reihe von Problemen gehört, die erst bei Ende des Krieges gelöst werden können.

Zum Untergang des norwegischen Dampfers „Regin".

Christiania, 27. Februar. Aus den telegraphischen Aufklärungen, die das Ministerium des Äußern erhalten hat, geht hervor, daß der Dampfer „Regin" sich in einem britischen Minenfeld befunden hat. Das Generalkonsulat in London nimmt an, daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei.

Typhus im russischen Heere.

Petersburg, 27. Februar. „Rußkoje Slowo" bringt einen ergreifenden Artikel über den großen Prozentsatz Typhuserkrankungen russischer Soldaten. Die auf den Schlachtfeldern vorhandenen Lazarette seien sehr überfüllt.

Wiederverhaftung der Flottenvereinsmitglieder.

Kiew, 27. Februar. Nach dem „Rußkija Wjedomosti" sind die Mitglieder des Flottenvereins in Kiew, die befreit worden sind, nach ihrer Befreiung sämtlich sofort wieder verhaftet worden, angeblich aus anderen Ursachen.

Berliner Börse.

Die Erörterungen im preußischen Abgeordnetenhause, wonach auf eine Wiedereröffnung der Börse in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, und das Verbot der Veröffentlichung von Kursen von Wertpapieren bewirkten heute im freien Verkehr an der Börse allgemeine Realisationslust bei abwartender Haltung. Die Umsätze waren gering und Kursrückgänge mäßigen Umfanges sowohl in den bekannten Kriegsspezialitäten als zumteil auch in heimischen Anleihen waren die Folge. Die Verhältnisse am Geld- und Devisenmarkte sind unverändert.

Berlin, 27. Februar. (Amtlicher Getreidebericht.) Eine wesentliche Veränderung in der Situation am Getreidemarkt ist nicht eingetreten. Die Zufuhren sind nicht eingetroffen, dagegen bleibt Nachfrage dringend und kann selten ganz befriedigt werden. Runder Mais wurde heute mit 520—535 Mark notiert. Für greifbare Gerste bezahlte man 508—510 Mark, für bessere Sorten wurden bis 530 Mark gefordert, doch sind Abschlüsse nicht bekannt geworden. Mehl und Kleie blieben unverändert. — Wetter: schön.

Chicago, 25 Februar. Weizen, per Mai 153⅝. Schwach.
Newyork, 25. Februar. Weizen, per Mai 160. Schwach.

Amsterdam, 26. Februar. Java-Kaffee stetig, loko 46½. Santos-Kaffee per März 28, per Mai 27⅛, per Dezember 26¼. — Rüböl loko fest, 63, per März 61.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom 27. Februar, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: — 0 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: West.
Barometerstand: 774,5 mm.
Vom 26. morgens bis 27. morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Celsius, niedrigste — 3 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	27.	2,88	26.	2,88
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 18. Februar erlitt im Osten den Heldentod für das Vaterland mein inniggeliebter Mann, der treue Schwiegersohn und Schwager,

Stadtrat in Gumbinnen,
Oberleutnant d. Ref. des Grenadier-Regts. Nr. 5

Walter Buchwald

Führer d. Masch.-Gewehr-Komp. d. Res.-Inf.-Regts. Nr. 61,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
eingegeben zum Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Thorn den 27. Februar 1915.

In tiefem Schmerz:
Margarete Buchwald,
geb. **Hecht,**
im Namen der Hinterbliebenen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 13. Februar im Lazarett in Lowicz im Alter von 28 Jahren unser lieber, jüngster Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Offizierstellvertreter
und Ritter des Eisernen Kreuzes

Karl Wilhelmy

im Infanterie-Regiment Nr. 61, 6. Kompagnie.

Schwarzbruch den 26. Februar 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
A. Wilhelmy und Frau.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 9. Februar im Osten mein lieber Mann, unser guter Vater, der Landsturmmann

Gustav Baehr.

Thorn den 27. Februar 1915.

Justine Baehr und Kinder.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 12. Dezember 1914 bei den Kämpfen in Polen unser einziger, lieber Sohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und lieber Bräutigam, der Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 21

Franz Steinau

im blühenden Alter von fast 26 Jahren.

Steinau den 27. Februar 1915.

Die trauernden Eltern und Geschwister,
Emma Altrock, als Braut,
Ferd. und **Emilie Altrock,** als Schwiegereltern.

Zu früh hast du uns verlassen,
Deine Liebe war so groß.
Dein Erkalten, dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer.
Du hast so brav gestritten
Für's deutsche Vaterland.
Nun hast Du ausgelitten,

Dich deckt ein fremdes Land.
Wir konnten Dich nicht sterben sehn,
Auch nicht an Deinem Grabe stehn.
Nun schlummre sanft nach diesem
schweren Kampfe.
Deiner Lieben leise Tränen decken
Deinen Hügel zu.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten für die Teilnahme beim Begräbnis unseres geliebten Sohnes **Max.** Dank allen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten. Dank Herrn Pfarrer **Freytag** für die trostreichen Worte am Grabe. Dank Herrn Rektor **Heidler** und Herrn Lehrer **Müller** mit ihren Schülern für das letzte Geleit. Dank der Thorner Feuerwehr und den Pionieren für die Rettungs- und Bergungsarbeit!

Thorn, Februar 1915.

Familie
Hermann Zimmerman.

Für die überaus wohltuende Teilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pfarrer **Schönjahn** für die trostreichen Worte am Sarge unseres geliebten Töchterchens

Else

sagen wir Allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Rudak, 27. Februar 1915.

Ernst Heuer u. Familie.

Bekanntmachung.

Zeichnungen auf die,

5 % Deutsche Reichsanleihe,
unkündbar bis 1924,
zu 98,50 bezw. 98,30
5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen
zu 98,50
(Zweite Kriegsanleihe)

nehmen wir bis zum 19. März 1915, mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

Thorn den 27. Februar 1915.

Die Stadtsparkasse.

Bekanntmachung.

Die Kreissparkasse Thorn
ist
Zeichnungsstelle
für
die II. 5 % Kriegsanleihe.

Für die bei ihr erfolgten Zeichnungen **verzichtet sie auf eine satzungsmäßige Kündigungsfrist der Spareinlagen.**

Thorn den 27. Februar 1915.

Bekanntmachung.

Auch aus der Stadt sind noch 10 bis 20 Kastenwagen zum **freihändigen Ankauf gegen sofortige Barzahlung** durch das Artilleriedepot zu stellen für das königliche Gouvernement

Montag den 1. März,
vormittags 9 Uhr
auf der Culmer-Esplanade.

Thorn den 26. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Januar-März 1915 beginnt am

Montag den 8. März d. Js.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden, können im Büro der Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus, zwei Treppen, Zimmer 47, in Empfang genommen werden.

Thorn den 26. Februar 1915.

Der Magistrat.

Getreide

aller Arten wird der **Kriegsvorschrift** gemäß

vermahlen.

F. Czaykowsky,
Thorn, Schloßmühle.

Laden

mit Nebenzimmer während der Kriegszeit billig zu vermieten.

Czechak, Neustädt. Markt 1.

Coppernikusstraße 22

ist die 2. Etage, 5 Zimmer, Balkon und Zubehör, vom 1. April d. Js. zu vermieten. Zu erfragen

Coppernikusstraße 22, im Laden.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Montag den 1. März,
vormittags 11½ Uhr,

werde ich für Rechnung, den es angeht, an die Meistbietenden gegen Barzahlung

1 Waggon Rübkuchen

auf dem Hauptbahnhof Maschinenschuppen lagernd, öffentlich versteigern.

Thorn den 25. Februar 1915.

D. Wolff,
vereidigter Handelsmakler des Handelskammerbezirks Thorn.

Pa. holl. Austern

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 19. Februar, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse“: Aus der Sammelbüchse der Kriegsküche I, durch Vizefeldwebel R. Schwaß 45.18, Offiziere des Parkkommando 2 und Parkbatal. 2 29, V. Schiedsmanns-Bezirk Beleidigungssache 5, aus der Sammelbüchse der Kriegsküche I, durch Vizefeldwebel R. Schwaß-Thorn 41, Personal der Festungsartl.-Werkstatt Schießplatz-Thorn 48, anläßlich einer Nachzahlung von den Militärsattlern der Sattlerei des Artl.-Depots, gesammelt durch Unteroffiz.-Chr. Jessen 90, Festungskraftwagen-Park 50 Mk., zusammen 308.18 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 5398.20 Mk.

D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse“: 2. Garnison-Komp. d. Landw. J.-R. 10. Fort Salza, gesammelt von den Unteroffiz. und Mannschaften 65 30, Justizrat Schlee 100, Vaterl. Vorträge (2. Vortrag) 67,50 Mk., zusammen 232.80 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 8057.25 Mk.

H. Sammelstelle des „Vorschuß-Vereins, E. G. m. u. H., zu Thorn“: P. D. 20, Frau Löschmann, Lichterfelde 40, Ungenannt 10, Skatklub (Matthes, Kittler, van Perlstein, Pick) 100, Ueberschuß 2, E. B. 5 Mk., zusammen 177 Mk.

Insgesammt in allen 8 Sammelstellen 25 558.54 Mk. Davon sind 24 840 56 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Sonntag den 28. Februar, abends 7 Uhr:

zum besten der Kriegswohlfahrtspflege

Geistliche Musikaufführung

in der Garnisonkirche,

veranstaltet vom **Singverein,** unter Mitwirkung von Frau **Davitt** (Sopran), Fräulein **Gehrmann** (alt), Herrn **Dreher** (Tenor) und Herrn kaiserl. Bankdirektor **Model** (Orgel).

Eintrittskarten zu 1 Mark,

Familienkarten (für 3 Personen) 2 Mark sind im Vorverkauf in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** und an der Abendkasse am Haupteingang zu haben.

Programme mit Text 10 Pfg.

Thorner Kriegswohlfahrtspflege.

Oeffentlicher Vortrag

der Vorsteherin der Haushaltungs- und Gewerbeschule **Fräulein Staemmler** am

Mittwoch den 3. März, abends 8 Uhr,

im großen Saal des Artushofs:

„Die Volksernährung im Kriege“.

Eintritt frei! — Eintritt frei!

Der Hauptausschuß.
J. A.:
Dr. Hasse, Oberbürgermeister.

Verein für Kunst und Kunstgewerbe

zu Thorn.

Vortrag des Prof. Schubring-Berlin:

„Die Kirchen und Rathäuser in Belgien“
(erläutert durch Lichtbilder),

Donnerstag den 4. März,
abends 8 Uhr,

im großen Saale des Artushofes.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 1 Mark, Schüler 50 Pfennig.

Karten in der Buchhandlung von **J. Wallis,** Breitestraße, und abends an der Kasse.

Evangelisations-Vorträge

von Herrn **Otto Meyer aus Cassel,** Evangelist der deutschen Zeltmission, werden von

Freitag den 26. Februar bis Sonntag den 7. März

jeden Abend um 8¼ Uhr, Sonntags außerdem um ½5 Uhr, in der Kapelle am Bayerndenkmal, Culmer Vorstadt, gehalten.

Folgende Themata sind vorgesehen:

Sonnabend: „Wer wird siegen?“ Sonntag nachmittags: „In der Gefangenschaft.“ Sonntag abends: „Was heißt glauben?“ Montag: „Eine königliche Einladung“ usw.

Jedermann herzlich eingeladen.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, 2. März d. Js.,
vormittags von 11 Uhr an,

werde ich Seglerstraße Nr. 4 hierselbst umzugshalber nachstehende Gegenstände:

1 großen Büroschreibtisch,
1 Aktenspind, Tische, Stühle, Spinde, 1 Kinderwagen,
1 Kücheneinrichtung und Küchengeschirr, 1 Kopierpresse u. a. mehr.

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Thorn den 27. Februar 1915.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Wohnungen

Bismarckstraße 1 und 3, 1. und 3. Et., je 8 und 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Wohnung,

3 Zimmer mit viel Zubehör, großem Balkon, 3. Etage, zu vermieten.

Tuchmacherstraße 2.

Versetzungshalber

von sofort oder 1. 4. 15 4-Zimmerwohnung mit Bad und elektr. Licht zu vermieten.

H. Bartel, Waldstraße 31.

Ein gut möbl. Zimmer,

(Pianino) und Alkoven, mit und ohne Pension, an ein oder zwei Herren zu vermieten. Mauerstraße 52, 1 Treppe.

Möbl. Wohnung

zu haben, gegenüber Stadttheater.
Grabenstraße 32, 1.

Gut möbl. Zimmer,

Gas, sep. Eingang, 1. Et., zu vermieten. Coppernikusstr. 22, 1, Ecke Heiligegeiststr.

Gut möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.
Schuhmacherstr. 1, 2, r., Ecke Bachestr.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11, 2, r.

Gut möbl. Vorderzimmer

zu vermieten. Neust. Markt 11, 4, links.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten. Mauerstr. 2, Junkerhof.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten vom 1. 3. zu vermieten. Coppernikusstr. 41, 1.

Sauberes Zimmer

sofort zu vermieten. Araberstr. 8, 3.

Verein für Gesundheitspflege, Thorn.

Sonntag, 28. d. Mts., nachm. 4 Uhr,
im Viktoria-Hotel (Seglerstr.):

Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung:
Vorstandswahl, Jahresbericht, unentgeltliche Hergabe von Kartoffelland rc. Vollzähl. Erscheinen dringend erwünscht. Freunde u. Gönner des Vereins herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Viktoriapark.

Sonntag den 28. Februar:

Wurstessen:

wozu freundlichst einladet

der Wirt.

Wandervögel,

die hier als Soldat stehen, werden gebeten, sich mit **Kurt Friese,** Thorn-Mocker, Bornstraße 12, in Verbindung zu setzen.

Fernrohrbüchsen zu Militärpatronen,
Parabellum- und Browning-Pistolen,
Munitionen,
Offiziers-Degen rc.

E. Peting, Thorn,
Schillerstraße.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an
Gravier-Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstraße 16, pt.

Große Posten billige

Zigaretten

und Zigarren abzugeben.

Zigarettenfabrik „Flatho“,
J. Kalitzki, Thorn, nur Brückenstr. 14.

Damen- u. Kinder-Kleider

werden sauber und billig angefertigt.

Anna Kowalkowski,
Fischerstr. 15, 1 Tr.

Daselbst wird auch Wäsche gearbeitet.

Gelegenheit

für Fuhrmann oder Kohlenhändler.

Stallungen u. Wohnung

mit angrenzendem Land billig zu verpachten. Zu erfragen Mellienstr. 114.

3- und 4-Zimmerwohnung

mit Gas und reichl. Zubehör vom 1. 4. 15 zu vermieten. **Sodtke,** Königstr. 25

Möbl. Vorderzimmer

zu vermieten. Gerechtestr. 30, pt., links.

Möbl. Zim. m. Pens. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Ein möbl. Zimmer mit Pension von sofort zu vermieten. Seglerstraße 28.

---

2 möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Mellienstr. 101, 1, r.

Helles Zimmer,

möbliert oder unmöbliert, auch zu Bürozwecken geeignet, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Talstraße 24, 2.

Schüler

finden gute Pension. Coppernikusstr. 3. Dortselbst sind möbl. Zimmer zu haben.

Schülerpension

mit Beaufsichtigung. Mellienstr. 108, 4.

Belohnung

zahle ich dem, der mir nachweisen kann, wer meinen Rollwagen benutzt; derselbe ist grau gestrichen, auf der Tafel mit meiner Firma **Arthur Migge,** Thorn 1, Wagen Nr. 2, gezeichnet.

Entlaufen

brauner Jagdhund mit weißer Brust. Gegen Belohnung abzuliefern Albrechtstraße 4, 1, r., Telephon 590

Damenuhr gefunden.

Zu erfragen Brombergerstraße 102.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	28	—	—	—	—	—	—
März	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Mai	—	—	—	—	—	—	1

Hierzu drei Blätter.

Nr. 50. Thorn, Sonntag den 28. Februar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Sparkassen, Genossenschaften und Kriegsanleihe.

Wenn die soeben aufgelegte neue Kriegsanleihe den im vaterländischen Interesse dringend erforderlichen Erfolg haben soll, so muß für sie auch ein Teil der in den Sparkassen ruhenden gewaltigen Barguthaben des deutschen Volkes herangezogen werden. Der Verwendung von Sparguthaben für die Kriegsanleihe stehen aber die wohl bei allen Sparkassen durch die Satzungen festgesetzten Kündigungsfristen entgegen. Die Sparkassen haben in voller Würdigung ihrer großen volkswirtschaftlichen Bedeutung bei der ersten Kriegsanleihe den Einlegern gegenüber, die auf die Anleihe zeichnen wollten, in weitherzigster Weise darauf verzichtet, sich auf die Kündigungsfristen zu berufen. Sie werden sicherlich auch dieses mal in gleicher Weise verfahren. Sie können aber andererseits erwarten, daß das Publikum auch ihren Bedürfnissen Rechnung trägt und keine unbilligen Zumutungen an sie stellt. Es sei in dieser Hinsicht auf folgende Punkte hingewiesen:

1. Es kann sich immer nur um den Verzicht auf die satzungsmäßigen Kündigungsfristen handeln. Auf vertraglich besonders bedungene Kündigungsfristen zu verzichten, kann den Sparkassen nicht zugemutet werden.

2. Da die Sparkassen selbst als Vermittlungsstellen Zeichnungen entgegennehmen, können sie in der Regel erwarten, daß die Einleger, die die Mittel zur Bezahlung der Kriegsanleihe aus ihrem Sparguthaben entnehmen wollen, auch bei der Sparkasse zeichnen. Einleger, die bei einer andern Vermittlungsstelle zeichnen und ihre Spareinlagen hierfür mitverwenden wollen, werden deshalb gut tun, wenn sie sich vor der Zeichnung bei der Sparkasse darüber vergewissern, ob und inwieweit diese auch hier auf die satzungsmäßigen Kündigungsfristen zu verzichten bereit ist.

3. Die Anleihe muß — von den Zeichnungen bis zu 1000 Mark abgesehen — nicht sofort bezahlt werden, sondern es ist eine sich über mehrere Monate erstreckende Ratenzahlung vorgesehen. Soweit Kündigungsfristen in Frage kommen, muß es daher der Entscheidung der Sparkassen überlassen bleiben, ob sie für ihre Einleger sofort Vollzahlung leisten oder von der Erlaubnis zur Ratenzahlung Gebrauch machen wollen.

4. Es ist zu wünschen, daß die Zeichner in erster Linie die in ihrem Besitz befindlichen entbehrlichen Barmittel zur Zahlung auf die Anleihe verwenden und nur soweit diese nicht zureichen, auf ihr Sparguthaben zurückgreifen.

In ähnlicher Lage wie die Sparkassen sind auch die Kreditgenossenschaften, soweit Sparguthaben der Genossen für die Anleihe herangezogen werden sollen, sodaß die vorstehenden Ausführungen im wesentlichen auch für deren Verhältnisse zutreffen.

Im Interesse einer glatten Erledigung des Zeichnungsgeschäfts, nicht nur bei den Sparkassen, sondern bei sämtlichen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen, wäre zu wünschen, daß die Anmeldungen sich möglichst gleichmäßig über die ganze Zeichnungsfrist verteilten. Das Publikum möge daher diese Stellen nicht in den allerersten Tagen, während sie sich noch auf das neue Geschäft einzurichten haben, mit Anträgen bestürmen, andererseits aber auch seine Zeichnungen nicht bis zum Ende der sehr ausgiebig bemessenen Zeichnungsfrist verschieben. Jedermann möge bedenken, daß alle diese Stellen gegenwärtig unter besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten, weil ihnen durch die Einberufungen zum Heeresdienst zahlreiche Beamte entzogen sind, die entweder garnicht oder nur durch minder geübte Kräfte ersetzt werden konnten.

Werden diese Winke seitens des Publikums berücksichtigt, so ist zu erwarten, daß das Zeichnungsgeschäft sich ohne Reibungen und Mißhelligkeiten vollzieht, und daß die Sparkassenzeichnungen bei dieser Anleihe ein ebenso glänzendes, womöglich ein noch glänzenderes Ergebnis aufweisen werden wie beim vorigen male. Desgleichen kann von den Genossenschaftszeichnungen ein Resultat erwartet werden, das die Heranziehung der Kreditgenossenschaften als Vermittlungsstellen vollauf rechtfertigt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 25. Februar, 1½ Uhr.

Am Ministertisch: Sydow.

Dem Antrage der Geschäftsordnungskommission, das Haus wolle die Genehmigung zur Fortsetzung einer preßgesetzlichen Strafverfolgung des Abg. Wallbaum-Bethel (Hosp. bei den Konservativen) versagen, widerspricht

Abg. Dr. v. Heydebrand (konservativ): Wir erheben Widerspruch gegen eine prinzipielle Versagung. Es muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Das Haus nimmt den Kommissionsantrag an.

Der Entwurf betr. die Erweiterung der Stadtkreise Essen, Oberhausen und Werden wird ohne Besprechung in dritter Lesung angenommen.

Fortsetzung der 2. Lesung des Etats.

Die Beratung wird fortgesetzt beim Etat der Handels- und Gewerbe-Verwaltung.

Abg. Oeser (fortschrittl. Volkspartei) erstattet den Kommissionsbericht.

Abg. von Hassel (konservativ): Unsere Industrie hat sich in ganz veränderte Verhältnisse in einer Weise geschickt, die unsere höchste Verwunderung verdient. Durch die Maßnahmen der Kriegsgetreidegesellschaft werden die kleinen Mühlen, die ohnehin schon in Friedenszeiten sehr notleidend waren, schwer geschädigt, da die Tätigkeit der Gesellschaft fast ganz auf den Verkehr mit Großmühlen zugeschnitten ist. Die Reichsverteilungsstelle muß schneller als bisher arbeiten, damit die Gemeinden den kleinen Mühlen Aufträge erteilen könnten. Das Handwerk muß aus dem Kriege lernen, daß der einzelne Handwerker allein nichts bedeutet, daß er aber durch Zusammenschluß mit seinen Berufsgenossen alles mögliche erreichen kann. Dieser Zusammenschluß muß nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich erfolgen, damit die Fäden, die das Handwerk jetzt mit der Militärverwaltung angesponnen hat, auch über den Frieden hinaus dauern. Auch der deutsche Arbeiter hat seine Pflicht vollauf getan. Wenn einzelne Industrien durch den Krieg eine Einbuße erlitten hauen, so ist diese reichlich wieder ausgeglichen worden durch die starke Beschäftigung in der Herstellung von Kriegsmaterial. Die Befürchtung, daß eine starke Arbeitslosigkeit eintreten würde, ist nicht eingetroffen. Außerordentlich schwierig aber werden die Verhältnisse nach dem Kriege werden, darum müssen die Arbeitsnachweise genügend ausgebaut werden. Wir bitten den Herrn Minister, sich gegen die Einführung eines allgemeinen Moratoriums aufs äußerste zur Wehr zu setzen. Unsere Wirtschaftslage ist eine glänzende, sodaß ein Moratorium nicht nötig ist. Die Lage ist so, daß uns das gesamte Ausland darum beneiden kann. Möge die deutsche Energie, die das zustande gebracht hat, auch im Frieden anhalten. (Beifall.)

Abg. Dr. Beumer (nationalliberal): Der glückliche Aufmarsch unserer Heere und die dadurch geschaffene wirtschaftliche Sicherheit ist in erster Linie unseren gesunden finanziellen Verhältnissen zu danken. Wir müssen alles darauf anlegen, dauernd von der Londoner Geldgebarung unabhängig zu werden. Der Kampf gegen den parasitären Handel ist beim Herrn Handelsminister in guten Händen. Wünschenswert wäre, daß sich die einzelnen Ressorts mit den Fachverbänden in Verbindung setzen über Maßnahmen gegen den parasitären Handel. Unsere wirtschaftliche Lage wird von der feindlichen und neutralen Presse vielfach falsch beurteilt. Das liegt an dem Mangel einer guten deutschen Nachrichtenstelle. Zur Überwindung aller kommenden Schwierigkeiten müssen wir an den preußisch-deutschen Tugenden, Ordnungssinn, Sparsamkeit und verständige Arbeitsteilung festhalten, zum Heile eines größeren glücklichen Deutschlands. (Beifall.)

Abg. Giesberts (Zentrum): Die Organisationen des Handwerks haben sich in diesem Kriege gut bewährt. Ohne sie wäre es dem Handwerk nicht möglich gewesen, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Der Krieg hat aber auch inbezug auf das Zusammenarbeiten zwischen den Behörden und den unterschiedlichen Organisationen des Handwerks, der Industrie und der Arbeitnehmer neue Wege gezeigt. Mögen die gemachten Erfahrungen sich auch im Frieden bewähren. Die Arbeitsnachweisvermittlung muß ausgebaut werden. Schon jetzt haben sich die verschiedenen Gewerkschaften in dieser Frage geeinigt. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Woyna (freikonservativ): Die Handwerker des platten Landes werden durch die Stillegung vieler Bauten schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ihnen muß der Staat Hilfe angedeihen lassen, damit sie den Krieg überstehen können.

Größere Städte führen jetzt auch die Installationen für Gas und Elektrizität in eigenem Betriebe aus. Dadurch werden viele Handwerker geschädigt. Das sollten die Städte bedenken und geeignete Maßnahmen ergreifen, um Schädigungen abzuwenden.

Abg. Rosenow (fortschrittliche Volkspartei): Bei der Umwandlung aller Verhältnisse war natürlich auch die Stärkung unserer Mittel notwendig. Nach dem ersten Augenblick der Ratlosigkeit gelang es unter Mitwirkung des Ministers in einer mustergiltigen Weise auch hier Abhilfe zu schaffen. Es zeigte sich, daß das deutsche Volk auch finanziell stark genug ist, um die Hoffnungen unserer Feinde vollständig zuschanden zu machen.

Handelsminister Dr. Sydow: Dem gesamten Handel und Gewerbe möchte ich meine ungeteilte Anerkennung dafür aussprechen, wie es in bewunderungswürdiger Weise verstanden hat, sich den gänzlich veränderten Verhältnissen anzupassen. Ich erkenne gern an, daß die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen nützlich gewirkt haben bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Arbeitsnachweise, an die nach dem Kriege bedeutende Anforderungen werden gestellt werden und für die bedeutende Mittel schon jetzt bereitgestellt sind, auch wirklich objektiv und unparteiisch arbeiten werden. Dankbar bin ich, daß auch Sie zu der Einsicht gekommen sind, daß die Einführung eines Moratoriums unser wirtschaftliches Leben nicht gefördert, sondern auf den Kopf gestellt hätte. Meine Abneigung gegen den parasitären Handel mancher Firmen brauche ich nicht erst zu betonen. Das Handwerk muß weiter gewöhnt werden zum Zusammenschluß, zu gemeinsamer Übernahme von Arbeit und kaufmännischer Schulung. Dann wird das Handwerk in der Lage sein, mit den großen Betrieben zu konkurrieren. Die Wiedereröffnung der Börse halte ich zurzeit noch nicht für statthaft, noch viel weniger eine Wiedereröffnung mit gesetzlichen Mindestkursen. Sehr schwierig dürfte sich auch ein Vorgehen gegen das nicht legitime Spekulantentum gestalten. Ich erkenne nochmals an, daß Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in gleicher Weise dazu beigetragen haben, Deutschland hinauszuführen zum glücklichen Ziel. (Beifall.)

Abg. Hue (Sozialdemokrat): Seit Oktober ist die Arbeitslosigkeit ständig zurückgegangen, sodaß man jetzt von einem Mangel an Arbeitern sprechen kann.

Der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde genehmigt.

Es folgte der Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung.

Handelsminister Dr. Sydow: Durch den Ausbruch des Krieges hat auch der Bergbau einen starken Rückgang seiner Förderung erlitten. Durch den bald wieder steigenden Bedarf mußten wir den Bergbau so regeln, daß wieder 60 Prozent des früher Geförderten zutage gebracht werden kann. Das Ausbleiben der englischen Kohle sowie die Verpflichtung, eine Reihe von neutralen Staaten auch weiterhin mit Kohle zu versorgen, ließen jedoch eine Steigerung der Förderung geraten erscheinen. Deshalb müssen wir eine Anzahl jugendlicher Arbeiter auch unter Tage beschäftigen und die Bergleute überschichten machen lassen. Es wird jedoch in keiner Weise ein Zwang ausgeübt. Ebenso werden Kriegsgefangene nur beschäftigt, wenn sie gelernte Bergleute sind, und um die Löhne nicht zu drücken, erhalten sie den gleichen Lohn wie die

Thorner Kriegsplauderei.

XXII.

„Warum flattern denn keine Fahnen auf dem Rathausturm, warum läuten die Glocken nicht?“ so fragten viele, als sie die Botschaft von der Gefangennahme weiterer 40 000 Russen am Montag lasen. Die Erklärung ist einfach: es handelte sich ja um den Schlußakt des gewaltigen Dramas, dessen Höhepunkt gebührend gefeiert war. Trotzdem hatten viele Bürger geflaggt. Baron von Siewers heißt der neuerliche russische Varus, dessen Legionen entweder zwischen der ostpreußischen Grenze und dem Njemen den letzten Schlaf schlafen, oder auf dem Wege nach den Gefangenenlagern sich befinden. Wie am letzten Sonntag in allen Kirchen Dankgebete für Ostpreußens Errettung gen Himmel stiegen, so wird noch lange in unseren Herzen nachklingen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Die letzten Tage haben auch uns Thornern die Bundesfreundschaft mit den Österreichern deutlich vor Augen geführt. Hatten wir doch die Freude, recht viele der wackeren Kampfgenossen in unseren Mauern zu begrüßen. Wenn auch die roten Hosen der schmucken Reiter auf den ersten Blick etwas an unseren westlichen Gegner erinnern mochten, so verflog dieser Eindruck sofort beim Anblick der biedern Gesichter, die keinen welschen Zug an sich hatten. Man sah es den österreichischen Reitern auch an, daß sie in dem Kriegshandwerk keine Neulinge mehr waren. Recht kameradschaftlich scheint das Verhältnis zwischen Mann und Offizier zu sein. Der gegenseitige militärische Gruß erfolgte ziemlich gleichzeitig und hatte vonseiten der Offiziere einen Stich ins Verbindliche.

Oft genug hat der Preuße mit dem Österreicher die Klingen gekreuzt. Heute denkt letzterer ebensowenig mit Bitterkeit an die Schläge von Leuthen und Königgrätz, wie wir an den Tag von Olmütz. Heute verstehen wir, daß der deutsche Gedanke viel zu fruchtbar war, als daß er sich mit einem einzigen Kaisertum begnügen konnte. Die beiden Vormächte Deutschlands mußten sich erst aneinander messen und erproben, um später als unüberwindliche Bundesgenossen der ganzen Welt gegenübertreten zu können. Wenn Österreich auch 1866 aus dem deutschen Bunde austreten mußte, so war das keineswegs ein Aufgeben seines Deutschtums. Die Trennung ist beiden Teilen zugute gekommen. Das deutsche Wesen konnte sehr gut zwei große Kaiserreiche ausstatten. So sang bald nach dem Trennungsjahr ein österreichischer Dichter:

Zwei Adler fliegen auf schimmerndem Feld,
Zwei mächtige Weltenumkreiser;
Zwei Schwerter gebieten der dienenden Welt,
Zwei deutsche gebietende Kaiser!
So teilt euch die Welt, denn nicht ist sie so klein,
Die Hälfte der Herrschaft soll jeglichem sein!

Heute ist Aussicht, daß sich diese Hoffnung wenigstens zumteil erfüllt. Niemals hat es eine natürlichere, gesündere, aussichtsreichere Verbindung gegeben, als das von dem weitschauenden Altreichskanzler geschlossene Bündnis zwischen dem deutschen Reiche und Österreich. Schon längst hat der Bund seine Feuerprobe bestanden. Die brüderliche Einigkeit zeigte sich bei der russischen Kriegsdrohung 1887, bei der Algeciras-Konferenz 1906, wo Italien, der dritte Bundesgenosse, wieder eine Extratour beliebte, und bei der Annexionskrise 1908. Wie ganz anders sieht es bei unseren Gegnern aus! Erkennen wir nicht auf Schritt und Tritt die größten Widersprüche in der Struktur ihres Bundes und in den Interessen der widernatürlich zusammengekoppelten Staaten? Den Krämerneid Englands, die Revanchewut Frankreichs und die Ländergier Rußlands lassen sich unter keiner höheren Idee vereinigen; das einzige Band ist der Haß gegen die Zentralmächte. Imgrunde genommen sind jedem unserer Gegner Niederlagen und Schwächungen seines verdächtigen Bundesgenossen nicht unangenehm. Sie haben guten Grund, einander zu fürchten. Der Knabe Japs fängt schon an, ihnen fürchterlich zu werden. Wenn die Gegner sich feierlich das Wort gaben, auf eigene Faust keinen Sonderfrieden zu schließen, was ist das anderes als der Ausfluß gegenseitigen Mißtrauens! Ist den Deutschen und Österreichern auch nur jemals der entfernte Gedanke gekommen, es könnte der eine ohne den andern Frieden schließen!

Von den Herrschern bis zu dem letzten Mann im Volke ist das Bruderverhältnis uns in Fleisch und Blut übergegangen. „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt“ können die Österreicher getrost mitsingen. Denn wenn der Dichter des Liedes die Grenze Deutschlands von der Etsch bis an den Belt angibt, so hat er eben Österreich mitgerechnet. Auch daß wir für das herrliche Nationallied die Melodie der österreichischen Kaiserhymne gewählt haben, ist ein bezeichnendes Symbol der Einheit der Nationen. An der dauernden Interessengemeinschaft beider Staaten prallten auch alle Lockungen ab, womit König Eduard 1908 Österreich zur Entente hinüberziehen wollte.

So hat denn die Nibelungentreue auch die ernste Probe bestanden. Über sechs Monate haben die Nibelungen Schulter an Schulter mit übermächtigen Feinden gerungen. Preußen-Deutschland, das den waffengewaltigen grimmen Hagen verkörpert, neben dem kampf- und liederfrohen Volker: Österreich-Ungarn. Indem letzteres zunächst die russische Hauptmacht auf sich zog, ermöglichte es unsere gewaltigen Erfolge in Belgien und Frankreich. Heute sausen Hagens und Volkers Schwerter gemeinsam auf die Russen von den Karpathen bis Tauroggen. Das ist Nibelungentreue. Die Blutschuld aber liegt bei unseren Gegnern, die mit den serbischen Meuchelmördern gemeinsame Sache gemacht haben. So wird denn auch der Ausgang ein anderer sein, als ihn unser gewaltigstes Epos meldet. Die Hunnenscharen werden in den Staub sinken und Etzels Burg in Trümmer gehen, aber kein Dietrich von Bern kämpft heute mehr im fremden Solde, um den siegenden Nibelungen in den erhobenen Arm zu fallen.

Nun hat auch Thorn für die Bundesfreundschaft einen schönen Ausdruck gefunden durch das Wohltätigkeitskonzert, das im Artushof zum besten des österreichischen Roten Kreuzes veranstaltet wurde. Die Veranstaltung erhielt noch dadurch eine besondere Weihe, daß unser Hindenburg das Protektorat übernommen hatte. Ist doch dieser geniale Mann in Österreich nicht weniger populär als bei uns. Daher war der Zuspruch zu dem Konzert über Erwarten groß. Da sich die ersten Kräfte unserer Stadt in den Dienst der guten Sache gestellt, so wurde ein hoher künstlerischer Erfolg erzielt, dem der materielle nicht nachstand.

Hindenburgs Genialität wird nunmehr auch von unseren Feinden offen anerkannt. Der „Figaro“ kommt zu dem Ergebnis, man müsse eingestehen, daß Hindenburg ein großer Feldherr sei. Allerdings hat die Berühmtheit auch ihre Schattenseiten; das hat der große Russenbesieger genugsam erfahren. Ein Witzblatt läßt ihn beim Anblick der Berge von Zuschriften und Liebesgaben entsetzt ausrufen: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon allein fertig!“ Es liegt ein bitterer Ernst in diesem Scherzwort. Häufig genug ist durch die Presse die Mahnung gegangen, den vielbeschäftigten Mann nicht mit Nichtigkeiten zu behelligen. Genützt hat es nicht viel, und den Adjutanten erwächst eine Danaidenarbeit, sich durch den Wust von Zusendungen durchzufinden. Daß nur wenige Zuschriften erwidert werden können, liegt auf der Hand. Umsomehr Ursache haben wir Thorner, auf das in der letzten Stadtverordnetensitzung bekannt gegebene Handschreiben des Feldmarschalls stolz zu sein. Der Mann, der Riesenpläne in seinem Geiste bewegt, dem es gelungen ist, durch meisterhafte Schachzüge die slawische Flut immer mehr und mehr von unseren Grenzen zurückzudrängen, er hat noch die Zeit gefunden, der Stadt seinen Dank für die „Hindenburgspende“ auszudrücken. Wahrlich, die Freude, die die Stadtverordneten empfanden, sie wird auch von dem letzten Bürger der Stadt geteilt. Welch unendlichen Dank schulden wir doch dem einzigen Manne! Aber denselben Dank empfinden wir auch gegen den Kaiser, der ihn zum Wächter der gefährdeten Ostgrenze des Reiches bestimmt hat. Mit seinem Großvater teilt der Monarch den wunderbaren Scharfblick, den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Wir haben die feste Zuversicht, daß dies auch auf diplomatischem Gebiete zutreffen wird und daß auch unsere Staatsmänner es verstehen werden, Deutschland und der Welt einen dauernden Frieden zu verschaffen.

anderen Bergleute, auch müssen sie sich freiwillig melden. (Beifall.)

Nach kurzen unwesentlichen Ausführungen des Abg. Hue (Sozialdemokrat) wurde der Etat genehmigt.

Nächste Sitzung Dienstag den 2. März, 1½ Uhr nachmittags. Etat des Ministeriums des Innern, Kultusetat.

Schluß 5¼ Uhr.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 25. Februar. (Ein Bergrutsch) hat infolge der dauernd feuchten Witterung und der vielfachen Niederschläge in Böslershöhe bei Graudenz, unmittelbar hinter dem Gasthausgebäude in der Richtung auf den Spielplatz, stattgefunden. Die Breite des Absturzes beträgt 50—60 Meter; sie beginnt oben auf den Böslershöher Feldern und erstreckt sich fast bis an das Bett der Weichsel. Die auf diesem Terrain stehenden, zumteil sehr starken, Bäume sind entweder zertrümmert und liegen am Rande der Weichsel, oder sie sind mit dem gesamten Erdreich, in dem sie stehen, hinabgeglitten, sodaß sie sich jetzt an anderer Stelle, aber vollkommen aufrecht stehend, befinden.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 24. Februar. (Lehrer Behrend) in Kommerau, der sich als heimatlicher Schriftsteller und eifriger Altertumssammler einen geachteten Namen erworben hat, vollendete gestern sein 50. Lebensjahr.

Schlochau, 25. Februar. (Vom Zuge zermalmt.) In der Nähe der Station Schlochau auf der Bahnstrecke nach Reinfeld warf sich heute eine unbekannte weibliche Person in selbstmörderischer Absicht vor den Eisenbahnzug und wurde von diesem zermalmt.

Elbing, 24. Februar. (Der Abschluß der städtischen Sparkasse) für das Geschäftsjahr 1914 ergibt ein recht erfreuliches Bild. Die Spareinlagen im Sparkassenverkehr sind im abgelaufenen Jahre gestiegen von 15 800 000 auf 17 400 000 Mark, also um 1 600 000 Mark. Die Spareinlagen im Giro- und Scheckverkehr von rund 12 000 Mark auf 1 782 000 um 1 770 000 Mark. Dieses ergibt einen gesamten Einlagenzuwuchs von 2 370 000 Mark. Dabei hat die Sparkasse noch bei der Zeichnung auf die Reichsanleihe ihren Sparern den Betrag von nahezu eine Million Mark ausgezahlt, die ihr von den Spareinlagen verloren gegangen sind.

Aus Masuren, 24. Februar. (Die Ukleifischerei und Schupperei) mußte der Russen-Invasion wegen bis jetzt unterbleiben. Da die Beschäftigung des Ukleischuppens hunderte von weiblichen Personen nährte, soll die Ukleifischerei möglichst bald wieder aufgenommen werden.

Rastenburg, 24. Februar. (Rastenburger in Sibirien.) Aus Tobolsk in Sibirien ist von einem, von den Russen mitgeschleppten Gestütswärter ein Brief an seine Frau eingetroffen, in welchem er den Empfang des ihm gesandten Geldes anzeigt. Er ist mit drei Rastenburgern zusammen und mit fünf anderen im Quartier, die in Rastenburg gefangen genommen wurden. Der Brief ist vom 31. Januar datiert und über Stockholm gegangen.

Königsberg, 24. Februar. (Wegen versuchten Mordes und Brandstiftung) verurteilte das Kriegsgericht das 17jährige Dienstmädchen Johanna Schakat, wie die „Ostpr. Ztg." mitteilt, zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren. Die Angeklagte hatte mit einem Fliegersoldaten ein Liebesverhältnis unterhalten, das wegen Untreue des Geliebten in die Brüche zu gehen drohte. Sie wollte sich dafür an ihm rächen und steckte zu diesem Zwecke einen hölzernen Aufbau auf dem Dach der Mannschaftskaserne der dortigen Fliegerstation, in dem sich etwas Stroh befand, in Brand. Ihre Hoffnung, die ganze Kaserne solle abbrennen und der Treulose dabei den Tod in den Flammen finden, schlug allerdings fehl; wohl aber wurde der Aufbau und ein Teil des Dachstuhls durch das Feuer zerstört. Aus Angst vor den Folgen ihrer Tat wollte sie nun selbst den Feuertod sterben; sie suchte am Abend nach dem Brande einen Neubau auf, trug in einem Raum Holzspäne zusammen und wollte sich auf diesem Scheiterhaufen selbst verbrennen. Doch als der aufsteigende Rauch ihr zu lästig wurde, gab sie den Plan auf und stellte sich selbst der Polizei. Inanbetracht ihrer Jugend, ihrer bisherigen Unbescholtenheit und offensichtlichen Reue erkannte das Gericht nur auf die oben erwähnte, verhältnismäßig geringe Strafe.

Posen, 25. Februar. (Hindenburgs Dank an die Stadt Posen.) Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an den Oberbürgermeister von Posen, Geheimrat Dr. Wilms, unter dem 20. d. M. aus dem Hauptquartier im Osten folgendes Dankschreiben gerichtet: „Während meiner dreimonatigen Anwesenheit in Posen sind mir unendlich viel Beweise des Vertrauens und wohlwollender Gesinnung aus allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht worden. Ew. Hochwohlgeboren darf ich daher wohl ergebenst bitten, der Bürgerschaft meinen herzlichsten Dank für diese mich unendlich erfreuenden Kundgebungen gütigst zu übermitteln. Ich werde mich der in meiner lieben Vaterstadt verlebten Zeit stets gern erinnern und wünsche der Haupt- und Residenzstadt Posen Blühen und Gedeihen. Meinen Mitbürgern herzlichsten Gruß. von Hindenburg, Feldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten."

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 28. Februar. 1914 † Professor Dr. Georg Joachimsthal, hervorragender deutscher Chirurg. 1908 † Pauline Lucca, berühmte Sängerin. 1880 Durchstich des St. Gotthard-Tunnels. 1823 * Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. 1814 Sieg der Österreicher bei La Ferté zur Aube. 1813 Vertrag von Kalisch zwischen Preußen und Russen. 1812 * Berthold Auerbach, hervorragender deutscher Novellist. 1714 Frieden zu Rastatt. 1683 * René de Réaumur, berühmter Physiker. 274 * Kaiser Konstantin der Große.

1. März. 1914 † Kütschük Said Pascha, Präsident des türkischen Senats. 1913 Stapellauf des deutschen Linienschiffes „König". — Besuch der deutschen Kaiserin und ihrer Tochter am Cumberlandschen Hofe. 1909 † Fürstin Maria Theresia von Hohenzollern. 1906 † Michael von Zichy, bekannter ungarischer Maler. 1877 Frieden zwischen Serbien und der Türkei. 1871 Absetzung Napoleons III. durch die Nationalversammlung in Bordeaux. — Besetzung von Paris durch deutsche Truppen. 1837 * Professor Dr. Georg Ebers, berühmter Aegyptiologe und Romanschriftsteller. 1819 * Friedrich Franz Chopin, hervorragender Komponist und Klaviervirtuose. 1815 Landung Napoleons in Frankreich. 1792 † Kaiser Leopold II.

Thorn, 27. Februar 1915.

— (Postfrachtstücke nach Österreich und der Bukowina.) Nach Österreich (ausschließlich Galizien und der Bukowina) können von jetzt ab wieder Postfrachtstücke bis zum Gewicht von 50 Kilogramm versandt werden. Nach Galizien und der Bukowina bleibt der Paketverkehr noch eingestellt, nach Dalmatien das Höchstgewicht auf 20 Kilogramm beschränkt.

— (Der Bezirks-Eisenbahnrat für die Direktionsbezirke Königsberg, Danzig und Bromberg) hielt gestern Vormittag in Danzig eine Sitzung ab, in der Herr Eisenbahndirektionspräsident Dr.-Ing. Rimrott-Danzig den Vorsitz führte. Auf der Tagesordnung standen in der Hauptsache Wahlen. Es wurden gewählt zum Vorsitzer Herr Eisenbahndirektionspräsident Dr.-Ing. Rimrott-Danzig, zum Stellvertreter Herr Eisenbahndirektionspräsident Halke-Bromberg, zu Mitgliedern des Landes-Eisenbahnrates die Herren Rittergutsbesitzer von Schultzen, Landesökonomierat Steinmeyer-Danzig, Kaufmann Zielski-Königsberg und Kommerzienrat Dietrich-Thorn, zu deren Stellvertretern die Herren Oberstleutnant Borbstaedt, Domänenpächter Bamberg-Stradem, Stadtrat Eichelbaum-Insterburg und Kommerzienrat Unruh-Danzig. Zu Mitgliedern des ständigen Ausschusses wurden gewählt die Herren Dietrich, Raensch, Ventzki, Hantel, Sieg, von Schultzen, Steinmeyer, Martini und Fliesbach, zu Stellvertretern die Herren Unruh-Danzig, Moses-Bromberg, Friedländer-Posen, Goldfarb-Pr. Stargard, Gewerbe- und Regierungsrat Laurisch, Borbstaedt, Bamberg, Hell und Steifensand. Ferner beschloß die Versammlung eine neue Geschäftsordnung und legte die Termine der Sitzungen des Bezirks-Eisenbahnrates fest, die der Genehmigung des Ministeriums unterliegen.

— (Die deutschen Studenten und der Krieg.) An den 22 Universitäten des Reiches sind im laufenden Winterhalbjahr 52 504 Studierende eingeschrieben gegen 59 600 im Winter 1913/14. Insgesamt etwa 38 400 deutsche Universitätsstudenten, gleich 75 v. H., stehen im Felde, in der militärischen Ausbildung oder im Krankendienst. Ähnlich ist das Verhältnis bei den Studierenden der technischen Hochschulen, von denen etwa 80 v. H. der reichsangehörigen Techniker ausgezogen sind.

— (Zum Todestag des Oberbürgermeisters Schustehrus.) Im Auftrage der Stadt Charlottenburg ließ heute der Magistrat der Stadt Thorn durch Herrn Stadtbaumeister Leipolz einen prächtigen Kranz mit Schleife und der Aufschrift „Die Residenz Charlottenburg" auf dem Grabe des vor einem Jahre verstorbenen und in Thorn auf dem neustädtischen Friedhofe beerdigten Oberbürgermeisters von Charlottenburg, Schustehrus, niederlegen.

— (Die Forstbeamten und der Krieg.) Wie vom zuständigen Minister in der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses mitgeteilt wurde, sind durch den Krieg bis jetzt 46 Oberförstereien und 50 Förstereien freigeworden, deren bisherige Vorsteher den Heldentod erlitten haben.

— (Der Verein Frauenwohl) hatte, worüber schon kurz berichtet, am 18. Februar im „Thorner Hof" seine Jahresversammlung. Die Verhandlungen trugen dem Ernst der Zeit Rechnung und bewiesen, wie lebhaft die Thorner Frauenwelt bemüht ist, den Forderungen unserer Zeit nach tatkräftiger Mitarbeit gerecht zu werden. Zunächst berichtete Frl. Staemmler über den Lehrkursus über Volksernährung, der in Berlin vom 3. bis 6. Februar auf Anregung des Reichstagsabg. D. Dr. Naumann von dem Herrn Minister des Innern im Abgeordnetenhause veranstaltet wurde. An diesem Kursus nahmen 640 Personen teil, darunter 140 Damen, aus allen Teilen des Reiches. Die Teilnahme verpflichtete zur Aufklärung im Kreise des Heimatsgebietes. 20 Vorträge unterrichteten die Teilnehmer über die wirtschaftliche Kriegslage: Den englischen Aushungerungsplan und die Blockade; Was wir haben und was uns fehlt; Die Zusammensetzung des menschlichen Körpers, seinen Aufbau und Stoffwechsel; Die Unvernunft und Verschwendung, die im täglichen Essen und Trinken eingerissen ist; Bedeutung der Pflanzen und Tierproduktion für unsere Ernährung und über die Bedeutung des Obst- und Gemüsebaues. Über Mittel und Wege zur Belehrung der Frauen durch öffentliche oder in Vereinen gehaltene Vorträge will man ihr Interesse wachrufen und ihnen zeigen, daß sie jetzt in dieser, alle Schichten unseres Volkes berührenden wirtschaftlichen Not an das Gesamtwohl denken und im Interesse des Gesamtwohls ihren Hausstand führen müssen. Leider fehlt bei vielen Frauen das volkswirtschaftliche Verständnis und die hauswirtschaftliche Schulung, und so hofft man, daß Staat, Gemeinden und Vereine außer den Vorträgen Kochtage oder Kochabende einrichten werden, in denen die Frauen neben der Aufklärung über einschlagende Fragen auch unentgeltliche Kochbelehrungen erhalten, wie mit den vorhandenen Lebensmitteln schmackhafte Speisen hergestellt werden können. Herr D. Dr. Naumann sprach das Schlußwort in diesem außerordentlich lehrreichen Kursus und wünschte den Teilnehmern den besten Erfolg in diesem materiellen Kampfe gegen unseren rücksichtslosesten Feind: England. In welcher Weise die Aufklärungsarbeit in der Stadt Thorn gehandhabt wird, wird nächstens bekannt gegeben. Frau Meisel berichtete über die Tätigkeit der Rechtsschutzstelle, die sich mit der Zeit mehr und mehr in eine Beratungsstelle änderte und den Frauen und Mädchen in den Nöten der Zeit mit Rat und Tat helfend zur Hand gehen konnte. Seit Oktober 1914 wirkt die Rechtsschutzstelle in der Erweiterung einer allgemeinen Auskunftsstelle der Thorner Kriegswohlfahrtspflege. In die Rechtsberatung und Rechtshilfe ist nun eine neue Tätigkeit hineingezogen. Die Auskunftsstelle nimmt alle Anträge auf Unterstützung aus Mitteln der Kriegswohlfahrtspflege entgegen, leistet die Vorarbeiten und führt eine recht umfangreich gewordene Statistik über die Leistungen der Kriegswohlfahrtspflege an Bar- und Naturalien-Unterstützungen. Bis zum Berichtstage waren 657 Anträge eingelaufen. Die Thorner Kriegswohlfahrtspflege gewährt Barunterstützungen, Unterstützungen mit Lebensmitteln und Heizstoffen, umfangreiche Wöchnerinnen- und Kinderpflege und Unterstützung mit Wäsche und Kleidungsstücken. Im November erweiterte sich der Arbeitskreis durch die Einrichtung einer Schreibstube für Feldpostsendungen. In letzter Zeit hat die Auskunftsstelle auch noch die Annahme von Anträgen auf Bewilligung von Kriegswitwen- und -Waisen- und Kriegselterngeld übernommen. Neben dieser beratenden und unterstützenden Tätigkeit ist der Verein Frauenwohl bemüht, durch Verwaltung des von der Thorner Kriegswohlfahrtspflege eingerichteten Arbeitsnachweises wirksame Hilfe zu gewähren. Neben dieser Tätigkeit berichtete Frau Steinborn: Der Verein hatte schon im September in einem Laden in der Windstraße eine Vermittelungsstelle eingerichtet, die bis Mitte Oktober 149 Arbeitsgesuche, 112 Stellen vermitteln konnte. Seit der Vereinigung mit der Thorner Kriegswohlfahrtspflege konnten 526 Stellen nachgewiesen werden, während im ganzen 670 Arbeitsgesuche vorlagen. Leider konnte in den meisten Fällen nur vorübergehende Arbeit gewährt werden; jedoch erwies sich die Mitwirkung des Vereins zur Unterstützung durch Arbeit an die Thorner Kriegswohlfahrtspflege als ein sehr richtiger Gedanke. Leider fehlt es mir wieder an Heimarbeit, um die gerade die Frauen mit kleinen Kindern bitten, die an die Häuslichkeit gebunden sind. Hier kann nur die Mitwirkung der breiten Öffentlichkeit helfen, an die sich der Verein mit der Bitte um kräftige Unterstützung durch rege Anmeldung von Stellen und Nachfrage von Personal wendet.

Thorner Lokalplauderei.

Die 30. Kriegswoche, die nun — und mit ihr sieben Kriegsmonate — hinter uns liegt, hat uns die Fortsetzung, den Schlußakt der **Tragödie der 10. russischen Armee** und damit, wie ein Schweizer Blatt schreibt, einen „klassischen" Sieg, wie ein anderes, die „Neue Züricher Zeitung", schreibt, „einen der vollständigsten Siege der Weltgeschichte" gebracht. Selbst der Laie spürt, daß wir hier ein strategisches Kunstwerk vor uns haben, das, wenn erst ganz enthüllt, das Lieblingsstudium aller künftigen Generalstäbler der Welt werden dürfte, da es klassisch ist in allen seinen Momenten: klassisch in der Verschleierung des sich spinnenden Netzes, in der Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Transportmittel, der Ausführung der schwierigen Einzeloperationen mit 40-Kilometer-Märschen in tiefem Schnee, am klassischsten vielleicht in der Vervollständigung des Sieges durch die rastlose Verfolgung der durch die Lücke der Einklammerung entkommenen Heeresteile. Mit der Spannung, mit der man dem feinen Spiel eines Schachmeisters folgt, wird man einer späteren kriegsgeschichtlichen Darstellung der neuntägigen Schlacht in Masuren folgen, wenn erst alle Fäden offengelegt werden dürfen. Einen Vorgeschmack gibt eine Schilderung von fachmännischer Seite, die dem Leser willkommen sein wird. Wir entnehmen ihr folgendes: Seit Monaten waren unsere unter dem Befehl des Generals von Below in Ostpreußen stehenden Truppen — zur Hälfte Landwehr, ein Viertel Landsturm, der Rest andere Truppen — auf die Verteidigung gegen den mehrfach überlegenen Feind, der in sechs bis acht Armeekorps 200 000 Mann zählte, angewiesen, durch ihre schwache Zahl gezwungen, sich auf die Verteidigungswerke der Natur — die masurischen Seen und ihr nördlicher Ausfluß, die Angerapp, — zu stützen. Der Streifen zwischen diesen und der russischen Grenze mußte dem Feinde preisgegeben werden. Die Milde des Winters, dem Angreifer verhaßt, war der Verteidigung günstig. Die Seen konnten durch Eisbrecher leicht offengehalten werden, die Sümpfe froren nicht zu. Bis zur Brust im Wasser durchwateten am ersten Weihnachtsfeiertage Teile des 3. sibirischen Korps das Sumpfgelände des Nietlitzer Bruchs. Die Angriffe der Russen, meist gegen den Brückenkopf von Darkehmen (an der Angerapp zwischen Gumbinnen und Angerburg) und gegen die Paprodtker Berge (zwischen dem Löwentiner See — Lötzen — und dem Spirdingsee) gerichtet, wurden sämtlich zurück-

Up ewig ungedeelt.

Vaterländische Erzählung von A. v. Liliencron.
(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

Oberstleutnant von Zastrow lag mit seinem Stabe bei Stangmusfled, die Nacht sollte dort im Biwak verbracht werden. Im Gasthofe des kleinen Ortes hatten sich die Offiziere ein Feuer anmachen lassen, sie umstanden den Ofen und trockneten dabei die durchweichten Röcke auf dem Leibe.

Eifrig flogen Reden und Gegenreden hin und her.

„Ist uns blutsauer geworden, umzukehren!"

„Keine Kleinigkeit ist es, wenn man errungene Vorteile aufgeben soll!"

„Und zum Überfluß versetzt dies Hundewetter noch unserer guten Laune den letzten Stoß," so schwirrte es durcheinander.

Man war nicht gerade lustig den Abend, und die Aussicht auf eine nasse Biwaknacht stimmte auch nicht weiter fröhlich.

Wrangel saß, den Rücken dem Ofen zugekehrt, und zeichnete eifrig, neben ihm stand ein Glas mit dampfendem Punsch. Jetzt hob er den Kopf: „Sehen Sie, meine Herren, ich nehme mir hier ein kleines Andenken an die vorige Nacht mit," sagte er und zeigte den Herren sein Skizzenbuch.

Mit flüchtigen Strichen hatte er das Bildchen hingeworfen. Ein Teil einer Kanone, deren Rad mit Stroh umwickelt war, ein dänischer Soldat dahinter barfuß marschierend, die Stiefel am Gewehr aufgehängt, mit warnender Handbewegung, gefolgt von seinem Pferde, das auf Strümpfen schritt. Darunter stand: „Hadersleben, 30. Juni 1848, um 1½ Uhr früh. — Leise nur, leise nur! Ganz leis' müßt ihr marschieren!"

Das Gespräch nahm dadurch eine andere Wendung, man scherzte, lachte, und bald war bei allen die gute Laune wieder hergestellt. Nach einer halben Stunde zog Wrangel seine Uhr. „Meine Herren, wir sind jetzt glücklich trocken geworden, sind innerlich und äußerlich erwärmt, nun kann das Vergnügen des Naßwerdens von vorn losgehen. Der Regen strömt munter weiter, auf denn zum behaglichen Schlaf auf durchweichtem Stroh."

Fröhlich wurde ihm geantwortet und mit einem lachenden „Auf zum nassen Biwak" verließen die Herren das Gasthaus.

6. Teil.

Die Vorposten standen hart an der jütischen Grenze, die aber nicht überschritten werden durfte, die Truppen selbst hatten Kantonnement-Quartiere bezogen, und es bildete sich allmählich ein ganz eigentümlicher Zustand heraus. Niemand wußte so recht, ob man noch im Kriege oder schon im Waffenstillstand oder gar schon im Frieden lebe. Zwischen den Regierungen waren Unterhandlungen im Gange, die dazu führten, daß Anfang August der Befehl anlangte, den Rückmarsch nach dem Süden anzutreten.

Zu dieser Zeit — es war in den Tagen vom 9. bis 27. August, als die Truppen auf dem Marsche Glücksburg erreicht und dort sowie in der Umgegend Quartier gemacht hatten, sah es in Schleswig in Rathgens Hause trübe genug aus.

Mit der ihr eigenen starken Willenskraft drängte die blonde Agathe alle sorgenden Gedanken zurück, die sie bestürmten, und behielt den Kopf oben. Aber ihre rosige Frische hatte einer leichten Bläße Platz gemacht, und die grauen Augen schienen das Strahlen verlernt zu haben. Trotzdem fehlte nie das freundliche, wenn auch jetzt oft etwas müde Lächeln, mit dem sie die Mutter begrüßte, wenn diese mit der Schwester aus dem Lazarett kam. Unbeirrt blieb sie die sorgende Tochter, wenn Frau Dagmar, die jetzt vollständig unter dem Einflusse der Schwester stand, Dienstleistungen als etwas Selbstverständliches hinnahm und hauptsächlich nur Gedanken für die Schwester und den schwerkranken Neffen hatte. Selbst Klaus war für sie völlig in den Hintergrund getreten, und der Junge hatte nun sein kleines Herz statt der Mutter, die jetzt doch wenig zuhause war, der Schwester zugewandt. Heute saß er in der Gartenlaube mit Schularbeiten beschäftigt und Aga an seiner Seite. Vor ihr stand ein Korb voll Flickarbeit, und fleißig hantierte sie mit Nadel und Schere, während ihre Gedanken weit abwanderten. Tapfer zeigte sie sich, die lütte Dirn, aber in stiller Stunde wurde ihr das Herz doch oft gar schwer. Betend rang sie dann mit ihrem Gott um Kraft zum Tragen und um Klarheit, wie sie der Tante gegenüber den rechten Weg, das rechte Wort finden solle.

„Du, Aga," unterbrach Klaus ihren Gedankengang, „nun ist es doch richtig aus mit dem Kriege."

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „So weit ist's noch nicht, vielleicht Waffenstillstand, aber kein Friede!"

„Das ist doch alles eins," behauptete der Junge altklug. „In der Schule sagen sie, die Dänen sind aus Schleswig-Holstein herausgeschmissen, und wir können wieder sagen: up ewig ungedeelt."

Sein Eifer war groß, sie aber strich lächelnd ihm das Lockenhaar und sagte: „Wenn deine Schulkameraden das behaupten, muß es am Ende wahr sein."

Er machte ein ganz böses Gesicht. „Natürlich ist es wahr," behauptete er, „und du hast garnicht über mich zu lächeln. Wir Jungens haben das schon ausgemacht, wenn die Soldaten zurückkommen, laufen wir ihnen entgegen und werfen ihnen Blumen zu und Kränze."

Langsam hatten sich des Mädchens Wangen gefärbt. „Ach, wenn es doch erst so weit wäre!" seufzte sie, und alle Sehnsucht ihres Herzens klang aus dem Tone: „Wird das herrlich sein, wenn der Vater erst wieder hier ist und der Bruder —"

„Und Onkel Hans," fuhr Klaus fort. „Du, Aga, der kommt doch auch mit?"

„Ich weiß nicht," antwortete sie zerstreut.

Der Junge ließ sich aber nicht stören durch ihr. „Ich weiß nicht", sondern fuhr unbeirrt fort: „Onkel Hans und Detlev bekommen natürlich auch einen Kranz, aber den allerschönsten kriegt der Vater. Hurra, ich freue mich."

Von den beiden unbemerkt war Frau Dagmar herangetreten, die heute früher als sonst aus dem Lazarett kam. Sie hatte die Worte verstanden, und, da sie selbst von der baldigen Rückkehr der Truppen gehört hatte, begriff sie sofort, um was es sich handelte.

Tränen traten ihr in die Augen. „Ihr könnt wohl von Freude und Kränzen reden," sagte sie, „und begreift es wohl kaum, wie weh mir ums Herz ist, und wie schwer mir das alles wird."

Klaus gab keine Antwort, er kaute an seinem Federhalter und sah die Mutter halb fragend, halb trotzig an.

„Armes Mütterchen, wie heiß du aussiehst! Du solltest dich wirklich mehr schonen, der Junge und ich möchten auch etwas von dir haben," bat das junge Mädchen und schob den bequemen Korbsessel für sie zurecht.

„Ja, wenn Mutter zuhause wäre, das gefiele mir auch besser," stimmte Klaus bei, „es war doch früher anders."

Frau Dagmar bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuch, sie weinte. Ihre Kräfte waren wirklich erschöpft, und ihre Nerven versagten jetzt oft völlig. Aga kannte solche Stunden, wo die Mutter in Tränen nach dem entschwundenen Glücke jammerte und sich grenzenlos verlassen fühlte.

Heute, wo des Vaters Heimkehr in Aussicht stand, verlangte sie mehr denn je danach, der

geschlagen. Anfang Februar war endlich die Zeit gekommen, mit der russischen 10. Armee Abrechnung zu halten. Wohlverschleiert durch die deutschen Stellungen und Grenzschutztruppen, vollzog sich die Versammlung der zur Offensive herangezogenen Truppen. Am 7. Februar trat der Südflügel zum Angriff an, etwas später setzte sich die Nordgruppe — diese aus der Gegend von Tilsit — in Bewegung. Die Erde war mit Schnee bedeckt und scharf durchfroren, alle Seen waren von dickem Eise bedeckt. Am 5. Februar war außerdem erneuter Schneefall eingetreten, der das ganze Gelände mit einer außerordentlich hohen Schneedecke überzog; endlich setzte unmittelbar nach diesem Schneefall erneut Frost und mit ihm ein eisigkalter Wind ein, der an vielen Stellen zu den stärksten Schneeverwehungen führte und damit den Verkehr auf Bahnen und Straßen ganz besonders erschwerte, ja den Kraftwagenverkehr gänzlich ausschloß. Die deutsche Führung hatte sich aber auf die besonderen Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges wohlvorbereitet. Die Truppen waren mit warmer Bekleidung ausgestattet. Tausende von Schlitten, hunderttausende von Schlittenkufen waren bereitgestellt worden. Um an die feindlichen Hauptkräfte heranzukommen, hatte der deutsche Südflügel zuerst die 40 Kilometer tiefe Waldzone des Johannisburger Forstes und dann den Pisseck zu überschreiten, der den Ausfluß des Spirdingsees bildet, dem Narew zustrebend. Der Feind hatte sowohl im Walde seine Verhaue angelegt als auch die Pisseck-Übergänge besetzt und befestigt. In Johannisburg und Bialla lagerten stärkere russische Truppen. In einem der von ihnen besetzten Orte war für den Sonntag Abend ein Tanzfest angekündigt, als gerade an diesem Tage, völlig überraschend für die Truppen sowohl als die Führung, die deutsche Offensive der jungen Truppen des Generals Litzmann einsetzte. Trotz stark verschneiter Wege und heftigen Schneetreibens, das den ganzen Tag anhielt und die Bewegungen erheblich verzögerte, haben Teile dieser Truppen an diesem Tage 40 Kilometer zurückgelegt. Am 8. Februar war die Pisseck-Linie in deutscher Hand. Am 9. begann der Vormarsch auf Lyck; Bialla wurde noch an diesem Tage von den Russen gesäubert. Indes war auch der Nordflügel nicht müßig geblieben. Die hier zum Angriff bestimmten Truppen hatten sich zunächst in den Besitz der befestigten Stellung des russischen rechten Flügels zu setzen, die sich von Spullen (35 Kilometer südöstlich Tilsit) in nordöstlicher Richtung am Nordrand der großen Schoreller Forst vorbei fast bis zur Grenze hinzog. Für den Angriff war der 9. Februar bestimmt. Als sich aber beim Feinde Anzeichen rückgängiger Bewegungen bemerkbar machten, schritten die Truppen, obwohl Maschinengewehre und Artillerie zumteil noch nicht verfügbar, schon am Nachmittag des 8. Februar zum Angriff. Am 9. Februar waren die feindlichen Stellungen genommen. Der Feind ging in südöstlicher Richtung zurück. Die deutschen Truppen folgten in Gewaltmärschen und erreichten trotz größter Schwierigkeiten am 10. die Linie Pillkallen—Wladislawow (Grenzstadt), am 11. die große Straße Gumbinnen—Wylkowyzki. Bei der Wegnahme von Eydtkuhnen—Wirballen und Kibarty wurden 10 000 Gefangene, eine Anzahl Geschütze, 80 Feldküchen, 3 Militärzüge, Massen von russischen Liebesgaben und, was die Hauptsache war, ein ganzer Tagessatz Verpflegung erbeutet. Am 12. besetzten unsere Truppen, nunmehr schon ganz auf russischem Boden, Wizwiny, Kalwarja und Mariampol (nördlich Suwalki), wobei die Kriegsbeute sich beständig steigerte. Der vor der Angerapp—Linie und den Befestigungen von Lötzen liegende Feind hatte inzwischen gleichfalls den Rückzug in östlicher Richtung eingeleitet. Nunmehr schritten aber auch die Verteidiger dieser Stellungen, Landwehr und Landsturm, zum Angriff gegen den weichenden Feind, dessen lange Marschkolonnen von unseren Fliegern festgestellt wurden. Der Ausgang des neuntägigen Kampfes ist bekannt.

Als die erste Kunde von dem großen Siege, der in Thorn, wie überall im Reiche, mit Flaggen der Häuser und Glockengeläut begrüßt wurde, hierher drang, spielte sich auf dem Exerzierplatz zwischen Zlotterie und Gramtschen, wo in der Frühe mit anderen Truppen eine Kompagnie Ersatzreservisten aus der Mark übte, eine erhebende Szene ab. Als dorthin ein Landsturmmann freudestrahlend die Nachricht den Kameraden überbracht hatte, die sich schnell über den ganzen Platz verbreitete, unterbrach der Führer der Kompagnie, ergriffen von der Größe des Ereignisses, den Dienst und hielt aus überquellendem Herzen eine Ansprache, in der er auf den alten Ruhm der Märker hinwies, welche die Schlachten des großen Kurfürsten, des großen Königs und des großen Kaisers mitgefochten und noch eben bei Soissons frischen Lorbeer um ihre Fahnen gewunden. Er sei gewiß, daß auch die Märker, die sich jetzt hier für den Kampf im Osten vorbereiten, sich der Vorfahren und Brüder im Westen würdig zeigen werden. Als das Hoch auf den obersten Kriegsherrn und Marschall Hindenburg, wie der Choral von Leuthen von den übrigen Truppen aufgenommen, über das Blachfeld brauste, traf es sich, daß gerade eine Schwadron österreichischer Kavallerie des Weges geritten kam. Freudig winkend rief man ihnen die Siegesbotschaft zu, und der Führer der Märker brachte ein Hoch auf die verbündeten Reiter aus, wofür diese mit freundlichem Nicken und Grüßen dankten. Die Siegesfreude, die ergreifende Ansprache, die winkende Hoffnung auf baldige Heimkehr, die Begrüßung der fremden Kameraden, die allgemeine Begeisterung — das war eine Szene im Rahmen des Exerzierplatzes, bei der manchem Reservisten die Augen feucht wurden.

Zu diesem Siege hat nun die vergangene Woche noch die nicht unbedeutende Ergänzung gebracht, die, durch die reiche Kriegsbeute an guten Pelzen, auch eine erwünschte Ergänzung der Städtespende und Reichswollwoche bildete. Die Frucht des Sieges ist, daß die **Fata Morgana**, die auch der 10. Armee vorschwebte, das Schlaraffenland **„Berlin"**, abermals verschwunden ist, um vielleicht nie mehr aufzutauchen. Die Narew-Armee hatte — wie die Franzosen 1870 von einer „Promenade à Berlin" träumten — fest geglaubt, einen Dampfwalzer nach Berlin tanzen zu können, und im Gepäck der russischen Offiziere fand man Lackschuhe und Extra-Anzug — „um sich in Berlin angenehm zu präsentieren". Die hat man bei der 10. Armee nicht mehr gefunden, wohl aber bei jedem Infanteristen mehrere hundert Patronen. Aber auch diese praktischere Ausrüstung hat, zumal es der Artillerie schon an Munition gebrach, nicht zum Ziele geführt. Jetzt, wo die Armee vernichtet, mit einer Gefangenenzahl in offener Feldschlacht, welche den Rekord früherer Kriege überbietet, ist dem Dreiverband die Hoffnung hierauf offenbar geschwunden. Davon zeugen die „verzweifelten" Anstrengungen im Westen, aus eigener Kraft den Sieg zu erzwingen, wie auch der nicht minder verzweifelte Versuch, den Durchgang durch die **Dardanellen** zu erzwingen, um Rußland neu ausrüsten zu können. Warten wir ab, wie diese Versuche enden werden. Vorläufig geben wir uns, nach dem zweiten vernichtenden Schlage in Masuren, der Zuversicht hin, daß der Monat März — der den Namen des Kriegsgottes Mars trägt — doch vielleicht schon im Osten eine Entscheidung bringt, an der alle Konterbande und sonstige Unterstützung nichts mehr ändern kann!

Einstweilen sind zurzeit aller Blicke auf den **Seekriegsschauplatz** gerichtet, dessen Berichterstattung allerdings sehr „unsichtig" ist. Daß die Blockade nicht ganz unwirksam ist, dafür liegen verschiedene Anzeichen vor; bestätigt ist auch der Untergang eines englischen Transportschiffes bei Eastbourne, dem „Nizza" Englands, durch den Kreidefels von Beachy Head vor jedem rauhen Wind geschützt, wo die vornehme englische Gesellschaft ihre Winter-Villegiatur hat. Die Aufgabe unserer Marine, England zu blockieren, ist so gewaltig, daß die Welt an einen „Bluff" glaubte und die Amerikaner schon Tirpitz als neuen Don Quijote von den Windmühlenflügeln Englands umgeschleudert sahen. Aber wir vertrauen, daß der Großadmiral den Kampf nicht unternommen hätte, wenn er gänzlich aussichtslos wäre. An der Mannschaft wird's nicht liegen, wenn ihm ein Erfolg nicht beschieden sein sollte. Welcher Geist unsere Marine beseelt, ist aus ihren bisherigen Taten sattsam bekannt. Davon zeugt auch ein Vorgang auf einem Kriegsschiff in Wilhelmshaven, den ein Seeoffizier in einem Brief an seinen Vater, einen Gutsbesitzer im Kreise Tondern (Schleswig), der in diesen Tagen in Thorn weilte, um seinen zweiten Sohn, einen Offizier des Landheeres, vor dessen Auszug ins Feld noch einmal zu sehen, berichtet hat. In dem Briefe heißt es u. a.: „Als bei der Löhnungsauszahlung die Aufforderung erging: „Wer einen Wunsch hat, trete vor!" trat — die ganze Mannschaft vor. Der Kommandant war höchlichst erstaunt. Aber seine Miene klärte sich auf, als der Offizier vom Dienst im Auftrage der Besatzung meldete, diese sei unzufrieden, daß sie noch immer nicht an den Feind komme; sie möchten sie sofort nach England geführt werden, wo sie morgen den Kaffee trinken wollten!" Was der Kommandant der wackeren Mannschaft geantwortet, ist nicht mitgeteilt, aber man kann es sich denken.

Während der Landkrieg seine Schatten bisher nur auf den Ostrand von Ostpreußen und den Westrand des Elsaß geworfen, beginnt der **Handelskrieg**, den England mit Nichtachtung der menschlichen und göttlichen Gesetze gegen das deutsche Volk, gegen Frauen und Kinder, führt, der gesamten Nation fühlbar zu werden. Als einmal jemand im Gespräch mit Napoleon bei den englischen Staatsmännern eine gewisse Rücksichtnahme und Menschlichkeit voraussetzte, erwiderte Napoleon: „Sie kennen die Politik dieser Leute nicht!" Wir lernen das Volk jetzt kennen, das eine furchtbare Brutalität hinter der Korrektheit und Wohlanständigkeit eines christlichen Gentleman verbirgt und ohne eine Gewissensregung ein rassenverwandtes Kulturvolk von 70 Millionen verhungern lassen würde, wenn es den Mitbewerber auf dem Weltmarkt nicht anders treffen kann. Um den Weltkrieg wirtschaftlich durchhalten zu können, sind daher auch in dieser Woche wieder mannigfache Vorschläge gemacht worden. Der kühne Plan, die öffentlichen Uhren eines Nachts eine Stunde zurückzustellen, sodaß das Tagewerk eine Stunde früher beginnen und eine Stunde früher endigen und damit Licht gespart würde, dürfte allerdings an dem Trägheitsgesetz scheitern. Aber wohl zu beachten sind die Mahnungen, das Wild, insbesondere die wilden Kaninchen, abzuschießen und einen Fasttag in der Woche zu halten, was auch der Gesundheit zuträglich wäre. Um Rezepte für Kriegsgerichte braucht jetzt niemand mehr verlegen zu sein, denn für 5 Pfg. liefert der Reichsverlag (Berlin W. 35, Lützowstraße 89/90) und wohl auch schon die hiesigen Buchhandlungen ein ganzes, „Winke für den Kriegshaushalt" betiteltes Kochbuch, das den Vorzug hat, für den Haushalt der breiten Massen berechnet und praktisch ausgeprobt zu sein. Sehr dankenswert ist es, daß auch in Thorn unter Leitung der Vorsteherin der Haushaltungsschule ein Kursus in der Zubereitung von Kriegsgerichten stattfinden soll, wobei wohl auch die Einrichtung einer billigen Kochkiste nicht vergessen werden wird.

Mehr als alles andere aber beschäftigt die Gedanken der Hausfrauen über die Einführung von Brotkarten, die in Thorn am Montag den 8. März erfolgen soll. Die Einrichtung ist so gedacht, daß für jeden eine Karte ausgestellt wird, die den Inhaber berechtigt, wöchentlich bis 4 Pfund Brot oder 3 Pfund Mehl einzukaufen, wobei der Bäcker jedesmal einen Vermerk macht, wieviel eingekauft ist. Kinder unter 6 Jahren erhalten nur die Hälfte. Um einen ungleichen Verbrauch auszugleichen, sollen immer 2 Karten für 2 Wochen gelten, sodaß man in einer Woche auch einmal mehr als eine Karte verbrauchen kann. Für die zwei Wochen muß man aber mit den beiden Karten reichen. Es wird weder nachgeliefert, noch gestattet, eine etwaige Ersparnis der ersten zwei Wochen in der dritten zu verwerten. Erspart ist verloren, da je zwei Karten nur für einen bestimmten Zeitraum Geltung haben, nach dessen Ablauf sie wertlos sind, wie ein Billett für ein Konzert von gestern. In Berlin bekommt auch in den Speisewirtschaften der Gast Brötchen nur gegen Vorzeigung der Karte, die im Hotel jedem zugereisten Fremden auf den Kaffeetisch gelegt wird. In Thorn wird sich der Junggeselle, der im Restaurant speist, vielleicht sein Zutisch-Brötchen auf dem Gange dorthin einkaufen müssen, wie er jetzt die Nachtisch-Zigarre einkauft. Ist die Einrichtung erst eingeführt, so wird das Kouplet vom Bettelbua, das Herr Loewenstein aus Danzig auf dem Wohltätigkeitsfest dieser Woche vortrug, abgeändert werden müssen. Der Bua darf das Pratzerl nicht mehr hinhalten, einen Kreuzer oder a Stückerl Brot zu erbetteln. Eine Büchse Ölsardinen wird er leichter bekommen als ein Kantchen Brot. Was ein Weltkrieg bedeutet, das fangen wir jetzt an zu spüren. Aber wenn das Volk verständig ist und sich der Lage der Dinge anpaßt, so werden wir über die Schwierigkeiten hinwegkommen. Denn vom Sommer ab werden wir keine Brotteuerung mehr kennen, da auch das besetzte feindliche russische Land voll ausgenutzt wird. Hinter Alexandrowo sind große Flächen unter deutscher Leitung eingesät worden, ebenso, von unseren Truppen, Landflächen in der Gegend der Argonnen. Schon jetzt hat in der Gegend zwischen Namur und Löwen eine Kompagnie acht Tage lang mit der Dampfmaschine Weizen und Roggen gedroschen, und auch bei Kutno sind sechs große Getreidestaken ausgedroschen worden. Wie die Brotteuerung, so macht uns auch die **Futtermittelknappheit** einige Sorge, da letztere zur Fleischteuerung führt — insofern war es kein Scherz, wenn ein Redner in der Stadtverordnetensitzung dieser Woche, die sehr eingehend über diese Angelegenheit verhandelte, sagte, daß er die Futtermittelknappheit am eigenen Leibe gespürt habe. Wir alle spüren sie. In Thorn, neben Breslau ein Zentrum des Kleiehandels, empfindet man sie doppelt schwer, und mit Recht wurde beklagt, daß die Wareneinkaufs-Gesellschaft in Bromberg das Monopol des Einkaufs in Polen, mit Ausschaltung des Thorner Handels, erhalten habe. Man darf wohl hoffen, daß auch für Thorn, vielleicht seitens der Militärverwaltung, gesorgt werden wird; eine Schiffsladung Kleie ist auch gestern schon hier angekommen, die buchstäblich „reißend" — fast zerreißend — Absatz fand.

Aber der Krieg hat nicht nur seine Not, er hat auch seine Ehre und seine Poesie, in die uns ein Vortrag einführte, den Oberkonsistorialrat Kalweit-Danzig in dieser Woche im Artushof hielt. Der Vortrag war mit vielen hübschen Einfällen gewürzt, wie, daß man sich Tristan nicht im Frack, Isolde nicht im Ballanzug denken könne, da das Heroische der Dichtung auch ein entsprechendes Kostüm erfordere. Daß das preußische Heer von 1813 als Volksheer ein sehr gebildetes Heer war, wie es die Welt bis dahin — Athen vielleicht ausgenommen — noch nicht gesehen, wird man gern zugeben; aber den höchsten Rekord stellt doch das Heer 1914 auf, in dem Rechtsanwälte und Doktoren Erde gekarrt und Straßen gebaut haben! Auf den Widerstreit zwischen Kunst und Technik wies auch der Vortragende hin; es ist immer noch nicht gelungen, trotz Geibels „Mythus vom Dampf" die Lokomotive in die Dichtung einzuführen und ebensowenig die modernen Waffen. Der erzürnte Mann greift am liebsten zur Keule oder zum Schwerte, nicht zum Repetiergewehr System soundso oder zum Rückrohrlaufgeschütz, so heiter auch wohl geputzt blinken mag. Ein älteres Kriegslied, das zu den Kneipliedern der Burschenschaft „Bubenruthia" gehört, mag zum Schluß hier eine Stelle finden:

Im Feldquartier, auf hartem Stein,
Streck ich die müden Glieder,
Und singe in die Nacht hinein
Der Liebsten meine Lieder.
Nicht ich allein hab's so gemacht,
Annemarie,
Der fernen Liebsten hat gedacht
Die ganze Kompagnie.

Den nächsten Wiedersehenstag
Kann ich dir noch nicht sagen,
Ich muß mich mit dem schwarzen Pack
In fremden Landen schlagen.
Vielleicht kann ich bald bei dir sein,
Annemarie,
Vielleicht schon scharrt man morgen ein
Die ganze Kompagnie.

Und schlägt mich eine Kugel tot,
Kann ich nicht zu dir wandern,
Dann wein' dir nicht die Äuglein rot,
Und nimm dir einen andern.
Nimm dir 'nen Burschen jung und fein,
Annemarie,
Es braucht ja nicht grad' einer sein
Von meiner Kompagnie . . .

Kriegs-Allerlei.

Die Kriegssammlung der Eisenbahn

hat jetzt dank dem Opfersinn der Eisenbahner die erste Million überschritten. Die bereits gezahlten und die angemeldeten Beträge belaufen sich zurzeit auf rund 1 020 000 Mark. Davon sind 300 000 Mk. als „Kaiser-Geburtstags-Spende" Sr. Majestät dem Kaiser überreicht und weit über 200 000 Mark für Liebesgaben- und Truppenpflegezwecke aufgewendet worden. Wahrhaftig eine vaterländische Opferleistung, bei der der kameradschaftliche Geist, der aus ihr spricht, und das Verständnis für die erste und vornehmste Forderung des Tages, daß jeder einzelne sich selbst, sein ganzes Dasein in den Dienst der Kriegsarbeit stellen muß, gleichermaßen Anerkennung und Dank verdient. Jede dieser freiwilligen Gaben, die bei den Einkommensverhältnissen der Spender ein wirkliches Opfer bedeutet, mahnt die Daheimgebliebenen: „Gehet hin und tuet desgleichen!"

Ein Brief aus dem verwüsteten Ostpreußen.

Aus Smailen (Kr. Pillkallen) schreibt ein Landwirt an seinen zurzeit in Marienburg wohnenden Nachbar: „Ich hätte ja schon vor einiger Zeit an dich schreiben können, aber wir hatten hier weder Post- noch Bahnverbindung. In den letzten Tagen sind die Spuren des Krieges gerade noch größer geworden. Ich bin gestern (11. Februar) in Dauden gewesen und habe mir das Schlachtfeld besehen. Auf meinem Thymoteefeld, an deiner Grenze, lagen noch über 30 tote Russen. Es ist ein Bild des Jammers. Um dein und mein Gehöft sind Drahtverhaue und Schanzen gemacht. Die Erde ist auf dem Hof, im Garten und in den Weidegärten von den vielen hundert Granaten, die eingeschlagen haben, so aufgewühlt, als wenn Stubben ausgenommen wären. Daß alles abgebrannt ist, weiß du ja. Bei dir ist kaum mehr zu sehen, wo das Gehöft gestanden hat. Bei mir stehen noch einige Mauern. Der Speicher war anfangs noch nicht abgebrannt, ist aber in diesen Tagen noch sehr zerschossen worden. Bei mir auf dem Hof liegt noch ein russisches Geschoß in der Größe eines Zuckerhutes. Nun endlich sind die Russen aus unserem Kreis und ich glaube, es dauert nicht mehr lange, dann wird ein Teil der Flüchtlinge heimkehren. Ich denke mit Grauen an die schwere Arbeit, die uns bevorsteht."

Ein Spiel Karten als Lebensretter.

Ein Landsturmmann vom Marienburger Landsturmbataillon hatte sich, als er seinen Gestellungsbefehl erhielt, u. a. mit einem Spiel Karten versehen, um die zwischen Dienst und Schlafen liegende Mußezeit im Schützengraben angenehm bei einer Skatpartie verleben zu können. Als es an einem Tag außerhalb des Schützengrabens zu einem Gefecht mit den Russen kommen sollte, räumte er den 32 Kartenblättern einen Platz in seinem Brotbeutel ein. Unter Heulen und Sausen der Granaten und Schrapnells ging es ran an den Feind. Eine in der Nähe des Landsturmmannes platzende Granate schüttete ihre Splitter verderbenbringend umher. Ein Granatsplitter durchschlug den Brotbeutel und blieb in dem Kartenspiel stecken. So haben die Skatkarten den Streiter vor einer Verwundung, vielleicht sogar vor dem Tode gerettet.

Die „schwarzen Säue".

Der Feldwebel einer ostpreußischen Landsturmkompagnie, die bei G. im Schützengraben lag, berichtet in der „Königsb. Hartungschen Zeitung" aus seinen Erlebnissen das folgende Ereignis:

Ich war eines Tages in Begleitung eines Landsturmmannes mit einem zweispännigen Wagen nach G. gefahren, um Proviant zu holen, und kehrte gegen Abend in das Gebiet unseres Schützengrabens zurück. Etwa 100 Schritt von dem Gehöft, in dem wir unseren Stand hatten, ging der Schwengel los; wir mußten vom Wagen steigen und den Schwengel mit einem Strang befestigen, was einen Aufenthalt von etwa zehn Minuten verursachte. Währenddessen trat unser Hauptmann, ein Sergeant und ein Landsturmmann aus dem Wohnhaus unseres Standquartiers und näherten sich unserem Wagen, um die Ursache unseres Haltens zu erfahren. Kaum waren wir nach Behebung des Schadens einen Schritt gefahren, als das bekannte Sausen der russischen „schwarzen Säue", von denen wir neben einigen Hundert der gewöhnlichen Feldgranaten etwa fünf bis sechs täglich zugesandt erhielten, die Luft erfüllte. Im nächsten Augenblick schlug die Granate ins Dachgesims des von uns bewohnten Hauses, drang ins Innere, traf den Ofen nebst Schornstein und explodierte mit furchtbarem Krach. Hätten wir die kleine Verzögerung nicht gehabt, so wären wir jetzt allesamt im Hause gewesen und wahrscheinlich getötet worden, denn der Ofen war vollständig demoliert, einige Balken von den Mauern gerissen, unsere im Zimmer stehenden Betten stark beschädigt und in Brand geraten, sowie der Schornstein zumteil eingestürzt. Wir sprangen sofort ins Haus und löschten den Brand. Auf unseren Anruf, ob sich noch jemand im Hause befinde, antwortete eine schwache Stimme aus dem Schornstein, der gleichzeitig auch die Küche enthielt. Es war einer der Unserigen, der sich in dem kritischen Augenblick in der Küche befand. Durch einige abgerutschte Balken, die mit dem ihm zugewandten Ende auf der Mauer verblieben, war er gegen die zusammenfallenden Schornsteintrümmer geschützt worden und blieb vollständig unverletzt. Wir mußten aber eine Säge holen und einige Balken aussägen, um ihn aus seiner fatalen Lage zu befreien.

Die Russen hatten an diesem Tage mit ihren „schwarzen Säuen" besonderes Glück, denn kaum waren wir mit unserem Fuhrwerk auf dem Hof und unsere aus der Scheune und dem Stalle herbeigeeilte Mannschaft dabei, die Pferde auszuspannen und den Proviant unterzubringen, als ein neues Geheul ertönte. Eine zweite 21 Zentimeter-Granate durchschlug das Dach unseres Wohnhauses, traf den hölzernen Pumpenstock auf dem Hof und explodierte hierbei, wobei die Holz- und Granatsplitter den ganzen Hof bedeckten, aber wunderbarerweise blieben alle Mannschaften und auch die Pferde unverletzt. Die Russen müssen bemerkt haben, daß das Gehöft von Soldaten bewohnt ist, denn gleich darauf kam eine dritte schwere Granate angesaust, traf den massiven Giebel des Stalles, an dessen Ende sich der Keller befand, durchschlug die Kellerwölbung und explodierte, wobei die Giebelwand in sich zusammenstürzte und die Kartoffeln nach allen Seiten verstreut wurden. Auch jetzt blieb alles heil. Zwar sandten die Russen noch einige dieser schrecklichen Granaten herüber, doch fielen diese hundert Meter vor, hinter oder neben dem Ziele nieder. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Russen wochenlang uns bombardiert hatten, ohne Treffer zu haben, jetzt aber dreimal hintereinander trafen.

Dankbrief aus dem Schützengraben.

In der „Liller Kriegszeitung", der der Humor nie ausgeht, lesen wir: Eine Berliner junge Dame erhielt soeben für eine Sendung weihnachtlicher Liebesgaben, die nach Flandern gelangt sind, folgendes Schreiben, das sich durch Kürze und Zweckmäßigkeit auszeichnet. Es lautet: „Geehrtes Fräulein! Besten Dank für Ihre Liebesgaben. Ich bin ein gutsituierter Schlächtermeister aus Pforzheim. Für Ihre Zukunft ist gesorgt. H., Reservist."

Mannigfaltiges.

(Eine Räubertat.) Nach einer Meldung des „Central News" aus Kalkutta erschossen Räuber einen Reishändler in seinem Geschäft und stahlen 1333 Pfund Sterling. Ein Kraftwagenführer, der sich weigerte, sie in Sicherheit zu bringen, wurde ebenfalls erschossen.

Mutter eine Bitte an das Herz zu legen und eine Zusage abzuringen, von der sie so viel Segen erhoffte.

Sie schickte den Knaben fort, er sollte nicht Zeuge sein von dem, was hier gesprochen wurde. Die Laube in der Tiefe des Gartens lag ganz versteckt, niemand hörte sie hier. Sie kniete neben dem Stuhle der Mutter nieder, schmiegte den Kopf an deren Schulter und bat: „Willst du mich hören, Mütterchen, ich möchte dir etwas sagen, es soll deinem Kummer Heilung bringen und kann uns alle wieder glücklich machen."

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Damit ist's vorbei für immer."

Agas Hände waren fest ineinander geschlungen, in den grauen Augen stand ein heißes Flehen, und all ihr Sinnen drängte sich in dem Angstrufe zusammen: „Herr Gott, hilf! Gib mir das rechte Wort!" Sie drängte die aufsteigenden Tränen zurück und begann erst zögernd und leise, allmählich aber wärmer und beredter werdend.

„Ich schrieb dem Vater, wie er dir fehlt, wie du Sehnsucht nach ihm hast, wie wir alle uns so verwaist fühlen ohne ihn, und wie wir nun, da er bald kommen wird, so glücklich in dem Gedanken seien. Dann habe ich ihm auch erzählt, daß du mir neulich gesagt: Was gäbe ich darum, wenn unser Vater nur wieder hier über die Hausschwelle träte!"

„Das — das hast du ihm alles geschrieben?" unterbrach sie Frau Dagmar, und ihre zitternden Hände umklammerten die Rechte der Tochter. „Und was antwortete er dir?"

Aga zog ein Blatt aus der Tasche und las: „Sage der Mutter, daß auch mein ganzes Herz sich nach ihr sehnt, daß ich nach nichts brennenderes Verlangen habe, als nach meines Hauses Glück und Frieden, nach meinem Weib und dem „Up ewig ungedeelt" mit ihr."

(Fortsetzung folgt.)

Vorschrift

für die Woitämter der Kreise Wloclawek und Nieszawa, betr. Instandsetzung und Pflege der Soldatengräber in Feindesland.

1. Sämtliche verfallenen und zerstörten Grabhügel sind sofort in der vorschriftsmäßigen Größe und Höhe wieder herzustellen.

2. Soweit keine Grabkreuze vorhanden bezw. nicht mehr vorhanden, sind selbige durch einfache Holzkreuze + zu ersetzen. Liegt das Grab an gefährdeten Stellen, z. B. unmittelbar am Wegerande, auf bestelltem Boden usw., so muß selbiges mit einer einfachen Umzäunung (Holzgitter XXXX) versehen werden. Massengräber sind auf jeden Fall mit einer Umzäunung zu versehen.

3. Bei den vorhandenen Grabkreuzen sind die Inschriften tunlichst genau festzustellen und bis zum 1. März 1915 hierher mitzuteilen. Von hier aus wird sodann die Bezeichnung der Grabkreuze mit wetterfester Farbe vorgenommen werden.

4. Wo die Umlegung von Gräbern infolge ungünstiger örtlicher Lage unumgänglich nötig erscheint, ist für eine würdige Form der Ueberführung (Geistlicher, Schullehrer, Woit als Geleite) und eine entsprechende Ausstattung der Grabstelle zu sorgen. Solche Fälle sind unter Mitteilung der Namen der Gefallenen und genauen Bezeichnung der neuen Grabstelle (Handzeichnung) hierher zu berichten.

5. Jede Gemeinde muß bis zum 1. März 1915 ein Verzeichnis der innerhalb der Gemeinde vorhandenen Gräber nebst einem genauen Lageplan (einfache Handzeichnung) anlegen. Aus dem Lageplan muß genau ersichtlich sein, an welcher Stelle, nach Metern bezw. Schritt abgemessen, von örtlichen Orientierungen (Wegen, Brücken, Kirchen, Mühlen, Gehöften, Gräben usw.) sich das Grab befindet. Diese Orientierungspunkte sind einzuzeichnen.

6. Die Woits bezw. Soltys sind für den Schutz bezw. für die Instandsetzung der Gräber persönlich verantwortlich. Unterschiede zwischen den Kriegergräbern der verschiedenen Nationen und Konfessionen werden nicht gemacht.

Ich hoffe bestimmt, daß die Gemeinden eine liebevolle Pflege der Gräber als ihre heilige Pflicht erachten werden und würde mich freuen, wenn ich im kommenden Frühjahr auch Blumenschmuck auf den Gräbern der für ihr Vaterland gefallenen tapferen Krieger finden würde.

Eine auffallende Vernachlässigung der Gräber würde ernste Strafe nach sich ziehen.

Wloclawek den 2. Februar 1915.

Kaiserlich deutscher Zivilkommissar.
Dr. Buresch,
königl. Landrat.

Bekanntmachung.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Es ist festgestellt worden, daß bei der in diesen Tagen veranstalteten Personenstandsaufnahme entgegen der auf den Listen gegebenen Anleitung Hausbesitzer und Haushaltungsvorstände Personen in die Anzahl ihrer Haushaltungsangehörigen eingerechnet haben, **die nicht regelmäßig bei ihnen übernachten.**

Wir fordern auf, diese unrichtigen Angaben bis spätestens Dienstag den 2. März d. Js. im Verteilungsamt — Rathaus, Zimmer 28 — zu berichtigen. Die Hauslisten liegen dort aus. Hausbesitzer und Haushaltungsvorstände, die die Berichtigung in der gesetzten Frist nicht bewirken, setzen sich der Bestrafung wegen **wissentlich unrichtiger Angaben (Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark)** aus.

Die Brotkarten werden für den Haushalt ausgegeben, in dem der Einzelne regelmäßig übernachtet. Speist er in einem anderen Haushalt, so bringt er seine Brotkarte oder das darauf gekaufte Brot dahin mit.

Thorn den 26. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das städtische Museum ist täglich mit Ausnahme des Montags von 11—1 Uhr geöffnet.

Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg. für die Person. Sonntags ist der Besuch unentgeltlich.

Thorn den 18. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 3. März,** nachmittags 1½ Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn **Sanitätsrat Dr. Gymkiewicz** statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am

Dienstag den 2. März 1915,
vormittags 9 Uhr,

werden **Nachlaßsachen,** darunter Betten, Damen-, Leib- und Bettwäsche, im Bürgerhospital in der Waldstraße meistbietend versteigert werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Thorn den 24. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Anträge auf **Bewilligung von Witwen- und Weisengeldern** sowie von **Kriegswitwen-, Kriegswaisen- und Kriegselterngeld** für Hinterbliebene von Militärpersonen vom Feldwebel abwärts und von Personen der freiwilligen Krankenpflege werden im Zimmer Nr. 42 des Rathauses, 2 Treppen, werktäglich von 4—6 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Thorn den 13. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgefundene Patronenhülsen und Patronen sind an das hiesige **königliche Artillerie-Depot** abzuliefern. Für 1 kg werden 25 Pfg. gezahlt.

Thorn den 5. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Hindenburg-Taler,
auch andere Heerführer, à 4,50 Mk.
Paul Nerlich, Potsdam.

Für Armierungsarbeiter
kräftige Arbeitsstiefel, garantiert Handarbeit, wegen Einberufung zur Fahne zu billigen Preisen zu verkaufen.
Schillerstraße 19.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da infolge des Krieges in diesem Jahre eine allgemeine Fleischnot und **Fleischteuerung** zu erwarten ist, so wird die **Beschaffung von Vorräten und Herstellung von Schweinefleisch-Dauerwaren für Privat-Haushaltungen** empfohlen.

Das **Merkblatt des Ministeriums** für Landwirtschaft, Domänen und Forsten lautet:

„Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden. Bei Beginn der Pökelung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökelung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12° C aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lake und Ware leicht, bei niedriger wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökelung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmok, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche."

Thorn den 25. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Reparaturen
an Schuhen werden schnell, sauber und billig angefertigt.
Gebr. Szczyrbowski, Rosenowstr. 3.

Zeichnungen
auf die
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen,
(Zweite Kriegsanleihe)
nehmen wir bis zum **19. März 1915,** mittags 1 Uhr, **à 98,50** bezw. **98,30** spesenfrei entgegen.
Norddeutsche Creditanstalt,
Fernruf 174|181. **Filiale Thorn.** Breitestraße 14.

Zeichnungen
auf die
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen,
(Zweite Krieganleihe)
nehmen wir bis zum **19. März 1915,** mittags 1 Uhr, **à 98.50** bezw. **98.30** spesenfrei entgegen.
Vorschuß-Verein zu Thorn,
Fernruf 693. **E. G. m. u. H.** Brückenstraße 13.

Teerverkauf.
Wir beabsichtigen,
ca. 2000 Faß Teer
zu verkaufen.
Die Verkaufsbedingungen sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße Nr. 45 hierselbst, erhältlich.
Schriftlichen Angeboten, denen die anerkannten Verkaufsbedingungen beigefügt sein müssen, sehen wir
bis zum 12. März 1915
ergebenst entgegen.
Gaswerke Thorn.



St. Bennobier,
rühmlichst bekanntes Starkbier der Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.
Der diesjährige Versand und :: Ausschank hat begonnen. ::
„Zum Löwenbräu",
Baderstraße 19.

Wunden, Flechten, Frostbeulen, Wundlaufen, Wundreiten heilt die **hautbildende,** schmerzstillende „Vater Philipp"-Salbe à 1,20 und 2,25, als Feldpostbrief unentbehrlich. Thorn, Ratsapotheke, Breitestrasse.

Aeltere geb. Witwe,
evangel., umsichtig und willig, sucht zeitw. Landaufenthalt zur leichten Hilfe und Gesellschaft der Hausfrau ohne gegenf. Vergütung. Angebote unter **O. 290** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Alleinstehende Frau,
deren Mann im Felde gefallen, wünscht Uebernahme irgend einer Filiale oder Stellung als Verkäuferin, gleichviel welcher Branche, da im kaufmännischen Geschäft erfahren, von sofort oder 1. 4. 15. Kaution vorhanden. Angeb. u. **W. 297** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Materialist,
23 Jahre alt, sucht Stellung als erster Verkäufer vom 1. April 1915. Gefl. Angebote unter **A. 301** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Lehrstelle
in der Kolonialwaren-Branche gesucht. Angebote unter **S. 293** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Jüng. Buchhalterin
sucht Stellung in einem größeren Kontor zwecks weiterer Ausbildung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Kinderfräulein
mit langjährigen Zeugnissen sucht Stellung vom 1. April. Ang. unter **O. 264** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Einen tüchtigen, zuverlässigen
Geschäftsführer
sucht sofort
Kantine Leibitschertor-Kaserne.

Einen flotten, tüchtigen Verkäufer,
polnisch sprechend, stellt sofort ein
Carl Matthes.

Für unsere Stabeisen- und Eisenwaren-Großhandlung suchen wir einen gewandten
Maschinenschreiber und Stenographen
(Herr oder Dame), welcher schon in ähnlichen Kontoren mit Erfolg tätig war, zum möglichst baldigen Antritt.
Es wird gebeten, Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und Einsendung der Photographie unter **Z. 300** an die Geschäftsstelle der „Presse" zu richten.

Rock- u. Hosenschneider
erhalten höchstbezahlte Arbeit.
Heinrich Kreibich.

Saubere Schneider
für Zivil, Uniformen u. Damenkostüme
und eine Kostümrockarbeiterin
sofort gesucht.
Friedrich Hecktor. Breitestr. 32.

Arbeiter, Dreher, Schlosser
für dauernde lohnende Akkord-Beschäftigung stellen ein
Born & Schütze,
Maschinenfabrik.

Zimmerleute
sucht von sofort
Fritz Kaun, Thorn,
Culmer Chaussee 49.

Arbeitsburschen
können sich melden. Baderstraße 26.

Ein Laufbursche
von sofort gesucht.
Kaiser-Automat, Breitestraße.

Arbeiter
stellen sofort ein
Elektrizitätswerke Thorn
Anmeldung an der Baustelle am Stadtbahnhof.

Ein tüchtiger Arbeiter
für dauernde Beschäftigung wird sofort gesucht.
J. M. Wendisch Nachf.
Seifenfabrik.

Hausmann
zur Bedienung der Zentralheizung, Reinigung der Treppen und Flure 2c. gesucht.
Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6. — Fernruf 517.

Laufbursche
gesucht. **E. Peting,** Waffengeschäft, Schillerstraße.

Laufburschen
sucht **Raphael Wolff.**

Buchhalterin,
keine Anfängerin, kann sofort eintreten. Angebote unter **X. 298** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Tüchtige Verkäuferinnen
werden gesucht.
S. Baron.

Geübte Zuarbeiterin
sofort gesucht. **H. Jabs,**
Culmerstraße 26, 2.

---

1 Arbeitsmädchen,
1 Frau zum Flaschenspülen
von sofort verlangt. J. Mendel & Pommer.

Aufwartemädchen für Nachmittage gesucht. Gerstenstraße 12, 1.

Anständiges Aufwartemädchen
von sofort gesucht. Parkstr. 29, 1, rechts.

Jung. Aufwartemädchen
sofort gesucht. Mellienstraße 126, 1, l.

Aufwartemädchen
gesucht. Mellienstraße 112, 3, rechts.

Eine Aufwärterin
sucht Schmiedebergstraße 5, part.

Ein junges Mädchen,
schulfrei, für leichte Aufwartestelle, kann sich melden Baderstraße 2, 2 Treppen links.

Empfehle
perf. Köchin, Wirtin und Alleinmädchen.
Suche Mädchen für alles und Kindergärtnerinnen.
Wanda Kremin,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 11.

Empfehle Stützen, Wirtin, Mamsell, Köchin und Alleinmädchen.
Suche Köchin, Stuben- und Alleinmädchen für Thorn, Berlin und Güter.
Emma Nitschmann,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckerstraße 29. Telephon 382.

Mädchen
fürs Land empfiehlt
Josephine Lewandowska,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstraße 45.

Königl. preuß. Klassenlotterie.
Zu der am 12. und 13. März 1915 stattfindenden Ziehung der 3. Klasse 5. (231.) Lotterie sind noch

1/2	1/4	1/8 Lose
à 60	30	15 Mark

zu haben.
Dombrowski,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Fernsprecher 1036.

In eigener Werkstatt
werden sämtliche
Damen- und Herren-Hüte
(Filz, Panama und alle Sorten Stroh) schnellstens gereinigt und in
neueste Formen
umgepreßt.
Berliner Hut-Bazar,
Elisabethstraße 9.

Geübte Nähterin
für Kindersachen und Wäsche empfiehlt sich.
Zu erfr. in der Gesch. der „Presse".

Gut kochende Erbsen
empfiehlt
Franz Czolbe, Bäckerstr. 31.

Für 1–2 Stunden täglich wird
saubere Aufwartung gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Zu kaufen gesucht

Ein gebr. Bettgestell
mit Matratze zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter **R. S. 280** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stoßwagen,
2 Räder, zu kaufen gesucht.
Angebote unter **Y. 299** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Meldungen u. **U. 295** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sättel,
Reitzäume, gebrauchte,
kauft
Sattlermeister **A. Stephan.**

Zu verkaufen

Gebrauchte Möbel
sofort zu verkaufen.
Gerechtestraße 23, 1.

Gebrauchte Möbel zu verkaufen.
Brückenstraße 16, 1 Treppe, rechts.

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
und ein moderner **Kinder-Sportliegewagen** billig zu verkaufen.
Culmer Chaussee 66, 2, rechts.

Kinderwagen,
zweisitziger Sportwagen, zu verkaufen.
Bachestraße 10, 2.

Gut erhaltener
Krankenfahrstuhl
für Halberwachs. billig zu verkaufen.
Araberstraße 8, Erdgeschoß.

---

6 Wagen- und Arbeitspferde
hat per sofort zu verkaufen
Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6. — Fernruf 517.

Ein größerer Posten
Flaschen
zu verkaufen, Wein-, Likör-, (1 und ½ Liter) Selter- und Bierflaschen. Besichtigung Sonntag den 28. 2.
Culmer Chaussee 159, 1 Treppe.

Stalldung
gibt billig ab
Paluchowski, Lindenstraße 53.

Wohnungsgesuche

2—3-Zimmerwohnung
mögl. Brombergervorstadt, vom 1. 4. zu mieten gesucht. Angebote unter **E. 280** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gut möbl. Wohnung,
1 großes und 1 kleineres Zimmer mit Küche, Gas oder elektr. Licht sofort von Ehepaar mit Sohn gesucht.
Angebote mit Preisangabe an
Froude, Mauerstraße 32.

Zwei möbl. Zimmer
und Küche (eventl. Kochgelegenheit) gesucht. Angebote unter **T. 294** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Nr. 50. Thorn, Sonntag den 28. Februar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Die Naturgeschichte des Insektenpulvers.

Namentlich bei unseren auf dem östlichen Kriegsschauplatze kämpfenden Soldaten gehört das Insektenpulver gegen die „russischen Reiter“, wie der Soldatenhumor die angriffslustigen kleinen Tierchen getauft hat, zu den begehrtesten Artikeln. Auch diese Abart „feindlicher Kavallerie“, die dem Soldaten die Nachtruhe raubt, wird eben aufs energischste bekämpft; nur werden wohl die wenigsten Feldgrauen wissen, woraus das gesuchte grauweiße Pulver besteht und worauf seine Wirkung beruht. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte zu Ragusa in Dalmatien eine Deutsche namens Anna Rosauer, die eine kleine Gärtnerei betrieb. In ihrem Garten wuchs als wilde Pflanze eine Chrysanthemenart, die als Unkraut betrachtet und dementsprechend behandelt wurde. Die fleißige Frau riß sie heraus und warf sie fort. Mit der Zeit sammelte sich ein ganzer Haufen von diesem Unkraut an und mußte schließlich beiseite geschafft werden. Dabei entdeckte Anna Rosauer, daß eine ganze Anzahl Ameisen und andere Insekten tot auf den vertrockneten Blumen lagen. Dies erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie sammelte mit Absicht weitere Blütenköpfe und versuchte damit Insekten zu töten. Die beabsichtigte Wirkung erfolgte prompt. Als gute Geschäftsfrau baute nun die Gärtnerin die wilde Pflanze an und trieb mit den getrockneten Blütenköpfen einen Handel, der sich, solange sie lebte, nur über Ragusa und einen kleinen Teil Dalmatiens erstreckte. Nach ihrem Tode setzte der Apotheker Drobaz in Ragusa den Anbau und Handel im großen fort und versorgte bald einen großen Teil der Erde mit „Dalmatiner Insektenpulver“. Schon früher war ein ähnliches Pulver von Persien und dem Kaukasus aus in den Handel gebracht worden, dessen Wirkung aber mit dem Pulver aus Dalmatien nicht konkurrieren konnte.

Die Kultur der „Insektenpulver-Pflanze“ ist jetzt über einen großen Teil Dalmatiens und Montenegros ausgebreitet. Es handelt sich um eine Chrysanthemenart, die die wissenschaftliche Bezeichnung „Pyrethum cinerariafolium“ führt und deren Blütenköpfe zu Pulver zerrieben werden. Der steinige Boden Dalmatiens und Montenegros scheint der Pflanze besonders zuzusagen, da Versuche, sie anderswo, besonders in Amerika, zu ziehen, fehlgeschlagen sind. Sie hatte nicht die insektentötende Wirkung. Wie diese Wirkung zustande kommt, darüber waren sich die Gelehrten lange Zeit nicht einig. Jetzt scheint festzustehen, daß drei Umstände mitwirken. In den Fruchtknoten ist ein ätherisches Öl enthalten, dessen Geruch die Tierchen anzieht und betäubt, ferner eine flüchtige Säure. Die einzelnen Blütenteilchen sind mit Zähnchen versehen, die die Gestalt von Widerhaken haben und die bei der Berührung von den Insekten eingeatmet werden. Durch die Widerhaken setzen sich die Blütenteile in den Atmungsorganen der Tiere fest und bringen diese zum Anschwellen, wobei der durch die flüchtige Säure hervorgerufene Reiz ein übriges tut. Schließlich gehen die Insekten durch Zuschwellen der Atmungsorgane an Erstickung zugrunde. Für die Menschen ist das Insektenpulver durchaus unschädlich, da es auf dessen Atmungsorgane keine Reizwirkung ausübt.

Freilich ist das Ungeziefer nicht nur in Russisch-Polen, sondern auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen in allen seinen lieblichen Abarten verbreitet, und nicht gegen jede Spezies hilft das Dalmatiner Insektenpulver. Gegenüber mancher dieser feindlichen „Invasion“ müssen schon schärfere Mittel, sozusagen schwere Artillerie für Ungeziefervertilgung, aufgeboten werden; aber unsere Heeresverwaltung hat auch dafür Sorge getragen, sodaß auch dieser „Krieg“ sicherlich siegreich verlaufen wird.

Haus und Küche.

Billige, gesunde und wohlschmeckende Suppen ohne Fleisch.

Bei Verwendung übrig gebliebener Reste von Gemüsegerichten:

1. **Kohlrabisuppe.** Die Reste von gekochtem Kohlrabigemüse werden in Knochen- oder Fleischbrühe aufgekocht, durch ein Sieb getrieben und das Ganze wieder aufs Feuer gesetzt. Dann schlägt man Mehl, Eidotter und Milch zu einem leichten, gebundenen Teig und läßt diesen uter starkem Rühren in die kochende Brühe laufen. Hinzugegeben werden Salz, Muskat, auch etwas Fleischextrakt.

2. **Wirsingsuppe.** Grünkern wird im nötigen Wasser — besser ist Knochen- oder Fleischbrühe — weich gekocht. Dazu gibt man übrig gebliebenes Wirsinggemüse, schlägt das Ganze durch ein Sieb, fügt das nötige Salz, Pfeffer und Muskatnuß hinzu und läßt mit etwas Fleischextrakt aufkochen.

3. **Weißkrautsuppe.** Übriggebliebenes, mit Speck und Kartoffeln gekochtes Weißkraut wird mit der nötigen Brühe aufgesetzt. Kartoffeln, Suppenkräuter, etwas Kümmelsamen und eine Schnitte Grau- oder Schwarzbrot werden zusammen weichgekocht, durch ein Sieb getrieben und mit etwas Fleischextrakt gekräftigt.

4. **Wirsingsuppe.** Weizengries wird in Butter langsam gedämpft, worauf man Wasser und Salz beifügt. In diese Masse gibt man weichgekochten, durch ein Sieb getriebenen Wirsing.

5. **Salatsuppe.** Ein geschnittener Endivienkopf wird gewässert und nachdem er gut abgetropft ist, in einem Stück Butter eine Viertelstunde gedämpft, worauf man heißes Wasser und das nötige Salz zufügt. Dann rührt man zwei Löffel Mehl mit ungekochter Milch daran und läßt kochen.

6. **Sagosuppe.** Zu 4 Teilen Milch gibt man 1 Teil Wasser, fügt Zitronenschale, Zucker und der Masse entsprechend Perlsago hinzu, verrührt alles und läßt auf schwachem Feuer kochen.

7. **Spinatsuppe.** Zu gekochtem Spinat gibt man Brühe, fein geschnittenes Schnittlauch und geriebenes Weißbrot oder Paniermehl, läßt alles noch einmal aufkochen. Um die Suppe sämiger zu machen, kann man auch etwas Mehl mit Milch und Eidotter geschlagen, daran tun.

8. **Zwiebelsuppe.** In kleine Würfel geschnittene Zwiebel werden in Butter hellgelb geschwitzt und mit entsprechendem Mehl glatt verrührt. Unter anhaltendem Rühren gibt man kochendes Wasser und Maggiwürze, ferner Salz und Muskatnuß hinzu und richtet die Suppe über geröstete Weißbrotschnitten an.

9. **Blumenkohlsuppe.** Von einem Blumenkohl entfernt man Blätter und Strunk, kocht ihn in Salzwasser und zerteilt ihn in Röschen. 3 Gewichtsteile Butter und 2 Gewichtsteile Mehl werden hellgelb geröstet; dazu gießt man nach und nach das Blumenkohlwasser, worauf man aufkochen läßt und die Blumenkohlröschen zugibt.

Ersatz für Tee. Zwar haben wir keine Teesträucher, aber Millionen von Brombeersträuchern wie Erd- und Himbeeren im deutschen Reiche, und deren Blätter geben, namentlich von ersteren, richtig und zur rechten Zeit gesammelt, einen ganz vorzüglichen Tee, der alle Eigenschaften des berühmten chinesischen Vetters, mit Ausnahme der nervenstörenden Wirkung, besitzt. Ob wild in der freien Natur wachsend oder im Garten kultiviert, liefern uns die erwähnten Pflanzen, so wird in der „Südd. Ztg.“ ausgeführt, neben köstlichen Früchten ihr Laub zur Teebereitung, wobei die am Waldesrande wachsenden Formen die besten Teeblätter haben. Die Teeernte kann vom April bis in den Herbst hinein betrieben werden; ergiebiger im Frühling und Frühsommer, aber noch immer reich bis in die kältere Jahreszeit hinein, solange eben der Trieb fortwuchert und es junges Laub gibt. Man pflückt die jungen, zarten Blätter an regenlosen Tagen, sobald der Morgentau abgetrocknet ist, wenn sie kaum ⅓ der natürlichen Größe erreicht haben; je zarter, desto besser. Die Blätter dürfen nicht erhitzt werden; man muß sie locker in sauberen Tüchern sammeln und alsbald auf Hürden in luftigen, warmen Räumen unterbringen. Das Trocknen darf aber nicht in greller Sonne geschehen und muß unter öfterem Umrühren und Wenden vor sich gehen. Das zarte Laub muß sich leicht zusammenziehen und kräuseln, und vor allen Dingen gilt es, den zarten Duft, den alle diese jungen Blätter haben, zu erhalten. Jede deutsche Hausfrau muß dahin wirken, daß auch nach Friedensschluß ihre männlichen Hausgenossen deutschen Tee verlangen.

Kriegsliteratur.

Für unsere tapferen Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen erscheint im Verlage der Buchhandlung F. Willmy in Nürnberg eine Broschüre von Staatsanwalt Julius Parst, betitelt: „Gesetzliche Kriegsfürsorge. Invaliden- und Hinterbliebenen-Fürsorge“. Das Bändchen gibt in drei Teilen leichtverständliche Aufklärung über die Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, für verwundete und erkrankte Kriegsteilnehmer (Invaliden) und deren Angehörigen und die Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern. — Witwen, Halbwaisen, Doppelwaisen, Eltern usw. wird der richtige Weg gezeigt, den sie einzuschlagen haben, um zu ihrem Recht zu gelangen und mancher Zweifel wird durch die leichtverständlichen Erklärungen und Beispiele in trefflicher Weise vom Verfasser benommen. Was wäre wohl in dieser so sorgenvollen Zeit nötiger, als gerade den am meisten Betroffenen über bange Zweifel hinwegzuhelfen! — Der billige Preis von 50 Pf. ermöglicht jedermann die Anschaffung.

Der Deutsche Reichstag und der Weltkrieg 1914/15. Verhandlungsniederschriften der histor. denkwürdigen Reichstags-Sitzungen vom 4. August und 2. Dezember 1914 (nach den amtlichen Stenogrammen). — Das ist der Titel einer mit Beginn des neuen Jahres von der Verlags-Buchhandlung Kern & Birner in Frankfurt a. M. herausgegebenen Schrift (Preis 60 Pf.) — Auf Altdeutschdruckpapier in mustergiltiger Druckausführung, bietet das 24 Quartseiten umfassende Werkchen ein getreues Spiegelbild der für uns Deutsche unvergeßlichen Kriegs-Sitzungen des Reichstages. Kein anderes Land der Welt dürfte in der machtstrotzenden Einigkeit der Volksvertretung so dastehen, als wie unser Vaterland; aller Parteihader wich in dem einen Gedanken: „Wir wehren uns, Einer für Alle, Alle für Einen“. — Es war deshalb ein glücklicher Gedanke der Verlags-Buchhandlung, die in diesen denkwürdigen Sitzungen gehaltenen Reden in einem Bändchen zu vereinigen und als „Denkschrift für das Deutsche Volk“ herauszugeben. — In keiner deutschen Familie sollte dies Werkchen fehlen als eine stete Erinnerung an Deutschlands größte Tage. Der Preis von 60 Pf. für das Werkchen ist so billig, daß jedermann sich dasselbe anschaffen sollte, umsomehr, als der Verlag einen Teil des Reinerlöses für Kriegsfürsorge-Zwecke des Roten Kreuzes bestimmt hat.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914/15. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in etwa 40 Heften, Großoktavformat, zu 40 Pf. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig). Bisher 10 Hefte ausgegeben. — Die großen Ereignisse der Gegenwart, die mit ihrer furchtbaren Gewalt an dem Gefüge der ganzen Welt rütteln, finden in A. Hembergers Werk „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ eine Darstellung, die weit über alles hinausragt, was bisher über den Krieg veröffentlicht worden ist. Nicht Bilder aus den riesenhaften Geschehnissen, sondern eine wohl durchgearbeitete Gesamtgeschichte wird hier geboten; wir erleben nicht einzelne Episoden mit, sondern sehen das gewaltige Bild sich in seiner Gesamtheit vor uns aufrollen, überwältigend und von einer Farbenfrische, wie sie nur dem Schilderer zu Gebote stehen kann, der wirklich in den Ereignissen steht, sie mit dem Auge des Historikers zu sehen, mit dem Herzen des Patrioten wiederzugeben weiß. Die zehn Hefte, die uns nunmehr vorliegen, lassen den außerordentlichen Wert dieses in wirklich großem Stil gehaltenen Geschichtswerkes erkennen. Geschickte Anordnung des Stoffes, klare, lebendige Sprache und vor allem möglichste geschichtliche Treue, das sind Vorzüge, die dem ausgezeichneten Werke nachgerühmt werden müssen, dessen dauernder Wert heute bereits feststeht. Dazu kommt noch die Gediegenheit der Ausstattung und die Reichhaltigkeit und künstlerische Qualität des Illustrationsmaterials. Die schönen, mehrfarbigen Kartenbeilagen verdienen besondere Erwähnung. Bisher wurden ausgegeben eine Karte der Staaten der Balkanhalbinsel (Heft 1), Die Stellungnahme der Staaten Europas zum Be-

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Aus den Kämpfen um die Sucha-Linie.

VI.

Lowicz, Anfang Februar.

Einen Kilometer weit muß ich vor, um in die Feuerstellung der Artillerie zu kommen. Sonst ist immer Leben hier; heute brütet Todeinsamkeit ringsum. Den Ausblick auf das Gefechtsfeld verdeckt mir die Bodenwelle, hinter deren Kamm, von hier aus nur als einige schwarze Unebenheiten inmitten verkrüppelter Kiefern kenntlich, unsere Batterien versteckt sind. Krähen gehen krächzend auf; andere tummeln sich auf der weißen Schneedecke. Sonst nichts, was sich bewegte. Selbst der Posten an der Rawkabrücke ist heute eingezogen; gurgelnd und schwarz wie der Styx hastet das hier tief eingewaschene, nun auf einmal zu weltgeschichtlichem Ruhm gekommene Flüßchen an mir vorüber. In vielfach geschlängelter Linie, an den Wendungen brausend und schäumend, drängt es sich dann weiter. Hoch in der Luft vor mir platzen Schrapnells; sie sind das einzige Lebenszeichen, das die Russen einstweilen geben. Immer wieder: weshalb wohl mögen sie den Sprengpunkt so hoch legen? Oder ist es ein Munitionsfehler? Von einem alten Schützengraben aus beobachten zwei Artillerieoffiziere durchs Glas das Vorgelände oder vielmehr die Vorgänge in den Batterien. Der Herr Abteilungskommandeur mit seinem Adjutanten; sie sind an diesen Platz gebunden, denn in dem einsamen Hof rechts von ihnen liegt ihr Fernsprecher. Die Herren sind nebenher dabei, sich ihre Gefechtstage auszurechnen. Der Herr Major weiß für seine Person nur von 86, während sein Adjutant behauptet, daß es 93 wären. Der Herr Adjutant selbst hat heute just 111. Man denke sich: 111 Spangen, nicht mehr, nicht weniger, zum Eisernen Kreuz! 111! Drei Männer sind wir auch; wenn auch Zeit und Ort einem Skat nicht günstig sind, so werde ich doch zu Ehren der bedeutungsvollen Zahl mit einem Bittern gestärkt und pilgre dann weiter. Ich bin dann ungefähr 100 Meter hinter der Batterie, die ich aufsuche; es ist selbstverständlich „meine“ Batterie. Da platzt, ein ganzes Stück hinter mir, wieder hoch in der Luft und vollständig ungefährlich, ein Schrapnell. Aber es war der Batterie zugedacht, und das erinnert mich daran, daß angeblich die Zone von 100 Meter hinter der Batterie das gefährlichste Gebiet in deren Nähe ist. Denn dort — wie natürlich auch in dem entsprechenden Raum vor ihr, und nicht etwa über der dünnen Linie der Batterie selbst, platzen naturgemäß die meisten Geschosse; wäre es anders und wäre jeder feindliche Schuß ein Volltreffer„ so wäre es mit der Funkerei bald Matthäi am letzten. Gerade neben mir liegt ein Zugangsgraben, der zur Batterie führt. Vielleicht, daß er gegen Sicht vom Vorgelände aus deckt; gegen Artilleriefeuer, insbesondere gegen Schrapnells, gibt er nicht den mindesten Schutz. Auf die Deckung gegen Sicht aber kommt es in diesem Augenblick garnicht an; die Russen haben heute wirklich Wichtigeres zu tun, als auf einen einzelnen Bleisoldaten zu schießen, der irgendwo im Gelände auftaucht, und nun gar auf einen, der gar keiner ist. Über all das bin ich mir vollständig klar; ich weiß, daß es gehupft wie gesprungen ist, ob ich zu ebener Erde gehe oder im Graben. Dennoch bin ich auf einmal im Graben und stolpre darin in beschleunigter Gangart vorwärts. Das Bedürfnis, in dieser Form etwas für das weitere Wohlergehen meines sündigen Leibes zu tun, ist urplötzlich über mich gekommen. Was ich treibe, ist ein Versuch mit völlig untauglichen Mitteln; aber — so sehr ich mich ärgere — ich erwische mich dabei, daß ich ihn unternommen habe.

Ich erwähne das Vorkommnis als Beitrag zur Psychologie des Gefechts.

Vorn, am Ausgang des Grabens, weilt der verflossene Fähnrich, der nunmehrige Leutnant, und schreit mit seiner hellen Stimme aus vollem Halse: „Gru—uppäh!“

Und die Gruppe poltert prompt hinaus.

Ich gucke um die Ecke. Da steht der Herr Hauptmann in langem weißem Fuhrmannspelz, wie auch der Oberleutnant einen besitzt, am Eingang zum Fernsprech-Unterstand.

„Gruppe hat gesessen! Schnell noch eine Gruppe!“ klingt die Stimme des Unteroffiziers herauf, der unterirdisch den Fernsprecher bedient. Er meldet die Wahrnehmung des Beobachters, der vorn im Schützengraben sitzt. Und „Noch ein Gru—uppäh! Schnell! Auf denselben Punkt!“ kommandiert der Hauptmann und wiederholt der Leutnant. Die Batterie schießt, was die Rohre halten. Zu sehen aber ist über die Brüstung hinweg so wenig wie gewöhnlich. Eingeschneiter Sturzacker. Die Ruinen eines Dorfes. Krächzende Krähen. Die Pappeln einer fernen Landstraße. Ein noch fernerer Wald. Sonst nichts.

Ein kurzer Händedruck. Ich gehe hinüber zum Offiziers-Unterstand des Infanterie-Regiments von neulich. Dort tagt heute der Brigadekommandeur, nachdem das Korps ihn aus seinem eigentlichen Chateau vertrieben hat. Er ist ein sehr gastfreundlicher Herr, aber unter sotanen Verhältnissen kann ich ihn natürlich nicht stören. Doch tue ich wenigstens einen Blick hinein in den Gefechtsstand, und ich sehe, was die Pioniere da von Maulwurfskünsten so ganz nebenbei und unauffällig hineingeheimnist haben. Die Adjutanten flitzen nur so durch die Gänge dieses Malepartus. Und der Fernsprecher schnarrt, quakt und blökt.

Und das Regiment? Ja so; um 10 Uhr 15 beginnt der Sturm auf die feindliche Stellung, an dem es teilnehmen soll; und es ist bald 9½ Uhr. Es ist Zeit für mich, mich nach einem Aussichtspunkt umzutun. Weiter nach vorn zu gehen, ist unmöglich; ich müßte durch die Artilleriekette hindurch und vor ihren feuernden Rohren herumlaufen. Ob ich mich wieder auf das Dach des Unterstandes stelle, von dem aus ich neulich so hübsch über die Artilleriedeckung vorn hinwegsehen konnte? Ich glaube kaum, daß die Herren des Brigadestabes damit einverstanden sein würden, mich als Fahnenstange und Markierung ihres Platzes da oben zu sehen. Außerdem — es ist heute sozusagen etwas windig dort, und verirrte Infanteriegeschosse summen fortgesetzt über den Unterstand hinweg.

Überdies weiß ich etwas Besseres. Hinten auf dem Gutshof, auf dem das Korps heute seinen Gefechtsstand hat, liegt eine Scheune, von deren Boden aus Ausblick zum Feind ist. Vielleicht, daß der Platz noch frei ist. Und er ist frei. Unten in der Scheune stehen Ordonnanzen mit den gesattelten Reitpferden des Korpsstabes. Oben ist niemand. Und da sind auch die zwei kleinen Luken mit der Aussicht nach Osten, an die ich mich gerade im rechten Augenblick erinnert habe. Hoffentlich funken die Russen nicht herüber. Wenn sie ihr Handwerk verstünden, müßten sie es, nebenbei bemerkt, längst getan haben . . .

Ich habe das Panorama der Schlacht vor mir. Oder wenigstens der Schlacht auf unserem Flügel. Oder wenigstens, was man so darunter versteht. Wenn man sich nämlich den Anblick einer Schlacht ohne den kämpfenden Menschen vorstellen kann.

Vor mir liegt die bereits einmal geschilderte Ebene mit dem Fluß. Jenseits in großem, auf meinen Platz zu offenem Bogen reiht sich, wohl eingegraben, eine Batterie an die andere. Eine geschlossene, feuersprühende Kette, die sich dann rechts und links hinter Bodenwellen verliert. Darüber hinaus weit im Gelände drin die bekannten Wahrzeichen: die dicke Kiefer, die blinkende Kugel und der lange Flaggenmast. Sonst „Gegend, nichts als Gegend“, und zwar tüchtig verschneite Gegend. Im Hintergrunde der Wald von Borzymow. Der Horizont verschwimmt im Dunst. Zwei unserer Doppeldecker gehen über unserer Artilleriestellung langsam hin und her. Am Eingang zum Walde von Borzymow — gerade über der blinkenden Kugel von meinem Platze aus — tanzen die Schrapnells. Aus dem Walde steigen dicke schwarze Rauchfahnen auf. Dort schlagen also schwere Gra-

ginn des Weltkrieges (Heft 4), Westrußland (Heft 9), Niederlande, Belgien und Luxemburg (Heft 10). Wir können dieses prächtige Geschichtswerk auf das wärmste empfehlen.

Handel und Verkehr.

Der erste Schlafwagen Berlin—Brüssel. Ein durchgehender Schlafwagendienst ist jetzt zum erstenmal zwischen Berlin und Brüssel eingelegt worden. Während man bisher an der deutsch-belgischen Grenze in Herbesthal stets den Wagen wechseln mußte, kann man jetzt in dem Schlafwagen wagen von Berlin bis Brüssel durchfahren, vorausgesetzt, daß man mit den nötigen Ausweisen versehen ist. Der Schlafwagen Berlin—Brüssel ist überhaupt der erste seiner Art, da ein solcher Dienst auch vor Ausbruch des Krieges nicht bestanden hat.

Mannigfaltiges.

(Zu dem Mordanschlag in Leipzig) wird gemeldet, daß es sich bei dem Verhafteten um einen bekannten Heiratsschwindler handelt. Derjenige, auf den der Anschlag gerichtet war, hat sich tatsächlich bei seiner Ankunft in Leipzig geradeswegs nach der Wohnung des Verbrechers begeben und er wäre diesem zum Opfer gefallen, wenn nicht kurz vorher die Verhaftung des Heiratsschwindlers erfolgen konnte.

(Durch Gas vergiftet.) Der 40jährige Kaufmann Nejfeffki in Köln wurde mit seiner Frau und seinem 10jährigen Töchterchen durch Gas vergiftet tot in seiner Wohnung aufgefunden. Ob ein Unglück oder Selbstmord vorliegt, steht noch nicht fest. Der Gashahn stand offen.

(Ein Theater-Prozeß im Kriege.) Das Landgericht in Wiesbaden verhandelte in einem Theaterprozeß, in dem sich der Direktor des Residenz-Theaters Dr. Rauch und 24 Mitglieder seines Ensembles als Kläger bezw. Beklagte gegenüberstanden. Dr. Rauch hatte nach Ausbruch des Krieges die Gagen der Mitglieder seines Theaters in ganz erheblicher Weise beschnitten. Als sich dann die öffentliche Meinung auf Seite der Künstler stellte und Dr. Rauch zudem eine Subvention von seiten der Stadt Wiesbaden erhielt, kam am 16. Dezember v. Js. ein Vergleich zwischen beiden Parteien zustande. Dr. Rauch verpflichtete sich, die vollen Gagen wieder zu zahlen und die Anträge der Künstler auf Erneuerung des Engagements zu akzeptieren. Im Gegensatz zu dieser Abmachung ließ er den Künstlern am 18. Januar d. Js. die Massenkündigung zugehen, die aber von den Gekündigten nicht angenommen wurde. Dr. Rauch beantragte nun in der Verhandlung durch seinen Rechtsbeistand die Feststellung, daß das Übereinkommen vom 16. Dezember v. Js. unter einem Druck zustande gekommen sei, also rechtsunwirksam sei. Man habe ihm mit einem Pressefeldzug gedroht, und unter dieser Nötigung habe er nachgegeben. Von der Gegenseite wurde festgestellt, daß Dr. Rauch ein vermögender Mann sei, der gewiß einige Opfer bringen könne. Sein Einkommen in Friedensjahren habe an 40 000 bis 70 000 Mark betragen. Außerdem seien die Künstler nicht verpflichtet gewesen, die Anträge auf Erneuerung des Engagements, wie Dr. Rauch auch verlangt habe, innerhalb eines Monats zu stellen. Es hätte den Anforderungen von Treu und Glauben entsprochen, wenn der Direktor seine Künstler wenigstens gefragt hätte, ob sie gewillt seien, die Verträge zu erneuern. — Der Gerichtshof setzte die Entscheidung für mehrere Tage aus.

(Brothöchstpreise in Frankfurt am Main.) Da die Bäckermeister außergewöhnlich hohe Brotpreise festgesetzt hatten, hat der Magistrat der Stadt laut „Magdeburger Zeitung“ beschlossen, Höchstpreise für Brot einzuführen und zwar vom 24. Februar ab. Es dürfen alsdann kosten die zweipfündigen 37 Pf. und die vierpfündigen Brote 74 Pf.



Die ersten aus England zurückkehrenden deutschen Verwundeten auf dem Bahnhof in Vlissingen.
Austausch schwerverwundeter Kriegsinvaliden mit England.

Die nicht mehr dienstfähigen deutschen Kriegsgefangenen wurden auf der Rückfahrt nach Deutschland in derselben Weise wie die englischen samt ihren Begleitern an den holländischen Bahnhöfen mit Erfrischungen bedacht. Die in Oldenzaal eingetroffenen invaliden englischen Kriegsgefangenen rühmten ausnahmslos die freundliche Behandlung in den deutschen Hospitälern. Es waren Männer unter ihnen, die auf einem oder auf beiden Augen erblindet oder für ihr ganzes Leben verstümmelt waren. Dennoch herrschte unter ihnen gute, muntere Stimmung. In Oldenzaal dankte der Oberstabsarzt Grumpholz vor der Abfahrt herzlich für das freundschaftliche Zusammenwirken mit dem holländischen Roten Kreuz und für die ihm erteilte Genehmigung, die Reise nach und von Vlissingen mitzumachen. Mit großem Lob erwähnte er des Empfanges, den die zurückkehrenden Kriegsgefangenen überall in Holland fanden.

(Wegen Unterschlagung und Betruges) verurteilte die Strafkammer in Heilbronn den früheren Stadtpfleger Burger zu 4½ Jahren Gefängnis.

(Bierboykott.) Zur geplanten Bierpreiserhöhung der Münchener Brauereien beschloß der Gewerkschaftsverein und der Gesamtausschuß des sozialdemokratischen Vereins Münchens, mit dem Augenblick des Eintritts der Bierpreiserhöhung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln jede Bierpreiserhöhung zu bekämpfen, d. h. also Boykott auf der ganzen Linie.

(Gewaltige Schneefälle.) Seit Dienstag Abend gehen im Schwarzwald bis in die Täler herab sehr ergiebige außergewöhnliche Schneefälle nieder. Auf den Höhen des südlichen Schwarzwaldes erreichte die Schneehöhe einen Durchschnitt von 2¼ Metern bei 6 bis 7 Grad Kälte. Auch die Vogesen sind bis tief herab mit Neuschnee bedeckt.

(Verkehrsstörungen durch Lawinen.) Wie die schweizerische Depeschen-Agentur in Genf meldet, sind im Gebiet von Grenoble zahlreiche Lawinen niedergegangen, die Überschwemmungen verursachten. Fabrik- und Elektrizitätswerke mußten still gelegt werden. Der Verkehr ist stellenweise unterbrochen. Mehrere Züge sind stehen geblieben.

(Brandschaden für 200 Millionen.) In den großen Fabrikgebäuden der Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Pinerolo bei Turin brach ein Brand aus, der schnell an Ausdehnung gewann. Nur unter großen Schwierigkeiten konnte das Feuer gelöscht werden. Der Schaden ist ungeheuer groß und wird bereits jetzt auf über 200 Mill. Lire geschätzt. Über 400 Arbeiterfamilien sind brotlos geworden.

(Unwetterverheerungen in Südfrankreich.) Der „Nouvelliste“ meldet: In ganz Südfrankreich herrscht furchtbares Unwetter. In den Gebirgsgegenden liegt hoher Schnee. Die Bahnverbindungen können nur mit Mühe aufrecht erhalten werden. Zahlreiche Telegraphenlinien sind zerstört. Auf dem Mittelmeer herrscht schwerer Sturm, dem mehrere Fischerbarken zum Opfer gefallen sind.

(Kino-Kunststücke.) Eine große dänische Filmgesellschaft beabsichtigt angeblich, das große Hauptrestaurant der baltischen Ausstellung in Malmö für 10 000 Kronen anzukaufen, um darin ein abenteuerliches Drama großen Stiles filmen zu lassen, dessen Schlußeffekt darin bestehen soll, daß das ganze Gebäude durch eine Explosion in die Luft fliegt. Die Gesellschaft meint, das ohnehin dem Abbruch geweihte Gebäude werde sich zu einem solchen Spektakelstück besonders eignen. Vorläufig fehlt aber noch die Erlaubnis der Malmöer Polizei zu diesem gefährlichen Experiment.

(„Man muß bescheiden sein.“) In einer Aufführung des bekannten Volksstückes „Von Stufe zu Stufe“ in der komischen Oper zu Berlin sang der beliebte Komiker Alfred Schmasow in einem von ihm verfaßten Kuplet folgenden Vers über die Art, „wie sich unsere Feinde die Hungersnot in Deutschland vorstellen“:

„Sand“-Torten essen wir und „Mohrenköpfe“,
Verspeisen „Schnecken“ schon seit langer Zeit,
„Baum“-Kuchen kauen gierig viel Geschöpfe.
Selbst „arme Ritter“ wegen Billigkeit.
Von Hungrigkeit durchdrungen,
Ißt man selbst „Schusterjungen“!
Sogar in „Knüppel“ beißt man morgens rein.
Man ist bescheiden, muß bescheiden sein.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 27. Februar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	765,8	SW	bedeckt	1	zieml. heiter
Hamburg	769,7	S	heiter	0	zieml. heiter
Swinemünde	770,9	SW	heiter	—2	vorw. heiter
Neufahrwasser	770,1	WSW	bedeckt	1	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	769,9	WSW	bedeckt	0	vorw. heiter
Memel	768,5	W	wolkig	1	vorw. heiter
Metz	772,0	NNW	heiter	—5	zieml. heiter
Hannover	771,1	SSW	halb bed.	—1	zieml. heiter
Magdeburg	771,8	S	heiter	—2	vorw. heiter
Berlin	772,2	S	wolkenl.	—3	zieml. heiter
Dresden	773,6	SO	heiter	—5	vorw. heiter
Bromberg	770,6	OSO	bedeckt	0	vorw. heiter
Breslau	773,4	W	halb bed.	—1	vorw. heiter
Frankfurt M.	773,2	SW	Nebel	—3	vorw. heiter
Karlsruhe	773,0	NO	heiter	—8	zieml. heiter
München	775,1	N	wolkenl.	—7	vorw. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	773,9	NW	wolkenl.	—2	vorw. heiter
Krakau	773,8	ONO	wolkig	—1	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	766,5	S	wolkig	1	meist bewölkt
Kopenhagen	768,2	SW	Dunst	1	zieml. heiter
Stockholm	764,9	W	bedeckt	—1	vorw. heiter
Karlstad	763,3	SW	bedeckt	1	meist bewölkt
Haparanda	762,4	NNW	Nebel	—23	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	764,1	N	heiter	—	vorw. heiter



naten ein. Ab und zu prescht auch eine feindliche Granate ins Vorgelände diesseits der Batterien. Meist sieht man's nur aus dem Erdreich, das sie beim Aufschlagen hinter sich wirft. Immer wieder Blindgänger! Doch da platzt auch einmal eine kunstgerecht; zum Glück wo anders, als in unserer Feuerlinie.

Von Zeit zu Zeit taucht eine Munitionskolonne auf, die in scharfem Trabe hinaus zu den Batterien fährt, oder eine andere, die von draußen kommt. Wo immer im Plan sie zuerst sichtbar werden, immer ist ihr Ziel eine der dünnen, niedrigen Holzbrücken, die die Pioniere, die eine halb links von mir, die andere halb rechts voraus, über den Fluß geschlagen haben. Was da im Gelände sich bewegt, ist von ihnen abhängig; laß dem Feind ihre Sprengung glücken, und unserer ganzen Gefechtslinie vorn ist der Atem abgeschnürt. So wird die Wichtigkeit aller Flußübergänge in deutlichstem Anschauungsunterricht dargetan. Still und einsam liegen die Brücken, bis wieder eine der Kolonnen soweit heran ist, die Gangart der Gäule für den Übergang zu mäßigen. Die Kolonnen sehen wie ein zierliches Spielzeug aus, wie sie so dahinrollen; man sieht gegen die weiße Decke, wie energisch jedes Pferdchen die winzigen Beinchen setzt. Der Herr Kolonneführer reitet neben dem ersten Wagen rechts. So kommen sie gewissermaßen in Parade an mir vorüber. Ein gefährlicher Dienst, den Führer und Fahrer zu tun, wenigstens während ihres Aufenthaltes in der Feuerzone. Die Kolonne gibt nur allzu oft ein weithin sichtbares und lohnendes Ziel.

Da rollt auch ein Wagen vom Roten Kreuz vom Hauptverbandplatz auf die Brücke links zu und über sie hinweg, hinaus in die Stellung. Etwas also hat es draußen doch gegeben.

Hinter mir ertönen Schritte. An der Luke neben mir erscheint ein Generalstabsoffizier und mustert durch sein Glas die Gegend. „Dort sind Kolonnen!“ stellt er fest. „Merkwürdig geschlossen!“ fügt er mißbilligend hinzu. Und auf meinen fragenden Blick hin zeigt er sie mir. „Dort, bei der Kiefer!“

Wahrhaftig! Dort gibt es jetzt einen schwarzen Streifen auf dem Schnee, der vorher nicht da war. Er zieht sich in eine punktierte Linie auseinander. Ich sehe auf die Uhr. Es ist auf die Minute 10¼. So geht es denn dort drüben vorwärts zum Sturm! Die Artillerie schießt mit verdoppelten Kräften; dann flaut ihr Feuer etwas ab. Die punktierte Linie kriecht langsam über das Schneefeld dahin. Da! Da! Da! Wie die Schrapnells über ihr platzen! Wie die Mücken in der Abendsonne, so tanzen die kleinen Wölkchen über ihrem Weg. Ein paar hundert Meter hinter der ersten Kette erscheint eine zweite. Wieder in angemessenem Abstand hinter der zweiten rückt eine dritte Garnitur Pünktchen vor. Kleingewehrfeuer. Es klingt deutlich herüber. Die erste Kette ist verschwunden. Die zweite verschwindet nach einem Weilchen an derselben Stelle, wie vorher die erste. Anscheinend nimmt eine Bodenwelle sie dort auf. Die Schrapnells hüpfen noch immer. Die dritte Linie nähert sich der Gegend des Verschwindens. Aber hinten ist längst eine vierte und fünfte auf dem Plan. Daß Pünktchen unter dem Einfluß des feindlichen Feuers liegen blieben, oder daß verwundete Pünktchen sich zurückbewegten, nehme ich nicht wahr. Wahrscheinlich springen auch diese Schrapnells in unmöglicher Höhe.

Das Gewehrfeuer dauert an. „Kein gutes Zeichen!“ meint der Generalstäbler. „Dauert zu lange. Müßte jetzt schon alle sein. Die Russen wehren sich also doch! Allerdings hört man keine Maschinengewehre. Die sind also zusammengeschossen, oder sie haben sie zurückgenommen!“

Die Sprossen der langen Leiter, die durch eine Luke im Fußboden zu uns heraufführt, quarren. Der erscheint, ist kein Geringerer als der Herr kommandierende General. Ich räume ihm das Feld.

Unten erhalte ich die erste Nachricht über den Stand des Gefechts. Unser Regiment ist in der feindlichen Stellung. Weiter draußen die Division auch. Die Nachbardivision hat noch nichts gemeldet.

Mein Wägelchen trägt mich hinüber zum Gefechtsstand unserer Division. Er liegt nur ein paar Kilometer weiter nördlich; aber auf dem direkten Wege kann ich jetzt nicht dorthin, und so muß ich einen großen Umweg machen. Hinten wimmelt es von Verstärkungen, die eben eintreffen; die behaglich qualmende Gulaschkanone ist immer mitten im Feldzug. Ein fremder Korpsstab reitet an mir vorüber; er ist von einer Truppe, der ein Mäcen zahllose grasgrüne Decken als Liebesgabe verehrt hat. Die Soldaten tragen sie auf dem Tornister, die Offiziere unter dem Sattel; dem allgemeinen Feldgrau gegenüber gibt ihnen das die in der Literatur so hochgeschätzte „persönliche Note“. Überall auf meinem Wege begegne ich dem grün eingedeckten Korps; die Leute möchten „van“, sie sind ausgeruht und kampflustig, haben dort, wo sie waren, seit vier Wochen mit dem Feinde nichts mehr zu tun gehabt. Einstweilen schnallen sie den „Affen“ ab, setzen die Gewehre zusammen und fassen sich in Geduld. Überall sauber aufgefahrene Kolonnen.

Bei der Division höre ich endgiltig, wie es steht. Ein entscheidender Erfolg ist noch nicht errungen. Überall sind unsere Truppen in die feindlichen Stellungen eingedrungen, nur einer Division ist es trotz aller Opfer, die sie gebracht, nicht geglückt. Sie hatte allerdings die schwerste Arbeit zu tun. Solange diese Arbeit nicht getan ist, bleibt es zweifelhaft, ob die heute genommenen Gräben behauptet werden können. Man muß abwarten, was für morgen befohlen wird. Durch das Scherenfernrohr hat man deutlich beobachten können, wie unser Regiment mit dem Kolben in der feindlichen Stellung arbeitete. Ein Artilleriebeobachter hat gesehen, wie Kosaken auf aus dem Walde von Borzymow zurückweichende russische Infanterie einhieben, um sie zurückzutreiben. Augenblicklich beschießt unsere Artillerie diesen Wald konzentrisch.

Ich trete an die Böschung und luge hinüber. Du lieber Gott! Soll man es für möglich halten? Der Wald scheint zu brennen. Soweit er sich dehnt, dringen jetzt die dicken schwarzen Wolken von vorhin aus ihm heraus. Man kann die einzelnen Explosionen nicht mehr unterscheiden. Auch andere, weiße Wolken puffen aus den Kolonnen der Kiefern hervor. Sie mischen sich mit den schwarzen, und beide verwehen dann in weithin sichtbarer, schwärzlich-grauer Fahne, ähnlich der eines Linienschiffsgeschwaders in hoher See. Überall leuchtet es von Feuer durch den Qualm. Das sind platzende Geschosse! Früher ging Qualm und Feuer auf dem Schlachtfelde von den Batterien aus, den eigenen und denen des Feindes. Heute sieht man die Geschütze, ihr Mündungsfeuer und den schnell verfliegenden Dunst, den der Schuß verursacht, meist überhaupt nicht. Was man sieht, ist einzig und allein die Wirkung ihrer Geschosse. Das Geschoß erzeugt beim Platzen dieselben Erscheinungen, wie ehedem das Geschütz beim Abfeuern.

Blutrot geht die Sonne schließlich nach einem heißen Tage unter. Durch den Abend rollen die Krankenwagen zum Lazarett. Die Artillerie der Russen hat sich nur mäßig gewehrt. Umso besser ihre Infanterie. Wie die Beschießung des Waldes von Borzymow gewirkt hat, muß zunächst noch dahingestellt bleiben. Wenn die Russen ihr auch nur einigermaßen standgehalten haben, so verfügen sie über Nerven von doppelt gedrehtem, gut verzinktem Stacheldraht.

Der Befehl der Division für den ersten Februar geht dahin, sich bis auf weiteres abwartend zu verhalten. Denselben Befehl erhält die Nachbardivision. Der Angriff wird zunächst nur vom rechten Flügel unserer Gesamtstellung aus fortgesetzt.

Das schließliche Ergebnis ist bekannt.

Herrmann Seelig, Thorn

Breitestraße 33. Breitestraße 33.

Das Haus der Moden.

Die durch das Ableben des Herrn **Herrmann Seelig** notwendiger Weise hervorgerufenen Regulierungen ergaben auch eine genaue Prüfung des Lager-Bestandes. Nachdem nun diese erfolgt ist, liegt es der Firma daran, unter den obwaltenden neuen Verhältnissen sich möglichst älterer und nicht ganz der jetzigen Moden entsprechender Waren zu entäußern; zu diesem Ziele führt als kürzester und schnellster Weg ein

Großer Ausverkauf

zu Preisen, wie sie das kaufende Publikum nicht kannte. Zum Verkauf gelangen folgende Waren

Montag den 1., Dienstag den 2., Mittwoch den 3. und Donnerstag den 4. n. Mts.:

Damen-Konfektion.

Serie I	**Damen-Paletots** in Plüsch, Tuch und englischer Webart, **Damen-Mäntel** in Seide, Gummi und Popeline, **Damen-Kleider**, Stickerei, Leinen und Batist, **Damen-Röcke**, Wolle und Leinen, **Kinder-Paletots** in allen Größen, regulärer Wert versch. Sachen bis 50,00, **jetzt**	1.50 M.
Serie II	**Damen-Paletots** und **Mäntel** in Seide, Tuch, Cheviot und Popeline, **Kostüme** in Leinen und Shantung, **Kleider** in Wolle, Wollmousseline und Leinen, **Röcke** in Sammet, Wolle, Leinen und Frotté, regulärer Wert verschiedener Sachen bis 75,00 . . . . **jetzt**	3.00 M.
Serie III	**Damen-Konfektion** zumteil moderne Ausführung, **Kostüme** in Wolle, Cheviot, englischen Stoffen und Leinen, **Kleider** in Wolle, Wollmousseline und Leinen, **Paletots** in Tuch, Kammgarn und Woll-Popeline, **Röcke** in roher Seide, Leinen und Frotté, regul. Wert versch. Sachen bis 100,00, **jetzt**	5.00 M.
Serie IV	**Damen-Konfektion, letzter Saison.** **Kostüme** in weißer und farbiger Wolle, Leinen und Frotté, in eleg. Ausführung, **Elegante Kleider** in Wolle, Voile und Wollmousseline, **Seidene und Popeline-Mäntel und Paletots, Backfisch- und Kinder-Paletots und Mäntel** in dunkelblauen Woll-Cheviots, regul. Wert versch. Sachen bis 125,00, **jetzt**	10.00 M.
Serie V	**Zusammenstellung elegantester und teuerster, ausschl. moderner Damen-Konfektion, ohne Rücksicht auf den regulären Wert.** **Abend-Mäntel** in Tuch und Seide, auf Seide gefüttert, seidene, Popeline-, Alpakka- und Cheviot-**Paletots und Mäntel**, Woll-, Cheviot- und Seiden-Frotté-**Kostüme** . . . . **jetzt**	15.00 M.

siehe nächste Seite.

Kinder-Konfektion zu jedem annehmbaren Preise.

Damen- und Backfisch-Blusen.

Serie I	Blusen in Seide, Wolle, Tüll und Batist . . jetzt	1.00 M.
Serie II	Blusen (haltbare weiche Seide) Tüll, Voile, Crépe und Batist . jetzt	2.00 M.
Serie III	Blusen in guter Seide, Tuch, Flanell, Wolle, Crépe und Mousseline . jetzt	3.00 M.
Serie IV	Blusen in fast nur modernen Fassons, in prima glatter und schottischer Seide, Wolle, Tüll, Woll-Mousseline und Voile zumteil mit Handstickerei, regulärer Wert bis 30,00 . . jetzt	5.00 M.
Serie V	Blusen moderne Fassons in Seide und Wolle, schwarz und farbig, Sammet, Spitze, Tüll, Voile und Chantung regulärer Wert bis 50,00 . . jetzt	7.50 M.
Serie VI	Blusen in nur modernen Fassons ohne Rücksicht auf den regulären Wert, in bester schwarz und farbiger Seide, Wolle, Voile, Seiden-Crépe, Spitze und Tüll . jetzt 10,00 bis	15.00 M.

Ferner gelangen zum Verkauf:

vom 5. bis 8. n. Mts.:

Kleider- und Leinen-Stoffe;

vom 9. bis 12. n. Mts.:

Gardinen und Teppiche.

Die zum Ausverkauf ausgelegte Damen-Konfektion befindet sich in der ersten Etage in hellen, großen Räumen.

Nr. 50. Thorn, Sonntag den 28. Februar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Am Yserkanal entlang.

Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

I.

Zu einer Zeit, wo abermals von London und Paris aus angedeutet wird, daß die Yser-Front durchbrochen werden soll, um nach Ostende zu marschieren und weiterhin Antwerpen und damit ganz Belgien von der deutschen Invasion zu befreien, ist es doppelt interessant, am Yserkanal entlang zu wandern. Es ist eine Wanderung „im alten romantischen Land“, wenn auch diese Romantik durch die Schrecknisse und Wirren des Weltkrieges arg gelitten hat und wohl niemals mehr zur früheren Schönheit auferstehen wird. Wie ganz Flandern, so ist besonders auch das Gebiet des auf belgischem Boden etwa 40 Kilometer langen Flußlaufes der Yser durch die Jahrhunderte heiß umstrittener Boden gewesen, und mit den Namen Ypern und Nieuport, also den Städten fast an der Quelle und der Mündung des vielgenannten Flusses, verbinden sich gewaltige historische Erinnerungen.

Die kanalisierte Yser bedeutet heute noch wie in alter Zeit die direkteste Verbindung zwischen dem Meere bei Nieuport und der uralten Tuchmacherstadt Ypern. Ursprünglich ein (von den Normannen später zerstörtes) Schloß, wuchs Ypern unter den flandrischen Herzögen zur ersten Gewerbestadt in Flandern heran, und die weltberühmten, 133 Meter langen Tuchmacherhallen mit dem mächtigen Belfried daran bieten ein lebendiges Beispiel für die Bedeutung und Kraft des Handwerks in den goldenen Tagen der Hansa. Neben Brügge beherrschte es in alter Zeit die Meere und ist mit diesem und Ostende ebenfalls durch Kanäle verbunden. Unter seinen Kirchen wird die gotische Kathedrale Sankt Martin als eine der schönsten Belgiens genannt, und wer jemals vom Belfried Yperns aus das wundervolle Panorama der alten Stadt zu seinen Füßen und darüber hinaus die blühenden Fluren und Wälder Flanderns geschaut hat, weiß, daß hier und oben bei Nieuport um das letzte und schönste Bollwerk Belgiens gekämpft wird.

Es ist geradezu ein Witz der Weltgeschichte, daß Ypern den Niedergang seines Hauptgewerbes, der Tuchmacherei, den jetzigen Verbündeten, England, zu verdanken hat. Die Stadt hatte für die Entwicklung dieser Industrie eine besonders glückliche Lage. Das umliegende Land war gut bevölkert, die Weiden Flanderns boten zahlreichen Schafherden Nahrung, sichere Handelswege nach Frankreich, England und Deutschland waren da oder wurden bald gefunden. Fast wie die kaiserlichen Kaufleute aus Augsburg, die Fugger und Welser, die daneben in Brügge und später in Antwerpen Millionen auf Millionen häuften, muten diese Tuchmacher aus Ypern an, die das ganze Europa mit ihren Waren versorgten und auf allen Messen und Märkten bis hinauf nach Nischni-Nowgorod erschienen. In London, das damals erst anfing, ein Stapelplatz zu werden, saßen sie mit den Rivalen von Brügge und Gent zusammen in der „flandrischen Hansa“, und Ypern, als mächtiges Mitglied dieses Dreigestirns, hatte die Ehre, den hansischen Bannerträger zu stellen. Im Laufe der Jahre wurden die Beziehungen zu England noch inniger, da dieses als Woll-Lieferant in Frage kam. Aber die Freundschaft mit England war schon in jenen Zeiten gefährlich. Als sich jenseits des Kanals erst einmal selbst eine einigermaßen leistungsfähige Tuchmacherei entwickelt hatte, da kamen die Tuchherren von Ypern nicht mehr mit, weil ihnen der kostbare Rohstoff von England allmählich gesperrt wurde. Ein Absatzgebiet nach dem andern ging verloren, und die stolze Stadt, die gegen Mitte des 13. Jahrhunderts 200 000 Einwohner gezählt haben soll, verlor zusehends an Glanz und Reichtum. Viele Einwohner wanderten aus und bildeten in fremden Ländern einen scharfen Wettbewerb gegen die Mutterstadt, die schließlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf ganze 6000 Einwohner zusammengeschrumpft war. Erst das vergangene Jahrhundert, das Belgien entstehen und wachsen sah, hatte auch Ypern wieder zu modernem Leben erweckt.

Auch Nieuport, das als Yperns Hafenstadt mit diesem auf Gedeih und Verderb verbunden ist, kann sich ruhmvoller alter Zeiten und ähnlicher schöner Baulichkeiten wie Ypern rühmen. Es besitzt wie Ypern prächtige Hallen der ehemaligen Tuchmachergilde, seinen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Belfried, seine malerische Kirche und seine großen geschichtlichen Erinnerungen.

Unter dem Erzherzog Maximilian, dem ersten habsburgischen Beherrscher der Niederlande, späteren deutschen Kaiser, verteidigte sich Nieuport 1488 heldenhaft gegen die Truppen des französischen Königs Karl VIII. und zwang den Feind zur Aufhebung der Belagerung. Die Gewaltherrschaft Albas und die Unterwerfung der Stadt durch den Herzog von Parma im Jahre 1583 leiten ihren unaufhaltsamen Niedergang ein, den auch die gute Regierung des Erzherzogs Albrecht nicht aufzuhalten vermochte. Am 2. Juli 1600 fand die berühmte Dünenschlacht zwischen Albrecht und seinem Gegner Moritz von Nassau statt. Albrecht stand mit einem Heer von 15 000 Kriegern in den Dünen zwischen Westende und Nieuport, den Yserkanal im Rücken. Moritz kam mit noch größerer Streitmacht von Brügge über Middelkerke. Der Sieg neigte sich Moritz zu, nach einem überaus hartnäckigen Kampfe, der jedes Heer dreitausend Tote kostete. Auch der Sieger war so geschwächt, daß er auf die Einnahme Nieuports verzichtete. Es ist deshalb ein geradezu tragisches Verhängnis, daß diese beiden Städte, von denen eine die andere schuf, jetzt das gleiche Schicksal erleiden. Und mit ihnen verliert Bedeutung Dixmude, das Zentrum des Ysergebiets, das neben dem schönen Rathaus in seiner Pfarrkirche einen der schönsten Lettner der Welt besitzt. Alle drei den Yserkanal beherrschenden Städte tragen das gleiche Schicksal, zuerst von den eigenen Truppen und den mit diesen verbündeten geplündert und kahl gefressen worden zu sein, worauf unsere Artillerie bis hinauf zu den schwersten Geschützen sie beschießen mußten. Dixmude, das wir seit Mitte Oktober im Besitz haben, gab inzwischen das monatelange Bombardement durch die Verbündeten den Rest, und auch von Nieuport und Ypern wird nach Beendigung der Kämpfe an der Yserfront nicht mehr viel übrig sein.

Zu alledem hat eigentlich nur der Yserkanal selbst die Veranlassung gegeben. Der einstige Lebensnerv der drei Städte, der sie untereinander und mit dem Meere verband, der ihnen Verkehr, Arbeit und Reichtum zuführte, wurde im Laufe des Krieges zu ihrem allerärgsten Feinde. Mit seinen hohen Flutdämmen und seinem 32 Meter breiten Wasserspiegel ist er ein starkes Hindernis für den Vormarsch unserer Truppen gewesen. Die Gegner hatten die strategische Bedeutung des Yser-Abschnittes erkannt und starke Befestigungen angelegt; sie wissen auch ganz genau, daß mit dem Festhalten an dieser Linie das Schicksal des letzten belgischen Landrestes aufs innigste verbunden ist. Dem Vormarsch unserer Truppen waren ferner die zahlreichen kleinen Waldstücke der Gegend, die vielen kleinen Ortschaften, Einzelhöfe und eingezäunten Wiesen hinderlich. Hier ist denn auch überall von Haus zu Haus, von Baum zu Baum gekämpft worden.

II.

Von Nieuport-Bains, da, wo die Yser in die Nordsee mündet, führt eine eingleisige Eisenbahn über Nieuport-Stadt, Ramscapelle und Pervyse nach Dixmude. Im Frieden brauchte man für diese Fahrt eine gute halbe Stunde. Heute muß man viele, viele Stunden durch Westflandern reisen. Denn heute geht es nur auf dem Umwege über Ostende, Tourout und Eessen nach Dixmude hinein, da die Bahn zerstört, die Landstraße überschwemmt und die Yser die Operationsbasis für die beiderseitigen Heere an der Yserfront geworden ist.

Noch eigenartiger aber liegen die Verhältnisse am Yserkanal von Dixmude bis herab nach Ypern. Denn von Dixmude ab geht die Vollbahn nicht direkt nach Ypern weiter, sondern biegt stark östlich nach Eessen und Cortemarck ab, um die von Tourout nach Ypern führende Linie zu erreichen. Das sumpfige Gebiet von Dixmude bis Ypern, das die Kanalisierung der Yser nötig machte, gestattete hier nur die Anlegung einer Kleinbahn, die bei Ostende ihren Anfang nimmt und über Slype und Keyem nach Dixmude und von hier aus weiter über Bixschote und Elverdinghe nach Ypern führt. Diese Kleinbahn ist übrigens noch insofern interessant, als sie von Ypern aus weitergehend bei Menin die belgisch-französische Grenze überschreitet und so eine direkte Verbindung mit dem Zentrum des nordfranzösischen Industrie-Reviers: Tourcoing-Roubaix-Lille herstellt, — ein Zeichen dafür, wie innig verwandt man sich in Belgien mit dem nordfranzösischen Grenzgebiet fühlte. Ebenso ist auch die von Ypern weiterlaufende Vollbahn bei Comines ohne weiteres über die Grenze direkt bis nach Lille geführt, und man kann sich daher ungefähr denken, welchen Einfluß die Unterbrechung dieser beiden wichtigen Verbindungen zwischen Westflandern und Nordfrankreich auf die beteiligten Industrien haben muß. Wir haben zugleich das sonderbare Bild zweier Eisenbahnstrecken vor Augen, von denen sich bestimmte Teile oft auf kurze Strecken entweder in den Händen der Feinde oder aber in den unsrigen befinden. Und fast ebenso verhält es sich mit der vielgenannten Yser und ihrem Kanalgebiet selbst.

Auf diesem Gelände erwuchs uns der letzte und nicht geringste Feind in den Überschwemmungen. Sie verwandelten das Land zum Meer. Düster und farblos hängt in diesen Wintertagen der wolkenüberspannte Himmel über der ganzen Gegend und immer wieder öffnen sich seine Schleusen zu unendlichen Regengüssen. Dazu weht vom Meere her ein eisiger Kälteschauer herüber und die steigende Flut drückt immer wieder das Grundwasser auf den Feldern und in den Wäldern nach oben. Der gewaltige Körper des vielverzweigten Kanalnetzes scheint wie von einer unheimlichen Krankheit durchströmt zu sein, seitdem sein Adersystem nicht mehr richtig funktioniert. Es ist, als ob eine Blutstauung dem kranken Lande Besinnung und Atem raube. Tag und Nacht arbeiten unsere braven Pioniere, arbeiten die Mannschaften in den Schützengräben an der Bekämpfung der Schlammfluten, die immer wieder von den überschwemmten Feldern in die Unterstände hineinströmen. Schöpfeimer, requirierte Pumpanlagen und Abzugsgräben steuern dem Übel soviel wie möglich. Wir müssen den Braven, die hier an der Yserfront im Kampfe nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit dem Wasser stehen, doppelt dankbar sein für alles, was sie tun.

Daß die Deutschen in diesem amphibienhaften Terrain nicht nur Monate hindurch standhalten,

Der Krieg im Argonnenwald.

Der im französischen Lager weilende italienische Kriegsberichterstatter Luigi Barzini veröffentlicht in einem italienischen Blatte Briefe über den Krieg im Argonnenwald, denen wir folgende interessante Stellen entnehmen:

Eine italienische Kompagnie ist bis gestern im Laufgraben bei Bolante geblieben. Seit dem Sturm der Garibaldiner hat der Kampf an jenem Punkt phantastische Formen angenommen. Franzosen und Deutsche sind nur noch vier Meter voneinander entfernt. Die Deutschen haben ihren früheren Laufgraben am Rande des Plateaus zurückerobert; aber die Franzosen haben sich in den von den acht Minen gegrabenen Löchern festgesetzt. Acht tiefe Krater sind das, zu denen man durch die unterirdischen Minengalerien gelangte, die dann aufgedeckt und zu Laufgräben umgewandelt wurden. Nur die letzten Meter, die gar zu sehr von dem Feind bedroht gewesen wären, hat man als Tunnel gelassen. Sie sind so eng, daß man sich nur mit Mühe hindurchzwängt. Die Schlanken gehen voran und helfen den anderen, indem sie dieselben am Arm nachziehen. Nachdem die Franzosen auf diese Weise die Krater besetzt hatten, begannen sie, an einem Verbindungsweg von Loch zu Loch zu arbeiten. Des Nachts wurde geschaufelt und die Erde zu den kleinen Schießscharten hinübergeworfen, die sich auf der feindlichen Brüstung abzeichneten. Eine gutgerichtete Mitrailleuse hatte diese Arbeit vor Überraschungen zu schützen. Die Deutschen waren während dieser Zeit damit beschäftigt, ihren Laufgraben in Belagerungszustand zu setzen. Beide Arbeiten schritten gleichmäßig vor. An den divergierendsten Punkten waren sie zehn Meter voneinander entfernt. Von Zeit zu Zeit ein Schuß, ein Schrei, ein Fluch; das deutsche Feuer, das die Oberhand hat, ist den französischen Arbeitern durch die Finger gefahren, als sie die Schaufel aufheben wollten. Ein Soldat windet sich in Schmerzen; ein paar Finger sind ihm abgerissen. Die Mitrailleuse erwacht: tata . . . tatatata . . . Dann wieder Schweigen, und die Stille des Waldes unterbricht nichts als das regelmäßige Schürfen der Schaufel auf dem harten Boden.

Nicht weit vor dem feindlichen Laufgraben stehen zwei mächtige Bäume, deren Stämme sich berühren. Hinter ihren gigantischen Stämmen kauert ein deutscher Wachtposten. Ein kurzer Graben führt ihn auf gefahrlosem Wege dorthin. Nun dehnt sich die Brüstung des neugeschaffenen französischen Laufgrabens gerade an den Fuß dieser Bäume. Franzosen und Deutsche sind deshalb eigentlich nur um die Dicke eines Baumstammes voneinander getrennt. Man hört deutlich das leise Geklirr der feindlichen Waffen, die sich hinter dem Baum ablösen. Bei solchen Entfernungen ist es nicht möglich, zum Schutz des Laufgrabens Drahtnetze vor die eigenen Stellungen zu spannen. Dafür fabriziert man schwere Gitter von Holzblöcken, die man mit Stacheln besetzt. Altmodisch ausschauendes Zeug, wie man es im fernsten Mittelalter gebrauchte. Das wirft man dann über die Brüstung, um dort ein Hindernis zu errichten. Manches mal wird ein solch „Cheval de frise“, um die „Boches“ zu ärgern, mit solcher Heftigkeit geschleudert, daß es den Deutschen gerade auf die Köpfe fällt. Darauf deutsche Schimpfworte, Flintensalven, Schreie, Lachen. „Achtung da!“ Etwas bereitet sich von der anderen Seite vor. Und in der Tat: „Eins, zwei, drei!“ Stampfend und schurrend springt das stachlige Ungeheuer seinen Weg zurück. Die Flinten sind ständig schußbereit. Bei solchem Abstand geht auch nicht ein Schuß fehl. Man braucht nur eine Mütze auf einem Stock hochzuheben, um sie völlig durchlöchert herunterzuholen. Es genügt, daß eine Schießscharte etwas freiliegt, und der Mann, der dahintersteht, ist des Todes. Um sich gegen die Kälte zu schützen, haben die Deutschen häufig ihre Schießscharten mit Glas versehen, sodaß gerade nur ein Loch bleibt, durch das sich der Flintenlauf stecken läßt. Aber die Reflexe werden bisweilen zum Verräter. Zwischen dem Astwerk unterscheiden die Franzosen ganz deutlich den „Boche im Schaufenster“ und legen auf ihn an. Sie zielen wie in einer Jahrmarktsbude. Klirr — geht das Glas in Scherben. „Die Pfeife ist ihm kaput!“ ruft befriedigt der Schütze. Der Toten gibt es hier mehr als der Verwundeten; die Kugeln suchen sich immer die Köpfe aus.

Wie auf den Unterseebooten, hat man sich hier Periskope fabriziert, um das ganze Terrain beobachten zu können, ohne den Kopf herausstecken zu müssen. Es sind sehr primitive Instrumente, lange hölzerne Schachteln, in denen das Bild von zwei Spiegeln reflektiert wird. Vergrößerungsgläser werden dabei nicht verwendet. Vieles, was man aus den Schießscharten nicht sehen kann, erblickt man im Periskop.

Der Krieg, der auf so engen Raum beschränkt ist, hat einen antiken Charakter angenommen. Längst ins Zeughaus verbannte Feuerwaffen kehren wieder auf den Schauplatz ihres Ruhmes zurück. In den französischen Laufgräben im Argonnenwald sieht man die „Crapouillots“, die „alten Kröten“, wieder in Aktion treten, jene kurzen und ungelenken Geschütze, die räderlos, den Schlund in die Luft streckend, auf einem riesigen Tisch hocken. Aus der napoleonischen Zeit stammen diese alten Kämpen noch. Die modernsten unter ihnen tragen auf dem Rücken die Inschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Französische Republik 1849“. Sie schleudern Bomben mit langen Lunten. Geladen werden sie je nach dem Wetter. 60 Gramm Pulver bei trockener Luft. Es handelt sich dabei um eine Barometerfrage. Dieselbe Dosis kann die Bombe bis ans Ende der Welt expedieren oder sie auch je nachdem auf den Rand des Laufgrabens zurückfallen lassen, in welchem Falle es eine allgemeine Flucht unter den Kanonieren gibt, die dagegen hochbefriedigt mit sich sind, wenn sie die Bombe regelrecht wie einen Fußball dahinschießen sehen, während der Maulwurfsschwanz mit der rauchenden Lunte lustig nachwackelt. Die Deutschen sind noch weiter in der Kriegsgeschichte zurückgegangen und haben einen Apparat ans Licht befördert, der den atmosphärischen Eindrücken gegenüber vollständig unempfindlich ist: die gute alte Holzmangel. Ihre Geschosse kommen ohne das geringste Geräusch an, nichts, das sie ankündigt. Man hört ein Rascheln in den Zweigen der Bäume, und schon sieht man aus der Höhe einen großen metallischen Ballen sich selbst überschlagend herabstürzen, der mit höllischem Getöse explodiert. Aus den offiziellen deutschen Berichten wissen wir, daß man sie „Lufttorpedos“ nennt. Es sind Ofenrohre, die an beiden Enden geschlossen sind und Kartätschen und Explosivstoffe enthalten.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

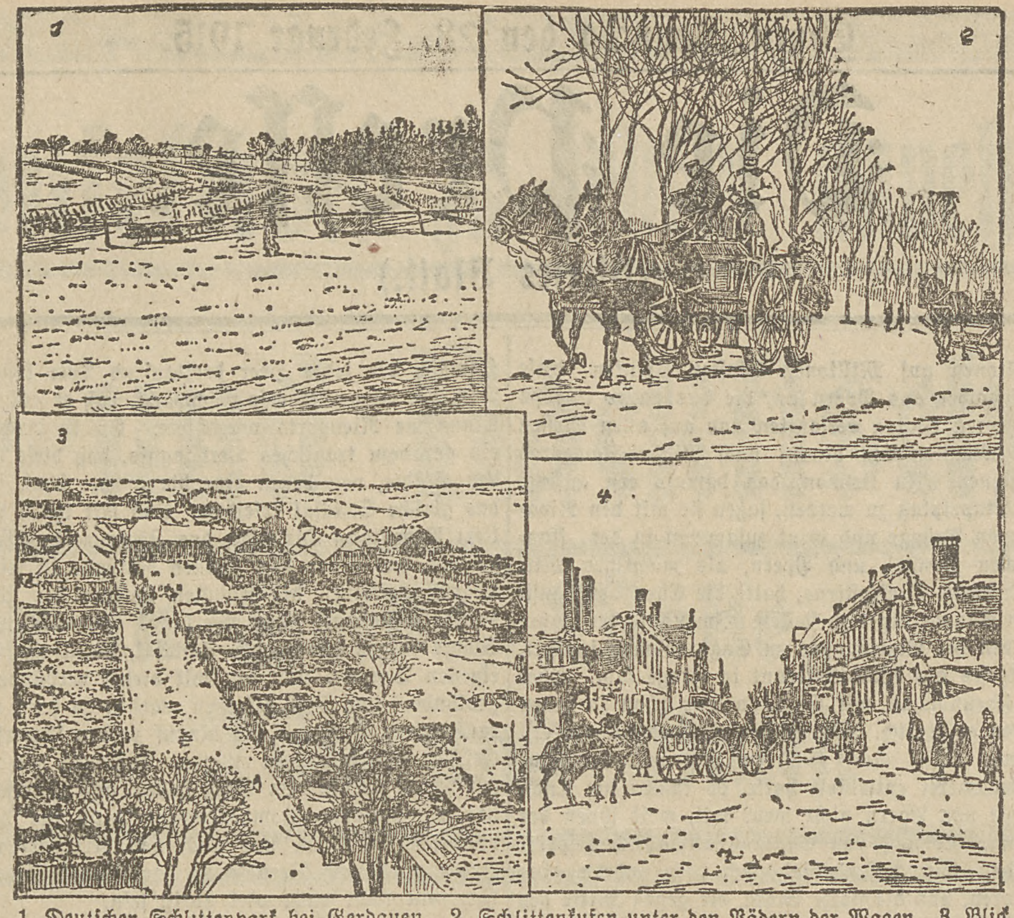
Die Woche fing gut an, prächtig fing sie an. Hindenburgs Nachlese auf den Kampfgefilden der neuntägigen Winterschlacht in Masuren und weit darüber hinaus ward in ihren weiteren Ergebnissen in den ersten Nachmittagsstunden dieses Montags bekannt, — und Freude herrschte alsbald in Berolinas Straßen. Wie von Zauberers Hand bedeckte sich Haus für Haus im Nu mit Fahnen. Man konnte wieder mit Herz und Auge lachen. Ja, das lohnte sich: 100 000 Moskowiter in fester Germanenhand. Ein schöner Happen! . . .

Selbiger 22. Februar war ein bedeutsamer Tag auch für die Herrschaft der Brotkarte, deren Nahen ich Ihnen im letzten Brief angekündigt hatte und die nun tatsächlich anhub. Die grandiose Premiere der Brotkarte vollzog sich im Ganzen und Großen ordnungsmäßig nach den trefflichen organisatorischen Maßnahmen des Magistrats, wennschon es bei sotanem Umsturz alles Hergebrachten inbezug auf die Versorgung mit dem täglichen Brote an Mißverständnissen, kleinen Fehlgriffen und etwelchen Tapsigkeiten namentlich bei solchen verkaufenden Herrschaften hier und da nicht gefehlt hat, denen der liebe Gott für ihr neues Amt nicht umgehend den dazu nicht eben entbehrlichen Verstand geschenkt hat. Und sie haben neue, ganz neue Ämter in ihren Händen, die Bäckermeister und ihre das Kriegsbrot von heute verteilenden Frauen und Jungfrauen. Rechnen, fix rechnen, müssen sie jetzt können wie der weiland kluge Hans, und die Schere müssen sie handhaben können mit der eilfertigen Routine des Redakteurs, der sich gewohnheitsmäßig „schneidig“ in die Spalten der Zeitungen Anderer „vertieft“, um den Grundstoff der geistigen Nahrung für seine eigenen Leser zu gewinnen. Da gibt es förmliche Probleme zu lösen: Etwa, eine Hausfrau bestellt eine Kollektion von Kriegssemmel und Kriegsbrot zugleich. Aufgabe für die Bäckergattin: wieviel „Gramm“ schneide ich für die Semmel, wieviel für das Brot aus der Brotkarte, ohne mir der Käuferin Fluch zuzuziehen, die — ich sehe es — mit den Augen einer Löwin, die ihre Jungen verteidigt, jeden Schnitt verfolgt, den meine Kontrollschere an ihrer

sondern auch noch Erfolge erringen, das hat mehr oder minder respektvolles Erstaunen erweckt, nicht nur beim Gegner, sondern auch bei den Neutralen. Es erscheint ihnen einfach unerklärlich, und da sie auf die nächstliegenden Gründe nicht kommen oder nicht kommen wollen, dichten sie unserer Heeresleitung alle möglichen Kriegslisten auf den Leib. Wir können wirklich stolz darauf sein, was man alles unserem Generalstab zutraut. Ein phantasiebegabter italienischer Kollege begnügt sich nicht damit, die deutschen Soldaten in langen Regenmänteln zu beobachten, er weiß ganz genau, daß der deutsche Generalstab ganze Regimenter vom Kopf bis zum Fuß vollständig in Gummi gehüllt hat. Selbst das intimste Kleidungsstück sei verschwunden und habe einem Überzug von dünnem Gummistoff Platz gemacht. Diese so kostümierten Soldaten werden auf Flöße gesetzt und gondeln nun auf dem überschwemmten Gelände seelenruhig umher, geisterhaft hier und da im Mondlicht aufleuchtend und den armen Engländern einen panischen Schrecken einjagend. Dem Korrespondenten erscheint es als kein Wunder, daß die „Gummi-Regimenter" der Deutschen die „Seeschlachten" an der Yser schlagen.

Freilich, die Feinde da drüben sind auch nicht besser dran. Auch sie sitzen inmitten zerstörter Städte und Dörfer, verwüsteter Felder, und all der Unflat, die sie sich durch die leichtfertige Durchschneidung der Dünen und Dämme selbst auf den Hals gehetzt haben. Wir leben von den Hilfsmitteln des feindlichen Landes, sie aber müssen das eigene Volkstum von dem letzten entblößen, was es besitzt. Und ob die Engländer und Franzosen die Interessen der belgischen Verbündeten, die hier um das letzte Stück ihres Heimatlandes kämpfen, verständnisvoll schonen werden, ist noch sehr die Frage. Erfährt man doch hier bereits, daß selbst die Franzosen sich darüber beklagen, wie die lieben Engländer in Pas de Calais hausen. Sie haben faktisch die Oberherrschaft in dem letzten Teile Westflanderns, den die Verbündeten noch halten, übernommen, und nach ihrer Pfeife tanzt man auch bereits drüben jenseits der belgisch-französischen Grenze in Dünkirchen, Calais und Le Havre, den Truppenausschiffungsplätzen der Engländer. Wir sehen in unseren Gefangenenlagern die haßerfüllten Gesichter der belgischen und französischen Gefangenen, wenn die gutausgerüsteten, den Krieg mehr sportmäßig nehmenden Tommy Atkins eingeliefert werden. Dann entschlüpft mehr als ein Fluch dem Gehege ihrer Zähne, und man erfährt auf Befragen, wie die Engländer die Belgier und Franzosen gleich ihren eigenen Territorialtruppen als „Kulis" behandeln und die französische Küste bereits zu einer englischen Gegenküste auszugestalten beginnen.

Den Yserabschnitt halten sie nach Ansicht dieser Leute ohne die geringste Absicht, von hier aus etwa einen Vorstoß zugunsten der Belgier zu unternehmen, und in den vordersten Schützengräben lassen sie langsam, aber sicher die Reste der belgischen Armee und die französischen Bundesgenossen verbluten. Inzwischen haben sie durch belgische und französische Zivilarbeiter in dem moorigen Untergrund des von ihnen besetzten Kanalgebiets gewaltige Betonunterbauten geschaffen, auf denen sie die schweren englischen und französischen Schiffsgeschütze aufmontieren wollen. In dieser Arbeit sind sie jedoch durch die Unsern schon zu wiederholten malen gestört worden. Immer wieder haben wir auf Tonnenbrücken und Stegen nachts Infanterie ans andere Ufer hinübergeworfen und Abschnitt für Abschnitt mit dem Bajonett gesäubert. So geht der Kampf hier ebenso mühevoll und schwierig einher wie bei Nieuport und bei Ypern. Aber daß wir den Stoß auf das Zentrum der Yserfront, Dixmude, mit Erfolg geführt und es bis zum heutigen Tage nicht nur gehalten, sondern gleichzeitig zu einer starken Stellung ausgearbeitet haben, beweist, daß es auch hier vorwärts geht, und wenn dies Vorwärtskommen nach Lage der Dinge oft auch nur ein schrittweises sein kann, so wissen wir doch auch dieses langsame Vorwärtskommen nach dem alten deutschen Spruche zu würdigen: Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel!



1. Deutscher Schlittenpark bei Gerdauen. 2. Schlittenkufen unter den Rädern der Wagen. 3. Blick auf das zerstörte Gerdauen. 4. Deutsche Trainfahrzeuge passieren Pillkallen.

Aus dem von den Russen befreiten Ostpreußen.

Auf die ostpreußischen Schlachtfelder und zumteil hinter die dortige Schlachtfront führen uns die beistehenden Bilder. An dem großen Park von Schlittenfahrzeugen, der in der Nähe des Städtchens Gerdauen aufgefahren ist, kann man erkennen, wie umsichtig die deutsche Heeresleitung für den Winterfeldzug sich gerüstet hatte. Bei zahlreichen anderen Wagen wurden außerdem, um ihnen ein rasches Dahingleiten auf den Schneewegen zu ermöglichen, Schlittenkufen unter den Rädern befestigt. Die Kreisstadt Gerdauen im Regierungsbezirk Königsberg, die an der Eisenbahnlinie Insterburg—Allenstein liegt, ist seinerzeit beim ersten Einfall der Russen schwer heimgesucht worden, und der Winter hat nun seine weiße Hülle über die ausgebrannten Trümmerstätten gebreitet. Das Kreisstädtchen Pillkallen, wohin uns ein anderes unserer Bilder führt, lag im Bereich der jüngsten Winterschlacht in Masuren. Pillkallen, das zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehört, ist Eisenbahnstation der Linie Tilsit—Stallupönen und außerdem durch eine Kleinbahn mit Lasdehnen verbunden, wo gleichfalls harte Kämpfe stattgefunden haben.

Der kleine Soldat.

Skizze von Kurt Münzer-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In seine letzten Ferientage fiel das Große, Schreckliche, Schöne. Der kleine Georg wußte nicht, wie ihm geschah. Er wurde ganz still und horchte nur. Krieg — den kannte er wohl von der Schule her. Da waren die Griechen und Römer — weiter waren sie noch nicht. Aber das waren eigentlich Sagen, das war Historie. Nun sollte er es erleben?

Als er in die Schule ging und das dumpfe Zimmer der Quarta betrat, geriet er wie in einen Wirbel. Die Zwölfjährigen lärmten durcheinander, begeistert schon wie Jünglinge. Sie hörten, daß der und jener Lehrer einberufen war, schon auf dem Marsche, vielleicht dem Feinde schon gegenüber, im Kugelregen oder mit geschwungenem Säbel ein Dorf stürmend. Ehrfurcht und Liebe erfüllte die kleinen Herzen. Viele hatten auch den Vater oder einen älteren Bruder fortziehen sehen. Sie spreizten sich und triumphierten und waren der Gegenstand der Bewunderung, als trügen sie selbst die Gloriole des Helden.

Aber dann erfuhr man, daß einige Schüler der Prima eingezogen waren, ausgebildet wurden und ins Feld sollten. Aus der Sekunda hatten sich die Siebzehnjährigen freiwillig gestellt, und zwei waren auserwählt worden, mitzuziehen. Die ganze Schule fieberte vor Neid. Die Knaben verstummten vor Herzweh: sie mußten hierbleiben, die Bänke drücken, tote Gelehrsamkeit aufnehmen, und die anderen, die Kameraden, erlebten das Größte und Herrlichste, waren ohne weiteres aus Schulbuben Männer geworden!

Der kleine Georg litt sehr. Mit brennenden Augen ging er heim und erzählte von dem Glück der Großen, die in den Krieg gehen durften. Als er bei den Schularbeiten saß, weinte er ungesehen auf den Cornelius Nepos herab. Sein junges Herz war eine Beute bittersten Neides. Warum war er noch ein Kind? Warum hatte der Krieg nicht noch fünf Jahre gewartet? Auf ihn, daß er sein Heldentum beweisen konnte! In ihm erwachte das schmerzlichste Gefühl, das ein Kind je haben kann: er spürte die Fessel seiner Jugend, die Unzulänglichkeit seiner Jahre. Ihn schnürte die Gebundenheit seines früheren Lebens tief ein, er sehnte sich nach Mannestum.

So begann für den kleinen Georg eine ernste Leidenszeit. Er empfand wie ein Erwachsener mit glühendem Herzen und tapferem Blut, den ein Leibesschaden untauglich zum Soldaten macht. Seine Schulaufgaben verwarf er innerlich als nutzlos und sinnlos. Europa kämpfte um die Zukunft, und er lernte Wurzeln ziehen und lateinische Vokabeln. Statt des Gewehrs die Feder, statt nassen Schützengrabens eiin warmes Bett, statt Sieg ein Tadel in Mathematik . . Er verachtete sich!

Er drückte sich scheu an seinen Vater und fragte — und es war Mißbilligung und Scheu in seinem Ton: „Papa, schämst du dich nicht, zuhaus zu bleiben?"

Der Vater zuckte doch zusammen bei dieser Frage seines Kindes. Er sagte: „Sie brauchen mich nicht. Sie haben viel zu viele und nehmen lieber die Jüngeren. Freust du dich nicht, daß dein Vater bei dir bleiben darf?"

Georg antwortete nicht. Aber sein Herz rief ihm laut zu: „Nein, ich freue mich nicht. Ich schäme mich. Ich kann nicht hinaus und du darfst du nicht. Oder willst du etwa nicht?"

Ein schrecklicher Verdacht wühlte in seinem aufgeregten Gehirn. Man konnte doch freiwillig gehen. Gab es — gab es Männer, die feige waren, die ihre Kameraden für sich kämpfen und sterben ließen und selbst am üppigen Tische saßen, wohl behütet und warm? Langsam zog er sich von seinem Vater zurück. Er begriff, daß der Tod des geliebtesten Menschen ein Stolz und eine Erhebung sein konnte, wenn er das Opfer für eine große Schar war.

Auf der Straße musterte er alle Männer. Er tat es verächtlich prüfend und zornig. Sie gingen ihren Geschäften nach, plauderten, lachten. Sie waren ihm nicht besser als schwache Frauen. Sein Weltbild verwirrte sich.

Es kamen die Siege, die Tage der Fahnen, die Nächte, die von Gesang durchbraust waren. Georg schwindelte. Jeder Tropfen seines Blutes jauchzte. Und nachts lag er wach im Bett, lauschte auf die Straße hinaus und litt unsäglich, weil er eingesperrt, hilflos, tatenlos war. Seine leichten zwölf Jahre waren eine unerträgliche Bürde.

In der Schule erzählte ihnen eines Tages der Lehrer von der kleinen Heldin von Österreich, die den kämpfenden Soldaten Wasser in die Schlacht getragen hatte, ins Feuer hinein, mitten durch Granaten und Kugeln hindurch. Bis sie selbst getroffen wurde. Aber der Kaiser war zu ihr gekommen und hatte sie gestreichelt.

---

kostbaren Brotkarte vornimmt. Die kann nach der Meinung ihrer Inhaberinnen garnicht unversehrt genug bleiben, damit Weib, Mann oder Kind ja nicht zu kurz kommen an ihren 4 Pfund pro Nase und Woche. Es gibt viele, die da meinen, mit der Einheitsration nicht auskommen zu können und schon das bleiche Gespenst des Hungers vor Augen haben, derweilen sie das per Karte mühsam erfochtene K-Brot grübelnd zermalmen. Andere wieder martern sich in dem Gedanken ab, daß sie es nicht werden „schaffen" können, und was dann mit dem Rest geschehen solle. Ob es wirklich wahr sei, daß, wie jener Spaßvogel von Portier einer Frau mit vier denkbar unmündigen Kindern glauben machen wollte, sie sofort eingesperrt werden würde, wenn sie die ihr zugemessenen 20 Pfund nicht mit den lieben Mitessern völlig aufgezehrt hätte, sobald die Woche um sei? Nun, der orientierende Schutzmann hilft allenthalben dem noch unzulänglichen Verständnis Einzelner für all die unterschiedlichen Feinheiten des gestrengen Brotkarten-Reglements liebevoll nach — im Bäckerladen. Dort ging es am Montag allenthalben zu wie in einem Bienenschwarm. In langen Reihen standen des häuslichen Herdfeuers Hüterinnen mit gezückter roter Brotkarte, und jede wollte zuerst „geknipst" werden. Man weiß: in Massenansammlungen des zarteren Geschlechtes ist es nicht eben die Tugend der Verständlichkeit, die da siegt. So blieben „Reibungen" nicht aus, und mehrfach bedurfte es des beschwichtigenden weißen Schutzmanns-Handschuhs, um die hadernden Damen angemessen von einander zu distanzieren. Hoffentlich wird die zunehmende Gewöhnung der Konsumenten an die fortan allein selig, heißt: satt machende Brotkarte im Verein mit den wachsenden Qualitäten der Bäckerladen-Funktionäre als Rechen- und Scherenkünstlerinnen in Kürze seinen schönen Frieden im Laden des Brotes den Boden bereiten. Dann erst wird männiglich an sich die Segnung des zeitgemäßen Wahrwortes erfahren: „Essen und Siegen hält Leib und Seele zusammen!" . . . .

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Gemüse muß er daneben haben und Fleisch desgleichen. Daß beides in ausreichenden Mengen auch in Zukunft erhältlich bleibt, bildet fortgesetzt den Gegenstand umfassender Maßnahmen — so der Behörden wie all der weiterblickenden Männer und Frauen, die den anderen wirtschaftliche Kriegs-Fingerzeige fort und fort erteilen. Da heißt es denn einerseits den Boden für Gemüsekultur immer weiter ausdehnen, andererseits sparen, sparen im Vorgehen, wozu ja auch der Kaiser soeben noch in ernsten Worten eindringlich ermahnt hat. So hat der „Kriegsausschuß für Gemüsebau" einen Aufruf zur freiwilligen Hilfe beim Gemüsebau erlassen. Er hat sich die Aufgabe gestellt, in Gemeinschaft mit der „Genossenschaft für landwirtschaftliche Verwertung von Baugelände" Land der landwirtschaftlichen Ausnutzung zu bereiten. Dazu sollen sich Gartenhelferinnen zur Verfügung stellen. Und im Herrenhause hat man sich in ausgedehnter Aussprache mit der Kriegshilfe beschäftigt, die Jugendliche, wie Pfadfinder, Pfadfinderinnen usw., beim Gemüsebau leisten können. Karl Weinhausen von der königlichen Gartenbau-Lehranstalt in Dahlem gab dazu die entsprechenden fachmännischen Direktiven. Hingegen haben Sachverständige dringend davon abgeraten, einen verwegenen Schritt weiter zu wagen durch Nutzbarmachung auch der öffentlichen Parkanlagen, selbst des Tiergartens, für Getreide- und Gemüsekultur. Die Flächen seien zu klein, die Baumwurzeln und — die Spatzen würden das Saatkorn aufzehren. Wohl aber erscheint annehmbar, was Geheimrat Ewald, der hervorragende Kliniker, zwecks Ersparnis am Fleisch vorschlägt: Fleischlose Einzeltage für alle Lazarette. Dadurch können große Mengen Fleisch erübrigt werden. Der noch nie zuvor so gut vaterländisch nützlich gewesene Trieb zum Sparen macht sogar vor der — deutschen Männerbrust nicht Halt. Man hat öffentlich Anklage gegen die Herren der Schöpfung erhoben, daß sie sich durch Tragen gestärkter Oberhemden glatt gegen die wirtschaftlichen Kriegsregeln versündigen, denn es werde das allerfeinste Mehl für Stärkezwecke verwendet. Zunächst gab es bei den vielen von uns, die Jahrzehntelang gewohnt sind, den blanken Zivilpanzer unter der Weste einher zu tragen, zumeist ungläubige Thomaße. Die meinten, auf ihre einzelne Plättbrust entfalle doch nur ein winziger Teil von Stärke. Allein, die Männer mit gesteigerter wirtschaftlicher Kriegserkenntnis haben ihnen nach Adam Riese rechnerisch nachgewiesen, daß wahrlich auch hier viele Wenig ein stattliches Viel ausmachen, daß eine Vielzahl von Zentnern des feinsten Mehles allein in Berlin allwöchentlich für diese entbehrlichen Zwecke aufgewendet, gewissermaßen auf der Mannesbrust „verpulvert" werden. Darum ertönt die Kriegsparole: Fort mit den gestärkten Hemden des starken Geschlechts! . . .

Und unter demselben nicht hoch genug zu bewertenden Geschichtswinkel ist zu begrüßen die besondere Veranstaltung, die man „zu Ehren" der derzeitigen „Königin" unter den Kriegsnahrungsmitteln, — der Kartoffel — ins Leben gerufen hat. Im Lichthofe des Instituts für Gärungsgewerbe in der Seestraße hat man eine umfangreiche Kartoffelausstellung aufgebaut, zu Nutz und Frommen derer, die da, wenn sie die größten Kartoffeln zu ernten verstehen, nicht die dümmsten Bauern, sondern die klügsten „Vaterländischen" sein werden. 21 Sorten sind dort zu sehen von der Daberschen bis zur unscheinbaren kleinen blauen Knolle und in allen „Formsten" und Farben: Kartoffeln von rundlicher, länglicher, runder glatt- und langovaler und etwas spitziger Form mit weißer, weißgelblicher, zart und hellrosa, hell- und blaßroter, roter, dunkelroter usw. Schalenfarbe. Angefeuert durch diese vorbildlichen Erzeugnisse der deutschen Kartoffel-Kulturstation, werden im besonderen unsere Lauben-Kolonisten ein großartiges Wettsetzen von Kartoffeln in die „Wege" leiten, sobald nur des Kriegslenzes erste Winde sich bemerkbar machen. Die Kartoffel über alles, über alles in der Welt der Kriegsesser, denen England „zu Leibe" will mit seiner Aushungerungs-Verbrechertaktik. . . .

Lassen Sie mich zum Schluß noch von einer großen hellen „Herzensfreude" reden, die eine andere im „herzhaften Fressen" nicht eben zur Abstimmung geneigte Welt ganz und gar erfüllt, eine Welt, deren Individuen auf gedoppelten Beinen einherläuft, zwar nicht Hurra, aber treu-ehrlich „Wau-wau" zu rufen vermag, — unserer lieben Hundewelt. Die Hundesperre, jenes — verzeihen Sie: seit 1. Dezember v. Js. „anhaltendes" Damoklesschwert — hat ihr Ende gefunden, an eben jenem 22. Februarius, der uns den Hindenburg-Sieg, die Brotkarte brachte. Und wir, die Herren Hundeeigentümer, freuen uns von Herzen mit. Umzingelt von einer Welt von Feinden, schätzen wir mehr als je die wahre Treue. Gibt es unter Menschen eine, die treuer ist als die des lieben Hundeviehs? Damit beende ich den Hymnus auf den 22. Februar. Auf Wiedersiegen! . . .

Mannigfaltiges.

(Ein 103 Jahre alter Berliner.) Einem Manne, dessen Geburtsjahr noch in die Zeit der Befreiungskriege fiel, ist es jetzt vergönnt, auch die welterschütternden Ereignisse der Kriegszeit 1914/15 mitzuerleben. Am 14. März begeht der Ehrenmeister der Berliner Schlosserinnung Wilhelm Fritsche seinen 103. Geburtstag. Der noch außerordentlich rüstige alte Herr nahm noch vor 2 Jahren, am 17. Juni 1913, an dem großen Handwerkerfestzuge zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers teil.

(Die Steuererhöhung in Berlin.) Um in der Frage einer allgemeinen Steuererhöhung eine Übereinstimmung zu erzielen, fand gestern eine Besprechung der sämtlichen Bürgermeister Groß-Berlins und der Vororte statt.

Sie hatte eine Auszeichnung bekommen. Und dieses Mädchen war nicht älter als Georg. .

Stumm, bleich saß er da, indes die anderen um ihn jauchzten. Er empfand es wie einen Schlag ins Gesicht, wie einen Hohn. Aber was tun? Wie sollte er in die Schlacht? Sie tobte nicht draußen vor der Stadt, sie war weit, weit weg, unerreichbar . . .

Er sah aus, als würde er krank. Er aß nicht, seine Nächte waren schlaflos oder von wilden Träumen verstört. Die Eltern sorgten sich und fragten. Er schwieg. Er, der gute Schüler, ließ in der Schule nach. Er wurde unaufmerksam und unordentlich. Der Lehrer mußte ihn oft aus tiefer Abwesenheit aller Gedanken mit hartem Wort zu sich rufen. Was hatte Georg gehört? Ferne Kanonen, Kugelprasseln, das heulende Sausen der Riesengranaten durch die Luft.

Er verschlang die Zeitungen. Er gab sein Taschengeld für sie aus, las sie im Gehen, auf Treppenwinkeln, in den Schulpausen. Die Feldpostbriefe erschütterten ihn. Das war unmittelbares Erleben. Die amtlichen Depeschen klangen schon wie Historie, waren trocken und abstrakt. Aber was da einfache Soldaten, junge Offiziere oder gar Dichter aus den Schlachten schrieben und dichteten, das ging ihm ins Blut, das erlebte er mit, das verstand er und empfand er.

Die Mutter, die nachts an sein Bett schlich, hörte ihn im Schlafe reden, kommandieren, schreien, stöhnen. Sie weckte den kleinen Träumer, und er fuhr auf, kam zu sich und begann zu schluchzen: „Warum weckst du mich, Mutter? Ich war im Kriege, ich war gefallen, eine Kugel im Bein. Ach, es war so schön."

Er konnte stundenlang mit geschlossenen Augen dasitzen und lauschen. Auf das Echo der Schlachten. Wenn er die Zeitungen las, brüllte es ihm daraus entgegen. Er hörte die Schreie und Befehle, das Rasseln der Artillerie, den Sturm der Ulanen, oben in den Lüften das wilde Knattern der Motore.

So gingen zwei Kriegsmonate hin. Dann kamen die Herbstferien. Die Eltern wollten mit Georg fort, in ein stilles Walddörfchen, wo er sich erholen sollte. Aber er weigerte sich. Er bat und bettelte. Er glaubte, dort noch mehr vom Kriege abgeschnitten zu sein, als hier in der großen Stadt. Er stand am Fenster und wartete auf neue Siege. Er war ganz zerrissen, der kleine Junge. Er erwog das Unmöglichste. fliehen, zum Heer, in die Front. — Aber er hatte gehört und gelesen, wie man schon oft solche jungen Freiwilligen heimgeschickt hatte, mit Lob und Freundlichkeit zwar, aber gewiß mit Geringschätzung ihrer Jugend und Dürftigkeit.

Aber nun sollte die Schule wieder angehen und das dünkte Georg unerträglich. Sie war ihm so fremd geworden mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Kleinkram. In Gedanken hatte er nun seit Wochen ein Mannesleben, ein Kriegsleben geführt. Und jetzt wieder den Schulranzen aufschnallen statt des Tornisters?

In der letzten Feriennacht tat er das Unvermeidliche. Er zog sich leise an, nahm die Schlüssel vom Nagel und schlich aus dem Haus. Die Oktobernacht war regnerisch, windig und kalt. Er lief durch die Stadt, wußte nicht, wohin. Schließlich war überall Krieg, in Osten und Westen. Irgendwo würde er auf Soldaten stoßen. Nachdem er sechs Stunden gelaufen war, durch Wald und offenes Land, brach er müde zusammen, am Wegrande, im Regen, ein Häuflein Ohnmacht und Kummer. Am Abend trug man ihn zu seinen Eltern hinauf. Er fieberte, und der Arzt kam.

Ja, nun brauchte Georg nicht in die Schule zu gehen. Er lag krank im Bett und phantasierte. Er war Soldat in der Front und erlebte das Härteste und Herrlichste. Er marschierte und marschierte endlos unter Entbehrungen, aber immer begeistert. — Er lag im Schützengraben, fror, schoß, hungerte, sang, kommandierte. Er ritt Patrouille, von Kugeln verfolgt, schlich nachts in die Reihen der Feinde und erkundigte ihre Stellungen, zerstörte Brücken und Tunnels, er stürmte brennende Dörfer und rauchende Forts. Er fiel, kam ins Lazarett, stand auf und kämpfte weiter.

Als er aus seinem herrlichen Traumleben erwachte, matt und kraftlos, lag neben seinem Bett ein funkelnder Helm, ein blitzender Küraß, ein Gewehr, ein Säbel. Der Vater hatte ihm das aufgebaut. Georg lächelte glücklich. Also träumte er nicht. Er war verwundet und lag im Lazarett. In der Brust saßen die Kugeln. Sie schmerzten sehr, aber diese Schmerzen waren das größte Glück, das er je gekostet. Er betastete die Waffenstücke. Wie waren sie kühl und glatt und hell. Aufstehen, aufstehen und weiterschlagen!

Der Arzt war nicht zufrieden mit dem kleinen Georg. Aber dennoch hofften die Eltern, denn eines Abends schien es besser zu gehen. Georg erwachte und erkannte die Mutter und lächelte. Leise, unverständlich sagte er etwas. Er hatte sich so verändert. Sein Gesicht war gealtert und gereift, sein Blick so vielwissend, sein Mund schmerzlich froh.

Die Mutter blieb bei ihm und wachte. Sie hatte nichts von einer Pflegerin wissen wollen. Aber in dieser Nacht, der Besserung froh, schlief sie ein. Und sie schlief so fest, daß sie nicht hörte, wie Georg aus dem Bette stieg und beim Schein des Nachtlichtes sich in seine Uniform einkleidete. Er setzte sich den Helm auf, nahm den Küraß um, schnallte den Säbel an, das Gewehr in die Hand. Und so, leise klirrend, glänzend in seiner Rüstung, unter der das lange Nachthemd hervorquoll, mit nackten Beinen und Armen, drückte er sich aus der Tür . . . .

Als die Mutter erwachte, graute schon der Tag. Eine atemlose Stille erschreckte sie. Das Licht war ausgebrannt, und in dem trüben, schaurig stummen Zimmer war das Bett leer.

Sie brauchte nur den offenen Türen nachzugehen. Sie stürzte die Treppe hinab, und dort unten, am großen Haustor, fand sie den kleinen Georg. Diese schwere Pforte hatte er nicht mehr zu öffnen vermocht. Er stand, in Hemd und Rüstung im Türwinkel angelehnt, das Gewehr bei Fuß, wie eine Schildwache. So stand er, der kleinste Soldat des Kaisers, auf seinem Posten und war dort, in Dienst und Pflicht, wie ein Held, abberufen worden.

Denn der kleine Georg war aufrecht stehend und salutierend gestorben. Wieder Kind geworden, mit erstaunt offenem Munde und einer klaren Stirn stand er da und war tot.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 28. Februar wolkig, vorübergehend aufheiternd, Temperatur wenig geändert

Bekanntmachung.

Die Verordnung zur Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs im Stadtkreise Thorn wird in der kommenden Woche veröffentlicht werden und am **8. März d. Js. im ganzen Umfang** inkraft treten. **Schon jetzt** treten folgende Bestimmungen inkraft:

Roggenbrot darf nur in Stücken von zwei oder vier Pfund (ausgebacken) hergestellt werden und zwar:

a) als K-Brot aus höchstens 85 Gewichtsteilen Roggenmehls und mindestens 15 Gewichtsteilen Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehls oder Kartoffelstärkemehls.

An Stelle dieser 15 Gewichtsteile können mindestens 35 Gewichtsteile gequetschter oder geriebener Kartoffeln treten.

Statt Kartoffeln kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

Vom 1. April 1915 ab treten an Stelle von 85 Gewichtsteilen Roggenmehl 80 Gewichtsteile Roggenmehl und statt 15 Gewichtsteilen Mehlersatzes, 20 Gewichtsteile Mehlersatz,

b) als reines Roggenbrot (Schrotbrot) aus Roggenmehl, zu dessen Herstellung der Roggen zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist.

Weizenbrot darf nur als Semmel in Stücken von 75 Gramm Gewicht (ausgebacken) hergestellt werden.

Zwiebacke, beiderseits geröstet, dürfen nur nach Gewicht verkauft werden.

Zur Herstellung von **Kuchen** dürfen an Roggen- und Weizenmehl zusammen nicht mehr als 10% des Kuchengewichts verwendet werden.

Auf Fabrikbetriebe, die bereits in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1915 sich mit der Herstellung von Honigkuchen, Pfefferkuchen, Kakes und Biskuits befaßt haben, findet diese Bestimmung keine Anwendung. Sie unterliegen den Bestimmungen des § 4, Ziffer f und g der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915.

Kuchen und Honigkuchen dürfen ohne Gewichtsbestimmung gebacken und verkauft werden.

Bäckereien ist verboten, in Haushaltungen hergestellte Teige auszubacken.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen oder Nichterfüllung der darin vorgeschriebenen Handlungen werden gemäß § 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Außerdem werden die Inhaber oder Betriebsleiter von Gewerbebetrieben gemäß § 52 dieser Verordnung mit der Schließung des Geschäfts bestraft.

Wir fordern die Herren Bäckermeister und Konditoren auf, bei der Herstellung von Backwaren **streng** nach diesen Vorschriften zu verfahren.

Thorn den 24. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch und der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Krankenhaus, Wilhelm-Augusta-Stift Thorn und Siechenhaus Thorn-Mocker soll für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1915 vergeben werden.

Der Bedarf beträgt überschläglich: für das

	städt. Krankenhaus	Wilh.-Augusta-Stift	Siechenhaus Thorn-Mocker
Rindfleisch	1300 kg	60 kg	30 kg
Kalbfleisch	80 "	20 "	10 "
Hammelfleisch	320 "		
Schweinefleisch (inländisch)	800 "	430 "	220 "
Schweineschmalz	80 "		
Moulmain-Reis	350 "	100 "	50 "
Graupe, mittelst.	130 "	40 "	20 "
Hafergrütze, gef.	150 "		
Gerstengrütze (mittelstark)	125 "	15 "	8 "
Reisgries	150 "	25 "	13 "
Guatemala-Kaffee (Java)	140 "	40 "	20 "
Salz	350 "	120 "	60 "
Bosnische Pflaumen 80/85	80 "	40 "	20 "
Kaiser Ottokaffee (Hauswald)	30 "	75 "	40 "
Gemahl. Raffinade	180 "	110 "	55 "

An rbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen

bis zum 9. März, mittags 12 Uhr,

bei der Oberin des Krankenhauses unter Beifügung der Proben, soweit erforderlich, einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Lebensmitteln".

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Büro II zur Einsicht aus.

Zu den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Den Herren Bietern ist gestattet, bei Eröffnung der Angebote in der Deputationssitzung zugegen zu sein.

Thorn den 17. Februar 1915.

Der Magistrat,

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern gehen im Laufe der nächsten Tage die Hauslisten zur Aufnahme des Personenbestandes für die Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs zu.

Für jedes Hausgrundstück werden 2 gleichlautende Vordrucke ausgegeben. Beide sind der auf der ersten Seite gegebenen Anleitung gemäß vom Hausbesitzer oder Stellvertreter **sofort** auszufüllen.

Der eine Vordruck ist zur Abholung bereitzuhalten, der andere in sorgfältige Verwahrung zu nehmen.

Thorn den 23. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein unverheirateter **Krankenwärter** (Heizer) wird zum 1. k. Mts. gesucht.

Meldungen mittags 12 Uhr im städtischen Krankenhaus.

Thorn den 23. Februar 1915.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Herrn Generalquartiermeisters im Großen Hauptquartier sind mehrfach Fälle bekannt geworden, in denen **Offiziere und Mannschaften** bei Besorgung oder Ergänzung ihrer Bekleidung und Ausrüstung von **Geschäftsleuten** des Heimatlandes in ganz empfindlicher Weise **übervorteilt** worden sind. In erster Linie ist hierbei **Metz** genannt worden, wo auch beobachtet sein soll, daß in einem größeren Lebensmittelgeschäft von Mannschaften für Konserven höhere Preise, als von anderen Personen gefordert worden sind.

Da auch hier vereinzelte ähnliche Fälle von Ungehörigkeiten zu unserer Kenntnis gelangt sind, so machen wir die Geschäftsführer auf die unausbleiblichen Folgen derartiger Handlungen aufmerksam. Unter Umständen könnte die Schließung des Geschäfts angeordnet werden.

Thorn den 25. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Hüttenkoks

liefert sofort

Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Mellienstraße 8, Telephon 640/641.

Die Beschaffung und reelle Vermittelung von

Hypotheken- und Darlehns-Geldern

übernimmt

H. Herrmann, Allenstein Ostpr.,

Königstraße 78.

Persil

wäscht und schont

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Einsegnungsgeschenke

in Gold- und Silberwaren kaufen Sie am billigsten nur im

Total-Ausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe,

(am Altstädt. Markt).

Lewald'sche Heilanstalt Obernigk bei Breslau

1. Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke.
2. Kurpension für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Entziehungskuren.

Näheres durch illustriert. Prospekt.

Gegründet 1870 • Fernsprecher Nr. 1

Dr. Loewenstein, Nervenarzt.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie

garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Neu! Gesetzlich geschützt! Neu!

„Bombardement Lüttich"

schönstes und interessantestes Mörser-Schießspiel mit Anwendung m. ges. gesch **42 Zentimeter-Mörsers** mit ganz neuer Schußvorrichtung, um die Forts in **Flach-, Hoch- und Bogenschuß** auf verschied. Entfernung beschießen zu können. Preis dieses hochinteressanten Spieles inkl. Porto Mk. 1.20, Nachnahme 1,30 Mk. Zu beziehen von **M. E. Schuster**, Spielwarenfabrik, Nürnberg, Leonhardstr. 9.

Gg **Lux**, Breslau: „Da das „Bombardement Lüttich" meinen Jungen viel Freude macht, bitte ich um Uebersendung von noch einem Spiele zu 1 Mark.

Kölner Lotterie,

zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung

Hauptziehung verlegt auf den 3.—5. März d. Js.

Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mk., Lose zu 1 Mk.

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. Lotterie-Einnehmer,

Thorn, Breitestraße 2, Fernspr. 1036.

Wohnungsangebote

Habe in meinem Hause

2 Läden, sowie 1 Wohnung

1. od. 2. Et. 6 Zimmer u. Zub., bald od. später zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

1 Laden

mit Wohnung, passend für jedes Geschäft, vom 1. 4. 15 zu vermieten

A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Vom 1. April d. Js. sind zu vermieten: eine

3- u. eine 4-Zimmerwohnung

mit Zubehör, im Vorder- bezw. Hofgebäude;

mehrere Kellerräume

für Warenlager, Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der

C. Dombrowski'schen Buchdruckerei

Thorn, Katharinenstraße 4.

4 Zim.-Wohn., Gas und Zubehör, Kellerwoh., 2 Zim., v. sof. z. verm. Neust Markt 25, 2.

Kleine Wohnung

von sofort zu vermieten. Näheres bei Frau **Drews**, Schuhmacherstraße 2. Gartenhaus.

Moderne Wohnung,

4 Zimmer und Zubehör, Bromberger-straße 8, von sofort zu vermieten.

Erich Jerusalem,

Baugeschäft, Brombergerstraße 10.

Wohnungen

Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten, Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer, Bachestr. 17, 3. Et., 6 Zimmer.

Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.

Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Schulstraße 15, 3. Etage, 3 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59

Wohnungen:

6 Zimmer, Bad, 2c., Mellienstraße 109, 3 Zimmer nebst Zubehör, Kasernenstr. 37, zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G.m.b.H., Mellienstraße 129.

3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör vom 1. 4. 15 zu vermieten. Mocker, Ulmenallee 3.

Bekanntmachung.

Infolge der Ueberführung der zumteil verseuchten ostpreußischen Viehherden über die Weichsel, des Tierärztemangels usw. hatten die Viehseuchen und besonders die Maul- und Klauenseuche in einer großen Anzahl der westpreußischen Kreise eine ganz ungewöhnliche Ausdehnung angenommen.

Entsprechend hoch ist auch die Zahl der zu entschädigenden Todesfälle gewesen, und die hierfür bereit gestellten Mittel sind nicht nur schon lange aufgebraucht, sondern die Provinzialverwaltung hat darüber hinaus bereits erhebliche Vorschüsse leisten müssen, die noch ständig anwachsen.

Gemäß § 6 und § 8 der Satzung über die Gewährung von Entschädigungen aus Anlaß von Viehseuchen vom $\frac{\text{28. Februar 1912}}{\text{24. April 1912}}$ ist daher von dem Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen beschlossen worden, von den Besitzern von Rindvieh zur Deckung der Vorschüsse sowie Bestreitung der Entschädigungen u. der Verwaltungskosten ꝛc. erneut Beiträge in Höhe von 50 Pfennigen für jedes Stück Rindvieh zu erheben.

Die für den Stadtkreis Thorn bestimmungsgemäß nach dem Ergebnis der allgemeinen Viehzählung vom 1. Dezember 1914 aufgestellte Beitragsliste wird vom **22. Februar d. Js.** ab 14 Tage lang im Zimmer 18 des Rathauses zur Einsicht ausliegen.

Berichtigungsanträge sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns einzureichen.

Thorn den 15. Februar 1915.

Der Magistrat.

Städtisches Oberlyzeum zu Thorn.

Die Aufnahmeprüfung für die unterste (3. wissenschaftliche) Klasse des Oberlyzeums gemäß Best. B. II. 15, d. h. für solche Bewerberinnen, die kein Schlußzeugnis eines anerkannten Lyzeums beibringen können, findet an folgenden Tagen statt:

schriftlich am 25. u. 26. März, mündlich am 27. März.

Anmeldung dazu bis spätestens 24. März. Dabei einzureichen: Taufschein, Wiederimpfschein, letztes Schulzeugnis, Gesundheitszeugnis.

Thorn, im Februar 1915.

Der Oberlyzealdirektor.
Dr. Maydorn.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.

Das Sommersemester beginnt am 7. April 1915. Anmeldezeit vom 15.—31. März 1915. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.

Direktor Prof. Arno Koernig.

Im Felde

leisten bei Wind und Wetter **vortreffliche Dienste**

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.** Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Zu haben in **Apotheken** sowie bei **P. Begdon Nachf., J. Lesinski, A. Kirmes, Paul Fucks,** Mellienstr. 80, in Thorn, **Oskar Tomaszewski,** Apotheke in Culmsee, **Adolf Trox,** vorm. **Ferd. Czarske,** Briesener Hof in Briesen, **S. Wielinski** in Lissewo, **E. Chmurzynski** in Thornisch Papau.



Licht ins Feld!

Konkurrenzlose **Militär-Lederlampe** mit Batterie Normalgrösse. Gewicht nur **160** Gramm. 3 Qualitäten: Mk. 4.50, 5.50, 6.50. Verkaufsstellen werden nachgewiesen. Lieferung nur an Wiederverkäufer.

JOHANN LICHTENFELD,
Hamburg 1 C. Gegr. 1901.
Elektr. Militär- und Taschenlampen. Cereisen-Feuerzeuge. Wärmöfchen. Sämtliches Zubehör. Fabrikation. Engros. Export.

Wir offerieren:

ca. 100 Ztr. hellen, staubfreien Cigarettenabfall,
„ 50 „ Cigarrenabfall,
„ 2000 Mille Cigaretten, 1a Banderole, mit Gold- u. Pappmundstück.

Adam's Cigarrenfabriken, Bromberg.

Die berühmte Marke — Qualitäts-Cigarette

№18 J. BORG

ges. geschützt.

Anerkannt erstklassig — überall erhältlich.

Die

Praxis

der

Buchhaltung

sowie aller

Kontorarbeiten

lehrt erfolgreich

bei mäßigen Preisen

M. Friedewald,
Gerberstr. 18, part.

Tausch- u. Kaufobjekte

Güter und Landwirtschaften, Zins- und Geschäftshäuser sucht zu sofort oder späterem Abschluß

H. Herrmann, Allenstein,
Königstraße 78.

Elektrische Taschen- Nacht- Lampen, in Feldpostbriefen verpackt, **Batterien, Feldkocher, Hartspiritus** empfiehlt billigst **Technisches Geschäft,** Seglerstraße 31, Ecke Altstädt. Markt Telephon 59.

---

80 Kutschwagen,

neue moderne und wenig gefahr. Luxuswagen aller Gattungen. Gelegenheitskäufe Ia Fabrikate. Pferdegeschirre. Reparaturwerkstätte, auch für Autos. Kostenanschläge **Hoffschulte, Berlin, NW.,** Luisenstraße 21.

Häcksel

gibt ab

Thorner Brotfabrik.

Beste oberschlesische

Steinkohlen

gibt ab

Thorner Brotfabrik.

Fuhrleute

zur Anfuhr von Rundholz aus der Rudaker Forst gesucht.

Erich Jerusalem,
Baugeschäft, Brombergerstraße 10.

Lohnfuhrwerk

zwei mal wöchentlich zum Ausfahren, sucht

A. Thomas, Viehhandlung,
Leibitscherstraße 38.

Rotwein-, Kognak- u. Likör-Flaschen
kauft **Eduard Kohnert.**

Sanatorium Felicienquell in Obernigk, b. Breslau.

Telephon Nr. 5.

Für Nervenkranke, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältigste Pflege, billigste Preise. **Während des Krieges dauernd geöffnet.** Kein Lazarett für Soldaten.

Anfragen an den Besitzer **Dr. Bindemann.**

Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Schafpelzabfälle,

wollige Ware kaufen u. erb. bemust. billigste Kasse. Angebote **Rittinghausen & Co., G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf,** Landauerstraße 11.

Stellenangebote

Suche zum 15. März eventl. 1. April für mein Kolonialwaren-, Saaten- und Delikatessengeschäft einen tüchtigen, soliden

Gehilfen.

Den Angeboten bitte Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche bei freier Station beizufügen.

Gustav Adam,
Briesen Westpr.

Schlosser und Dreher

stellt sofort bei hohem Lohn ein

E. Drewitz, G. m. b. H.,
Maschinenfabrik, Thorn.

Einen Lehrling

verlangt **F. Stahnke,**
Schneidermeister. Coppernitusstraße 35.

Schachtmeister

oder Vorarbeiter für Kiesgrube sofort gesucht. Dauernde Arbeit.

Irmer, Thorn.

Ordentlicher

Laufbursche

kann sofort eintreten.

Gust. Ad. Schleh Nachf.,
Zigarren-Importhaus.

Laufbursche

kann sich melden.

Matussik, Schuhmacherstr. 20.

Geübte

Schneiderinnen

für zugeschnittene Zeughosen sowie Hemden gesucht.

Josef Grzebinasch.

Wirtin

gesucht.

O. Schreiber, Lindenstr. 16.

Ein schulfreies

Aufwartemädchen

kann sich von gleich melden.

Coppernitusstraße 11, part.

Empfehle und suche

mehrere Wirtinnen, Stützen, Kochmamsell, Veräuferinnen für Konditorei, Büjettfräuleins, Kassiererin, Stubenmädchen, Köchin, Hausmädchen, Kellnerlehrlinge, junge Leute für Kantinen und Restaurants, Laufburschen, Hausdiener und Kutscher bei hohem Gehalt.

Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernspr. 52.

Erfahrener Bankkaufmann

empfiehlt sich zur offenen oder geheimen Prüfung und Inventuraufnahme von Geschäften, industrieller Unternehmen usw. Zuverlässige und verschwiegene Beratung bei Finanzierungen, in Hypothekenangelegenheiten Hausverwaltungen, Beteiligung von Kapitalisten.

Schriftliche Anfragen unter **L. 286** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wo

könnte junges Mädchen mit Töchterschulbildung **Stenographie und Maschinenschreiben** erlernen? Angeb. u. **W. 272** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sommerroggen,

Absaat von Petkuser, suche zur Saat möglichst bald zu kaufen.

Bemusterte Angebote erbittet
Leuthold, Rohrmühle bei Podgorz.

Gut erhaltene, leere

1/8 und 1/4 Zentner-

Blechdosen

sowie 1/2 und 1/1 Zentner-

Kanister

kauft jeden Posten

Moritz Schmidt, Bonbonfabrik, Elbing.

Angebote mit Preisangabe u. **V. 296** erbitte an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sichere Existenz für Wittwen.

Eine gutgehende **Speisewirtschaft** und eine **Vorkosthandlung** mit Milchverkauf, beide Geschäfte mit voller Einrichtung in guter Lage sofort oder später billigst zu vermieten. Angebote unter **J. 184** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Versetzungshalber

ist die von Herrn Prof **Kopcke** inne gehabte Wohnung Wilhelmstraße 7, 3, bestehend aus 6 Zimmern, Zubehör und Zentralheizung vom 1. April d. Js. oder früher billig zu vermieten. Näheres bei **Fanslau,** Schmiedebergstraße 1.

Große herrschaftliche

Wohnungen

6 Zimmer mit reichlichem Zubehör in der 1. und 2. Etage zu vermieten.

Marcus Henius, G. m. b. H.,
Altstädt. Markt 5., neben Artushof

Wilhelmstadt:

Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 4, Erdgeschoß, 8 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör,
zum 1. April 1915 zu vermieten

Kaun, Baugeschäft,
Culmer Chaussee 49.

Große 5-Zimmerwohnung

für 575 Mark zu vermieten.

Zu erfragen Schulstraße 40, 1.



extrafeiner Machandel No. 00
„Edel-Likör".
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

Vertreter für Thorn:
Walter Güte. Altst. Markt 20.

Runkelsamen. Spezialität:



angebaut seit 1871.

Gelbe Eckendorfer-,
Rote Eckendorfer-,
Weisse grünköpfige
Goldgelbe stumpfe

Riesenmöhren

Illustrierte Prospekte und Offerte gratis. Wiederverkäufern und Vereinen Rabatt. Ziel auf Vereinbarung.

Amtsrat
Wiechmann,
Dom. Rehden Wpr.

Wohnung

von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baderstraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen

Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Herrschaftl. Wohnung,

Breitestraße 22, 2. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.

---

2. Etage,

4 Zimmer, Küche und Zubehör, vom 1. 4. 15 zu vermieten.

H. Drenikow, Baderstraße 2.

Wohnung

per 1. 4 1915 zu vermieten.

Neustädt. Markt 23, 1. Etage.

Eine Wohnung,

2. Etage, von 4 Zimmern, Entree, Balkon, Kabinett, Küche, Mädchenstube und allem Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.

A. Schwartz, Schuhmacherstr 1.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße.

Gr. herrschaftl. Wohnung,

Fischerstraße 57, in schöner, ruhiger Lage (am Stadtpark), nebst allem Zubehör sofort zu vermieten.

Rob. Meinhard, Fischerstraße 49.

Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben, Wechsellehre, Korrespondenz usw.,
überhaupt die ganze
Handelswissenschaft,
theoretisch und praktisch können Damen und Herren jederzeit erlernen im konzess.
Handelslehr-Institut
A. Gaidus,
Brückenstr. 34 III, im Hause Buchmann.

Bratheringe,

8 Liter-Dose 4.25 Mk., bei größeren Posten billiger.

Rollmopse, Neunaugen, Aalbricken

und andere

Fischkonserven

in großen Mengen eingetroffen, und empfehle solche zu den billigsten Preisen für Kantinen und Wiederverkäufer.

E. Klempahn,

Schillerstr. 30. — Fernruf 1055.

Feldpostbriefe:

Tee mit Rum,
Tee mit Milch und Zucker,
Schokolade,
Kaffee mit Milch und Zucker,
Kakao in Tabletten,
reinen Bienenhonig,
billig! **Oelsardinen,** billig!
Rügenwalder Dauerwurst.

E. Klempahn,

Schillerstraße 30. — Fernruf 1055.

Billige Zigarren und Zigaretten

offeriert **Eduard Lissner,**
Brombergerstr. 35b. Telephon 702.

Bin noch Abnehmer für

Milch-

lieferungen.

Kannen können gestellt werden. Bahntransport wird in die Wege geleitet und ist kostenlos.

Weier,

Dampfmolkerei Thorn,
Culmer Vorstadt.

Herrschaftliche Wohnung

von 5 Zimmern, Badezimmer, Mädchenkammer und elektrischem Licht, reichlichem Zubehör, Brombergerstraße 82, von sogleich zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Geräumige 3-Zimmerwohnung

mit reichlichem Zubehör umständehalber zum 1. 4. zu vermieten.

Parkstraße 25, 3, links.
Besichtigung zwischen 11 und 1 Uhr.

Eine 2-Zimmerwohnung

in der Nähe des Stadtparks vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen bei

O. Fanslau, Schmiedebergstr. 1, pt.

Freundliche 2-Zimmerwohnung,

mit auch ohne Küche, in besserem Hause an alleinstehende Dame oder älteres Ehepaar vom 1. 4. 15 zu vermieten.

Culmer Chaussee 11/21.

3-Zimmerwohnung,

Vorgarten, Gas, bald oder später zu vermieten. **A. Schöbel,**
Culmer Chaussee 120.

---

2 Wohnungen,

je 2 Zimmer, Küche, Kammer, Keller und Stall, je 13.50 Mark monatlich, für ältere Leute zu vermieten.

Culmer Chaussee 150.

Laden nebst Wohnung

für alle Branchen geeignet, von sofort zu vermieten. **Emma Jablonski,**
Thorn-Mocker, Bergstr. 22a, 1, r.

Freundl. 3-Zimmerwohnung, neu renoviert, von sofort oder später zu vermieten. Wwe. **Emma Jablonski,**
Thorn-Mocker, Bergstr. 22a, 1, r.

Wohnung,

4 Zimmer, Bad, Gas und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. 15 zu vermieten.

Mocker, Lindenstraße 40a.

---

1 oder 2 gut möbl. Zimmer,

eventl. Burschengelaß, Bad und Tel., Bismarckstraße, zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Mitbew. Schlafst. z. h. Coppernikusstraße 19. 2, nach hinten. **Frau Hirsch.**

Lose

zur **Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung.** Schlußziehung verlegt auf den 3.—5. März 1915. Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark, à 1 Mark sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.